

Jahresbericht des Rheinischen Landesmuseums Trier für 1938.

Forschungen und Erwerbungen.

Der für 1938 vorgelegte Bericht erfährt gegenüber seinen Vorgängern insofern eine Änderung, als er nicht mehr wie bisher für das vom 1. April bis 31. März reichende Etatsjahr gegeben wird, sondern für das Kalenderjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember. Der Zweckmäßigkeit dieser Regelung gegenüber treten geringe Bedenken aus Verwaltungsgründen zurück. So fallen hier die Grabungs- und Fundberichte des ersten Vierteljahres von 1939 weg, die nach früherer Gepflogenheit im Bericht 1938 des Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 15, 1939, 254ff. noch aufgenommen sind.

Die Funde und manche der sich daran anschließenden Grabungen in der Berichtszeit stehen zu einem großen Teil unter dem Zeichen umfassender Maßnahmen zur Bodenverbesserung und vor allem der Westwallarbeiten. Bei diesen standen trotzdem die an das Landesmuseum gelangten Meldungen in keinem angemessenen Verhältnis zu der gewaltigen Ausdehnung der Erdbewegungen. Mochte dabei oft auch das rasche Tempo des Arbeitsfortganges Ursache dafür gewesen sein, daß viele zutage tretenden Funde nicht beachtet wurden, so trug auch häufig die geringe Aufgeschlossenheit der beteiligten Unternehmer und ihrer Leute gegenüber den Aufgaben der Bodenforschung die Schuld daran. Wesentlich verständnisvoller waren viele Wehrmachtsstellen und Reichsarbeitsdienstabteilungen. Unabhängig aber von solchen Zufällen, denen Fundmeldungen unterworfen sind, konnten manche durch erweiterte Untersuchung im Sinne der bestehenden Forschungsabsichten genutzt werden.

In den letztvergangenen Jahren war der Jahresbericht nicht von den Verfassern gezeichnet, weil er eine Gemeinschaftsarbeit der am Landesmuseum Trier tätigen Wissenschaftler darstellt. Das begründete Interesse der Leser an der Urheberschaft der auch in diesen Berichten häufig geäußerten wissenschaftlichen Meinungen veranlaßt die Schriftleitung zu kurzen Angaben über deren Entstehung. In der Regel sind die Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung (W. Dehn), der römischen Abteilung (H. Koethe), der fränkisch-mittelalterlichen (H. Eichler) und der numismatischen (E. Gose) die Verfasser der betreffenden Berichtsabschnitte. Im römischen Teil ist der Bericht L. Hussongs über den Gutshof bei Irsch eingeschoben. Über die Frankenzeit wurde bisher gemeinsam von H. Eichler und L. Hussong berichtet; für das Jahr 1938 ist er wegen der Einberufung H. Eichlers von L. Hussong übernommen worden. Über die Erwerbungen seiner Abteilung berichtet aber auch dieses Mal H. Eichler, während die Ergebnisse der Denkmalpflege mittelalterlicher Trierer Bauten von F. Kutzbach vorgelegt werden.

Inhaltlich beruhen die Darstellungen auf den Fundberichten des Landes- und des Stadtdienstes. Für die vorgeschichtliche Zeit wurde der Landesdienst bis Kriegsbeginn von W. Kimmig geleitet, für die römische und fränkisch-mittelalterliche Zeit liegt er in Händen von L. Hussong. Der Stadtdienst — mit Ausnahme der von L. Hussong betreuten Kaiserthermen — wird von H. Koethe wahrgenommen. Zum großen Teil sind die Fundberichte 1938 von den Technikern des Landesmuseums Badry, Fisch, Gerbig und Hemgesberg erstattet.

Altsteinzeit.

Neufunde der älteren Steinzeit sind im Berichtsjahre nicht zum Vorschein gekommen. Die in den Moselkiesen gelegentlich auftretenden diluvialen Tierreste werden kaum mit menschlichen Ansiedlungen in Zusammenhang stehen, sie wurden vom Fluß angetrieben. Im benachbarten Luxemburg haben die systematischen

Forschungen von N. Thill-Heffingen zu bemerkenswerten Altsteinzeitfunden in den Höhlen und unter Felsüberhängen der Luxemburger Schweiz geführt, so daß Grabungen im reichsdeutschen Sauergebiet ähnliche Ergebnisse erhoffen lassen. Die luxemburgischen Funde werden in der naturhistorischen Abteilung des Museums in Luxemburg aufbewahrt¹.

Funde:

Landkr. TRIER: Kenn „Quadern“. In der Kiesgrube Regnery kamen in den unteren Moselkiesen diluviale Tierknochen zum Vorschein (EV. 38/233). — Oberbillig „In der Olk“. Unter der karolingisch-ottonischen Siedlung (s. S. 273ff.) wurden beim Sandabgraben auf dem Grundstück Schuh diluviale Tierknochen, darunter ein bemerkenswert kleiner Mammutzahn, geborgen (EV. 37/1362).

Mittelsteinzeit.

Die Oberflächenfunde von Feuer- und Hornsteingerät mittelsteinzeitlicher Formgebung, vermischt mit zahlreichen jungsteinzeitlichen Fundstücken, so vor allem bei Kersch-Wintersdorf (Trier-Land), Mannebach (Saarburg) und Oberkail (Wittlich), lenken immer wieder die Aufmerksamkeit auf die Frage einer mittelsteinzeitlichen Besiedlung des Trierer Landes. Zuverlässige Ergebnisse werden freilich nur zu erzielen sein bei einer Durchforschung etwa der Sauerthälhöhlen, wo stratigraphische Beobachtungen möglich sind. Daß Aussichten darauf vorhanden sind, zeigen die Funde auf luxemburgischem Boden und Schürfungen von Pater F. Biermann bei Biesdorf, über die im Jahresbericht 1939 berichtet wird. Aber schon der oberflächlich aufgelesene Fundstoff der bekannten Plätze, dessen Hauptformen Abb. 1 bringt, macht die Zusammenhänge mit dem Westen deutlich. Man wird diese mit jungsteinzeitlichem Gut vermengten Funde nach dem Vorschlag französischer Forscher² als „Tardenoisien III“ bezeichnen dürfen und kann zum Vergleich auf zahlreiche ähnliche Fundzusammenstellungen Ostfrankreichs³ und Belgiens verweisen, die auch alle erst jungsteinzeitlichen Alters sind, aber an die mittelsteinzeitliche Entwicklung anschließen.

Jungsteinzeit.

Zu zahlreichen neuen Steingerätfunden brachte das Berichtsjahr auch jungsteinzeitliche Keramik. Das ergänzte Gefäß von Preist (Bitburg) gehört wie die älteren Funde von der Dietzenley bei Gerolstein in den Umkreis der Becherkulturen und läßt sich am ehesten mit dem sogenannten Bauerhauser Typ Nordwestdeutschlands vergleichen (s. NachrBlfdV. 15, 1939, 254). Verwandte Funde reichen von Nordwestdeutschland über den Niederrhein und Holland, wo man die sogenannten Glockenurnen in den Kreis der Betrachtung ziehen muß, bis in das Gebiet der ostfranzösischen Steinkisten. Dort finden sich ähnliche Scherben mit Steingerät zusammen, das seinerseits ebenfalls zum Vergleich mit trierischen Funden geeignet ist. Bei den Einzelscherben von Beilingen (Bitburg) und vom Weinberg bei Kerpen (Daun) ist eine unbedingt zuverlässige Altersbestimmung nicht möglich, die Zuweisung zum Becherkreis

¹ Vgl. Annuaire 1937 d. l. Soc. des Amis des Musées Luxembourg S. 180ff. (V. Ferrant); eine kurze Beschreibung der wichtigsten Funde von Ötringen bei V. Ferrant-N. Thill, Industrie de la Station préhistorique d'Oetrange. Sonderdruck aus Bull. Mens. d. l. Soc. d. Naturalistes, Luxembourg 4, 5 u. 6, 1938.

² Bull. d. l. Soc. Préhist. Française 31, 1934, 240ff. (R. Daniel). Ferner L. Coulonges, Les gisements préhistoriques de Sauveterre-La-Lemance (Lot-et-Garonne) 1935, besprochen im Bull. d. l. Soc. Préhist. Française 33, 1936, 88ff.

³ Z. B. in der Champagne (Bull. d. l. Soc. Archéol. Champenoise Reims 28, 1934, 38ff.) u. a.

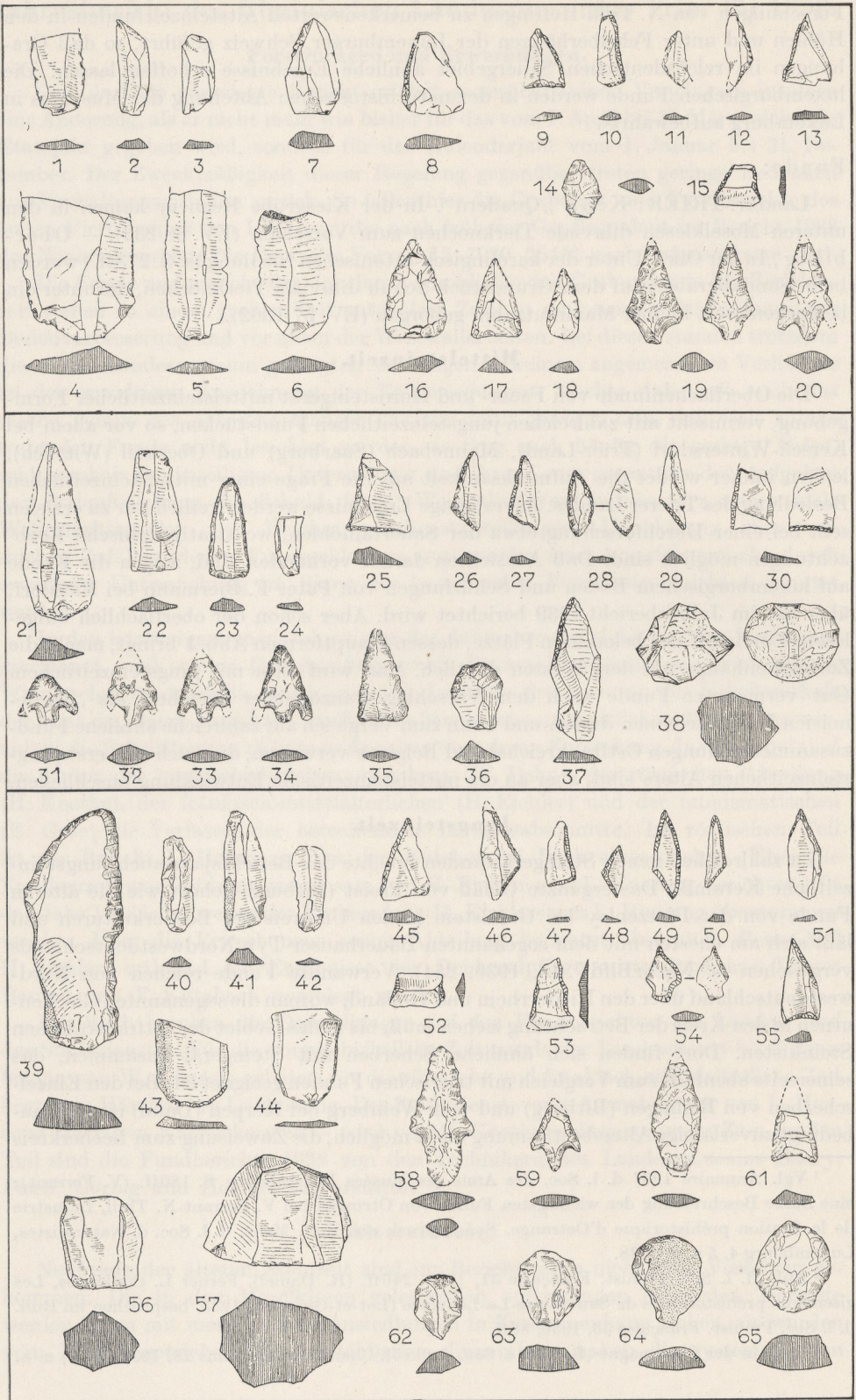


Abb. 1. Gerät aus Feuerstein und Hornstein von Mannebach „Birket“ (1–20), Mannebach „Bruchbüsch“ (21–38) und Oberkail „Buschgarten“ (39–65). $\frac{1}{2}$.

aber sehr wahrscheinlich. Zum Feuer- und Hornsteingerät vergleiche man das zur Mittelsteinzeit Gesagte. Unter dem Eingang an Steinbeilen überrascht die große Zahl von Feuersteinbeilen, die z. T. (Ormont, Helfant) ausgesprochen westische Ausbildung besitzen und so die Verbindungen nach dem Westen unterstreichen, die schon das Kleingerät erkennen ließ. Es ist auffallend, daß die Schneifel und der Hochwald, beides in der Jungsteinzeit als siedlungsleer geltende Gebiete, vereinzelt Steinbeilfunde ergeben haben, die vor einer übereilten Ausdeutung der bisherigen Fundverteilung warnen.

Funde:

Kr. PRÜM: Ormont. Graues überschliffenes Feuersteinbeil (38, 45).

Kr. DAUN: Darscheid „Freiderath“. Graues überschliffenes Feuersteinbeil (38, 217), Gesch. Lehrer Mühlhaus. — Kerpen „Weinberg“. Unter den Funden der Grabung (s. S. 270f.) eine vielleicht steinzeitliche Randscherbe, die sich durch starken Quarzzusatz auszeichnet (38, 3192'). — Meisburg. Bruchstück eines grauen überschliffenen Feuersteinbeiles, das wieder zu einem kurzen Beil zurechtgeschlagen wurde (38, 241), Gesch. J. Mayer-Mürtenbach. — Utzerath „Kautenruhe“. Flaches Beil aus vulkanischem Gestein (38, 218), Gesch. Lehrer Mühlhaus-Darscheid. — Walsdorf „Arensberg“. Feuersteinsplitter, s. S. 246.

Kr. BITBURG: Beilingen „Unterst Förstchen“. Auf der alten Oberfläche unter Hügel 6 (s. S. 208) eine Klinge, ein Klingbruchstück und ein Abspliß aus graubraunem Hornstein (38, 3189'–3191'). Eine quarzreiche Scherbe mit Knubben aus Hügel 10 kann steinzeitlich sein und dem Becherkreise nahestehen. — Bollendorf „Beim Neudiesburger Hof“. Schneidenteil eines weißlichen Hornsteinbeiles; flach-rundlicher Keulenkopf aus Braunkohlenquarzit, dessen Echtheit angezweifelt werden darf; 2 Bruchstücke flacher Beile und 1 angeschliffenes Braunkohlenquarzitgeröll (38, 2–5), durch E. Steichen-Neudiesburger Hof. — Ferschweiler „Scholtesdell“. Flaches Beil aus Braunkohlenquarzitgeröll (38, 242), Gesch. E. Steichen. — Holsthum. Beil und Beilbruchstück aus Braunkohlenquarzit (38, 1 und 38, 214), durch E. Steichen. — Preist „Ringmauer“. Einzelfunde, die bei der Walluntersuchung (s. S. 228) meist auf der alten Oberfläche oder in der unteren Mauerfüllung zum Vorschein kamen, deuten auf eine Siedlung der rheinischen Becherkultur: rötlichbraune, steinchenreiche Scherben eines bauchigen Bechers, der aus einem größeren Teil der Randpartie und je einem wohl zugehörigen Bauch- und Bodenscherben ergänzt wurde; Oberteil mit Horizontalrippen, auf ihm und auf dem Bauch umlaufende Reihen kommaförmiger Einstiche, unter dem Rand zwei Durchlochungen (vgl. NachrBlfd V. 15, 1939 Taf. 8, 1; hier Abb. 2). Ein paar weitere Scherben dürften noch steinzeitlich sein, darunter zwei Randstücke, von denen das eine gekerbt ist, und eine Bauchscherbe mit Griffknubbe. 3 Beile aus Braunkohlenquarzit und mehrere Feuersteinstücke, unter diesen einige bearbeitete (EV. 38/295).

Kr. WITTLICH: Bettenfeld „Meschelt“. Gepicktes und angeschliffenes Quarzitbeil (38, 215); ohne genaueren Fundort kleines gepicktes und angeschliffenes Quarzitbeil (38, 216), Gesch. J. Regh. — Heidweiler. Großes spitznackiges Beil aus Braunkohlenquarzit (38, 222), Gesch. G. Meyer. — Oberkail „Buschgarten“. Umfangreicher „Werkplatz“, von dem Lesefunde seit längerem bekannt sind, auf dem auch eine allerdings ergebnislose Grabung nach Siedlungsspuren vorgenommen wurde (TrZs. 12, 1937, 242). An Lesefunden der durch Lehrer Diehl angeregten Schulkinder kamen wieder eine Reihe Feuersteine, darunter eine Pfeilspitze, mehrere Klingen, Schaber, Kratzer und andere bearbeitete Stücke in das Museum (38, 402



Abb. 2. Steinzeitlicher Becher von Preist. $\frac{1}{4}$.

bis 494). Über die Hauptformen vom „Buschgarten“ unterrichtet die Abb. 1. Ferner Bruchstücke je eines Beiles aus Quarzit, Braunkohlenquarzit und Feuerstein (38, 395–397), ein Quarzitreiber (38, 398) und einige Steine mit Schliff- oder Reibspuren (38, 399–401). — „Hetzenborn“ in der Nähe des Buschgartens: Kernstein, Klinge und einige Abfallstücke aus Feuerstein (38, 495). „Gelsdorfer Heide“ ein rötlicher Hornsteinbrocken (38, 496). „Im Dorf“, „Orsfelder Heide“ und „Kirschenberg“ je ein Feuersteinabspliß (38, 497–499). Ohne nähere Fundortsangabe Bruchstück eines gepickten Quarzitbeiles (38, 394). — Spang „Wolfskaul“. Beil aus Braunkohlenquarzitgeröll; ohne nähere Fundortsangabe ein weiteres Beil aus Braunkohlenquarzit (38, 243 und 244), beide Gesch. F. Hahn.

Kr. BERNKASTEL: Wirschweiler. Geschliffenes gelbliches Hornsteinbeil (38, 223), Gesch. Lehrer Grüll. — Zeltingen. „In der Mosel“ Bruchstück einer graugrünen Arbeitsaxt, durchlocht (38, 219), Gesch. E. Becker.

Landkr. TRIER: Kersch-Wintersdorf. Durch die Sammeltätigkeit des inzwischen verstorbenen Bernhard Feilen aus Kersch sind von den bekannten Fundstellen in den Fluren „Heide“, „Köckelborn“, „Misien“, „Olker Kopp“ und „Tiefgraben“ der Gemarkung Kersch und „Acht“, „Eichenfeld“, „Ernz“, „Haferborn“, „Lier“ und „Trierer Weg“ der Gemarkung Wintersdorf wieder zahlreiche Lesefunde in das Museum verbracht worden. Insgesamt handelt es sich um rund 40 Steinbeile bzw. Beilbruchstücke, von denen 27 aus Braunkohlenquarzit oder Kieselschiefer, 7 aus Quarzit und quarzitischem Sandstein, 4 aus Diabas und 1 aus Hornstein bestehen, dazu kommen 2 Wetzsteine und eine Menge Feuer- und Hornsteingerät nebst Abfall, unter dem Gerät ein geometrisches Dreieck nach Tardenoisienart, 4 Pfeilspitzen, blattförmige und gedornete, Kratzer, Schaber, Klingen und Kernsteine (38, 513–583). — Oberbillig „Im großen Busch“. Vereinzelte Funde in der Auffüllerde von Grabhügel 6/7 (s. S. 215), die auf eine Siedlung hinweisen: Beil aus

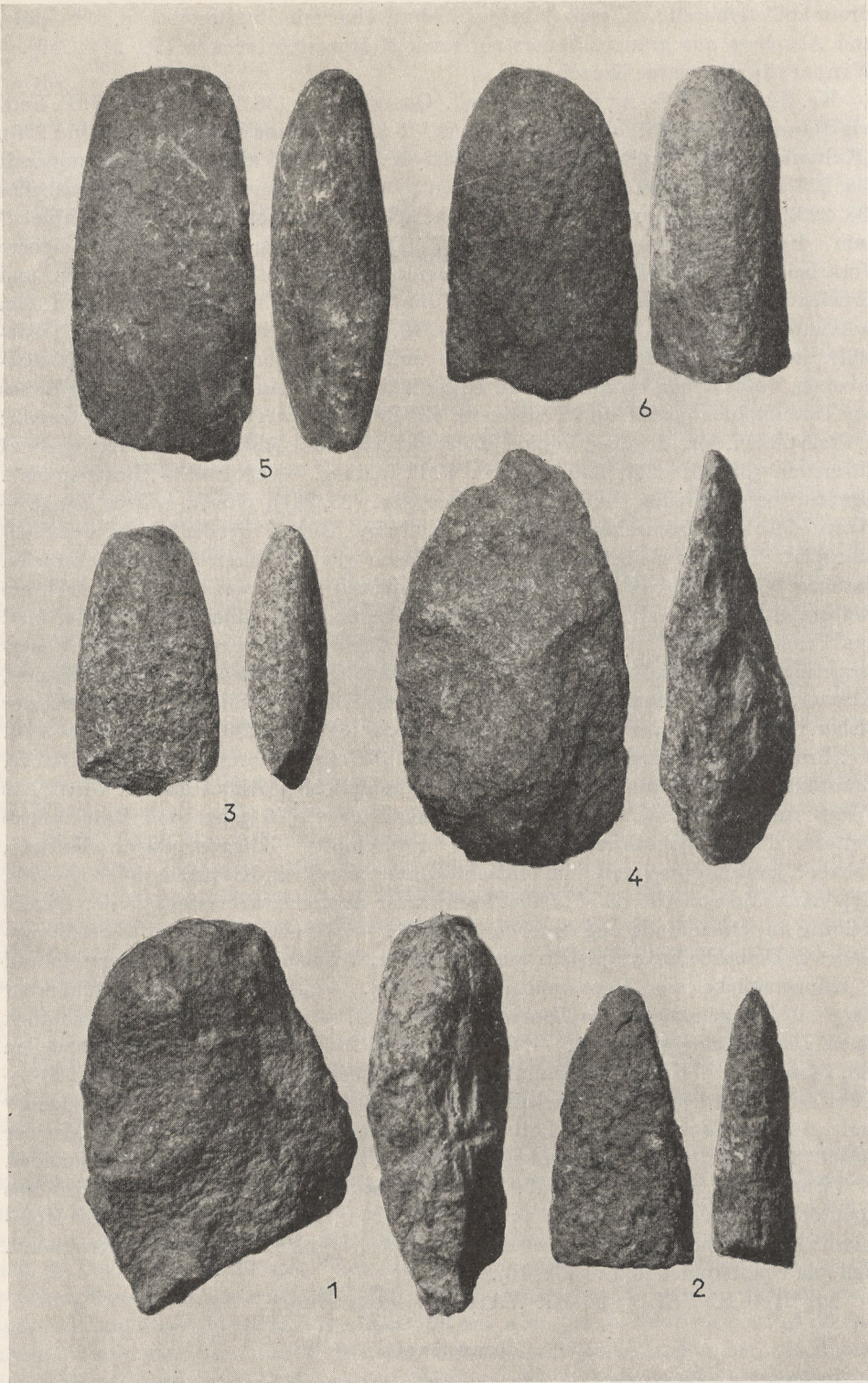


Abb. 3. Proben aus dem Diabasbeil-Werkplatz von Fisch „Weißstein“. $\frac{1}{2}$.

Braunkohlenquarzit; ein paar Klingen, davon eine mit Randretuschen, 2 Schaber und Absplisse aus grauem Feuerstein sowie 2 Hornsteinbrocken (38, 234–240). — Wintersdorf s. unter Kersch.

Kr. SAARBURG: Ayl „Köppchen“. Quarzitreiber (38, 250), Gesch. J. P. Ludwig-Mannebach. — Büschdorf. „Rausch“ 2 kleine Diabasbeile (38, 225 und 226), „Kaltenbirnbaum“ spitznackiges Diabasbeil und Beil aus Braunkohlenquarzit (38, 227 und 228) und „Weichenförstchen“ Bruchstück eines groben Diabasbeiles (38, 229), Gesch. Lehrer Spoden. — Fisch. „Gründchen“ offenbar ein „Werkplatz“ zum Herstellen von Diabasbeilen: 7 Diabasbrocken, darunter 2 sichere Vorarbeiten für Steinbeile, Bruchstück eines Diabasbeiles, 2 Quarzitbrocken und Bruchstück eines ovalen Mahlsteines aus Buntsandstein (38, 351–354). — Von dem bekannten Werkplatz „Weißstein“ (TrZs. 10, 1935, 150) 11 überschiffene Diabasbeile, meist Bruchstücke, 5 Bruchstücke unfertiger Diabasbeile, mehrere Diabasbrocken, unter denen Vorarbeiten zu Beilen (Abb. 3); je ein Bruchstück eines Beiles aus Braunkohlenquarzit und Feuerstein, ein Reibstein aus Quarzit, ein Wetzstein; 2 Pfeilspitzen, ein Schaber, einige Klingenstücke und Abfall aus Feuerstein und Hornstein (38, 251–274, 350). Gesch. J. P. Ludwig. — Helfant „Brattenholz“. Graues überschiffenes Feuersteinbeil, facettiert (38, 221), Gesch. Lehrer Engel. — Mannebach. Aufsammlungen von J. P. Ludwig. „Birket“ großer Werk- und Siedlungsplatz mit zwei Hauptfundstellen, von denen wieder zahlreiche Beilbruchstücke, darunter 17 aus Diabas, 12 aus Braunkohlenquarzit und 1 aus Feuerstein, mehrere Reibsteine aus Quarzit, einige Wetzsteinstücke und schließlich Gerät und Abfall aus Feuerstein bzw. Hornstein, darunter 3 Pfeilspitzen, von denen eine querschneidig ist, 2 Tardenoisdreiecke, retuschierte Klingenstücke, einige Klingen, Kratzer, Schaber, Kernsteine u. a. in das Museum kamen. Eine Typenauswahl der bisher bekannten Feuersteinfunde bringt Abb. 1 (38, 285–286, 290–325, 329–349). — „Bruchbüsch“ bekannter Siedlungsplatz: Je ein Beilbruchstück aus Diabas, Braunkohlenquarzit und Feuerstein; neben zahlreichem Abfall einiges Gerät aus Feuer- und Hornstein, darunter bemerkenswerterweise 6 ganze und Bruchstücke weiterer 15 Tardenoisdreiecke, einige retuschierte Klingenspitzen, Kratzer, Schaber, kantenretuschierte und einfache Klingen sowie ein Kernstein (38, 356–376), Typenauswahl auf Abb. 1. — „Hillet“ schwarzer länglicher Wetzstein, in der Durchlochung am einen Ende abgebrochen (38, 276). — „Juscheid“ bekannter Siedlungsplatz: 2 Diabasbeile, Klopstein aus Hornstein, Klingenspitze aus Feuerstein und 2 Klingenstücke aus Hornstein (38, 279–284). — „Alter Weg am Kümmerner Berg“ 2 Klingenstücke aus Feuerstein (38, 278). — „Schaufelsberg“ Bruchstück eines Diabasbeiles (38, 277). — Oberleuken. 2 Bruchstücke von Diabasbeilen (38, 14 und 15). — Sinz „Am Bannholz“. Bruchstück eines Diabasbeiles (38, 220). — Temmels. „Ludesweg“ Diabasbeil (38, 245). „Langenmees“, „Auf dem Widdem“ und „Auf der Gleicht“ je ein Beil aus Braunkohlenquarzit (38, 246–248). „In der Mosel“ angeschliffenes Braunkohlenquarzitgeröll (38, 249). Gesch. Lehrer Schneider. — Tünsdorf „Herrensteinchen“. 5 Beile, darunter eins aus Diabas, eins aus Quarzit und eins aus Braunkohlenquarzit (38, 224 u. 230–233), Gesch. Lehrer Hommerding und Lehrer Spoden-Büschdorf. — Wincheringen „Auf den Häuserchen“. Beil aus Braunkohlenquarzit (38, 16).

Kr. BIRKENFELD und Kr. WADERN: keine Funde.

Bronzezeit.

Frühbronzezeitliche Funde fehlen im Trierer Land nahezu ganz, auch Spuren der Hügelgräberbronzezeit gehören zu den Seltenheiten. Die einzelne Scherbe aus den

Trierer Kaiserthermen steht schon dem Beginn der Urnenfelderzeit nahe. Neufunde wurden sonst nicht gemacht.

Funde:

Trier „Kaiserthermen“. Eine schon lange bekannte Scherbe aus dem Schutt der Kaiserthermen (KTh. 30, 42) konnte jetzt als vermutlich spätestbronzezeitlich bestimmt werden. Es handelt sich um ein Schalenbruchstück mit verdicktem Rand und horizontal durchlochter Öse darunter.

Urnenfelderzeit.

Schon mehrfach ist festgestellt worden, daß eine Reihe von Funden der ersten Urnenfelderstufe im Trierer Land an früheste Urnenfeldererscheinungen des Oberrheintales anklingt; das gilt z. B. von den urnenartigen Gefäßen mit Rillenverzierung, die W. Kimmig kürzlich zusammengestellt hat (TrZs. 13, 1938, 157 ff. bes. 173). Daß schon die frühesten Urnenfelder bis zum Südrand des Hochwaldes gelangten, deutet das Messer vom Otzenhauser Ring (Trier) an. — Die neuen Funde aus dem Sauerthalgebiet (Biesdorf und Wallendorf [Bitburg]) lassen immer deutlicher erkennen, daß zu beiden Seiten des Flusses ein Mittelpunkt urnenfelderzeitlicher Besiedlung liegt. Aus der Stufe A sind dazu die bekannten Funde von Minden und Nusbaum (W. Kimmig a. a. O.) auf reichsdeutscher Seite zu nennen, denen westlich der Sauer die Gräber von Mompach und Scherben aus den Höhlen der Luxemburger Schweiz entsprechen. Die zweite Stufe (B) ist geringer vertreten durch das Beil von Bollendorf (TrZs. 11, 1936, 210) und Scherben unter den Neufunden von Wallendorf (Bitburg), auch in Luxemburg gibt es einige Einzelfunde (Mus. Luxemburg und J. Steinhausen, Siedlungskunde des Trierer Landes [1936] 242 Anm. 249). Die Scherbe vom Weinberg bei Kerpen (Daun) weist auf das zweite urnenfelderzeitliche Siedlungsgebiet der Eifel, die Kalkmulden von Gerolstein und Prüm, die aus der ersten Stufe die Gräber von Berndorf nicht weit vom Weinberg und von Gerolstein (W. Kimmig a. a. O.), aus der zweiten eine verzierte Lanzenspitze (J. Steinhausen a. a. O. 237 Anm. 218) und schließlich aus dem Übergang zur Laufelder Gruppe das Grab von Pelm (TrZs. 11, 1936, 210 Abb. 3) ergeben haben. — Wichtige Neufunde sind für die Laufelder Gruppe in den Gräbern von Oberbillig (Trier) und Irsch (Saarburg) zu verzeichnen. Sie tun im Zusammenhang mit den anderen Gräbern der beiden Hügelfelder die Rolle der Laufelder Gruppe als Auftakt zur Hunsrück-Eifel-Kultur besonders klar dar.

Funde:

Kr. DAUN: Kerpen „Weinberg“. Randscherbe eines Tellers mit eingerissener Zickzackverzierung der ersten oder zweiten Urnenfelderstufe (38, 3192') aus der Grabung auf dem Ostteil des Berges (s. S. 207f.).

Kr. BITBURG: Biesdorf. „Auf dem Hunnenkopf“ wurde von Pater F. Biermann ein Brandgrab der ersten Urnenfelderstufe geborgen, zu dem folgende Gefäße gehören: eine Zylinderhalsurne mit eigentümlich weichem Profil, eine große Deckschüssel, ein urnenartiges Beigefäß mit Zylinderhals und rillenverzierter Schulter und ein Teller mit geknickter Wandung und Kammstrichbogenmuster im Innern; vorübergehende Leihgabe (EV. 38/234). Der Fund ist bereits von W. Kimmig besprochen und abgebildet TrZs. 13, 1938, 168 mit Abb. 1 A. — Wallendorf „Völkerhöhle“. Unter den bei Pater F. Biermann-Biesdorf aufbewahrten Funden, die unter dem Felsüberhang angeschürft wurden, befinden sich auch einige Siedlungsscherben der ersten oder zweiten Urnenfelderstufe.



Abb. 4. Oberbillig „Im großen Busch“. Hügel 6/7.
Brandgrab der Laufelder Gruppe.

Landkr. TRIER: Oberbillig „Im großen Busch“. Der ovale Hügel 6/7 des Gräberfeldes der Hunsrück-Eifel-Kultur (s. S. 215ff.) enthielt in der Mitte ein Grab der Laufelder Gruppe: In einer in den gewachsenen Boden eingetieften rundlichen Grube von 0,95 m Durchmesser stand die große rillenverzierte schwärzliche Urne; sie barg den sauber ausgelesenen Leichenbrand, auf dem ein urnenartiges rillenverziertes Beigefäß und eine kleine Schale mit Bodendelle stand (Abb. 4 u. 10, 12–14; 38, 3196'a–c). Über Jungsteinzeitfunde aus dem gleichen Hügel s. S. 200. — Otzenhausen „Ring“. Am Rande der Mittelfläche fand sich ein in einseitigem Schalenguß hergestelltes Bronzemesser mit Griffzunge der frühesten Urnenfelderzeit, etwa wie J. Naue, *Bronzezeit in Oberbayern* (1894) Taf. 17, 2.

Kr. SAARBURG: Irsch „Medemstück.“ Im südlichsten Hügel (19) des Gräberfeldes der Hunsrück-Eifel-Kultur zu beiden Seiten der Bannngrenze Irsch-Oberzerf (s. S. 220ff.) fand sich in der Hügelaufschüttung, offensichtlich über der alten Oberfläche, ein urnenartiges Gefäß der Laufelder Gruppe mit Rillen- und Dellenverzierung auf der Schulter, daneben ein kleiner Napf, rings um beide Gefäße lagen in einer Gesamtausdehnung von 1,00 m verbrannte Knochen (Abb. 15, 9. 10. EV. 38/290). — Mannebach „Birket“. Durch den Sammeleifer von Feldhüter J. P. Ludwig kamen außer den aufgeführten Steingeräten (s. S. 202) einige Bronzereste in das Museum, die wohl der Urnenfelderzeit zuzuschreiben sind, darunter das Stück einer Beilschneide (38, 288) und das Bruchstück eines Armrings von flach dreieckigem Querschnitt (38, 289).

Die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur.

Die z. T. durch Rodungsmaßnahmen notwendigen Untersuchungen in den Grabhügelgruppen von Beilingen (Bitburg), Irsch-Oberzerf (Saarburg) und Oberbillig (Trier) haben wichtigen neuen Fundstoff der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur erbracht und darüber hinaus durch die Beobachtung der Belegungsfolge der Hügelfelder die siedlungsgeschichtlichen Zusammenhänge von der Laufelder Gruppe bis zur jüngsten Hunsrück-Eifel-Kultur bestätigt. So wird die bekannte typologische Abfolge der Formen durch eine Art Horizontalstratigraphie (Abb. 9) ergänzt. Anlage und Ausstattung der Gräber geben das übliche Bild, auch wenn örtliche Besonderheiten es farbiger gestalten. Die Lagerung der Schmuckstücke in der Gegend von Kopf und Brust der Toten aus Hügel 16 von Irsch (Abb. 12) wirft neues Licht auf ihre Trageweise. Unter den Grabbeigaben verdienen die beiden Halsringe von Irsch als Sonderformen erwähnt zu werden; zu dem kantigen Ring mit Hakenverschluß aus Hügel 18 finden sich verwandte Stücke in Hagenau (z. B. F. A. Schaeffer, *Tertres funéraires de Haguenau* 2 [1930] Abb. 51 d=164, 18 und Abb. 144 d), er scheint demnach ebenso wie die Fibel⁴ aus Hügel 17 in der Hunsrück-Eifel-Kultur Fremdgut zu sein; der geschlossene Halsring aus Hügel 16 hat in der Eifel am Rhein Vergleichsstücke (Simpelt: *TrZs.* 1, 1926, 193 f. Taf. 7, 5. Heimbach: H. Eich, *Der Block Heimbach bei Neuwied* [1936] 26 Abb. 2435. *Niederrhein: Mannus* 4. Ergbd. 1925 Taf. 12, B 20), auch offene Formen dieser Art kommen vor (z. B. H. Baldes-G. Behrens, *Katalog Birkenfeld* [1914] Abb. 3, 1 oder *Mannus* 4. Ergbd. 1925 Taf. 12, B 21). Eiserner Halsringe wie Beilingen Hügel 3 begegnen gelegentlich in Hunsrück und Eifel, vgl. W. Dehn a. a. O. 98. Die Brustwendelringe wie Irsch Hügel 16 sind zuletzt als bezeichnendste Form der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur bei W. Dehn a. a. O. Karte Abb. 61 zusammengestellt. Unter den strichverzierten Armringen erscheint in Oberbillig Hügel 9 eine Form, die bisher nur im westlichen Teil von Eifel und Hunsrück beobachtet ist (vgl. W. Dehn a. a. O. Karte Abb. 63) und die Gruppenbildung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur vorbereitet. In ähnliche Richtung deuten die Gefäße aus den Hügeln 5, 9 und 10 von Oberbillig, zu denen auch das große Beigefäß des Laufelder Grabes aus Hügel 6/7 zu stellen ist, und der Topf aus Irsch Hügel 16. Die Verbindung der Rillenmuster mit den kleinen umrillten Buckeln findet sich nur noch auf einem Gefäß aus Olk (*TrZs.* 9, 1934, 241 f. Abb. 9, b) wieder, am Rhein scheint sie ganz zu fehlen, wie der Behandlung der Siedlungskeramik der Hunsrück-Eifel-Kultur durch E. Neuffer⁵ zu entnehmen ist. Ob es mehr als eine zufällige Übereinstimmung ist, wenn ähnlich verzierte Gefäße in Westhannover auftauchen⁶, kann noch nicht gesagt werden. Schließlich sind noch die „Lockenspiralen“ aus Hügel 16 von Irsch zu nennen und die eiserne Kropfnadel aus Hügel 10 von Oberbillig, zu der auf Vergleichsstücke von Hermeskeil (*JberGfnF. Trier* 1882–1893 [1894] Taf. 6, 16), Hundheim (*TrZs.* 13, 1938, 57 ff. Abb. 21, 10) und Gladbach (Museum Neuwied) verwiesen sei. Beide Schmuckformen verdienen einmal eine ausführliche Behandlung.

Funde:

Kr. BITBURG: Beilingen „Unterst Förstchen“. Einige Skelettgräber des umfangreichen Gräberfeldes der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur scheinen der älteren

⁴ Fibeln in der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur sind zusammengestellt bei W. Dehn, *Katalog Kreuznach I* (1940) 109 Anm. 234.

⁵ *B.Jb.* 143/144, 1938/1939, 1 ff.

⁶ K. Tackenberg, *Die Kultur der älteren Eisenzeit in Mittel- und Westhannover* (1934) Taf. 17, 1.

Hunsrück-Eifel-Kultur noch sehr nahe zu stehen, so Hügel 2, Hügel 5 und Hügel 20. Nähere Angaben s. S. 207 ff.

Landkr. TRIER: Heddert. In der dem Landesmuseum überlassenen Scherben-sammlung der Schule befinden sich zwei Scherben eines großen Gefäßes, das wahr-scheinlich der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur angehört (38, 382). Die genaue Fund-stelle ist nicht mehr zu ermitteln. — Oberbillig „Im großen Busch“. Einige Hügel in der Mitte des Grabhügelfeldes enthielten Skelettgräber der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, die zusammen mit den Gräbern der jüngeren Stufe auf S. 215 besprochen sind. Es handelt sich um die Hügel 5, 6/7 (s. auch S. 204), 8, 9 und 10. Funde Abb. 10, 6–8, 15; Abb. 11, 1, 2–4, 5–7.

Kr. SAARBURG: Irsch „Medemstück“. Die südlichsten Hügel (3, 16, 17 und 18) des Hügelfeldes zu beiden Seiten der Bannngrenze Irsch-Oberzerf enthielten außer einem Brandgrab der Laufelder Gruppe (s. S. 204) Skelettgräber einer späten Phase der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur. Sie sind mit der Hauptmasse der Hügel, die der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur angehören, auf S. 220ff. ausführlich beschrieben. Funde Abb. 12 und 14, 1–10.

Die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur.

Die nahezu vollkommene Erfassung ganzer Gräberfelder, wie sie in Beilingen (Bitburg), Irsch-Oberzerf (Saarburg) und auch in Oberbillig (Trier) möglich war, hat für die schon mehrfach vermutete und versuchte Untergliederung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur neue Anhaltspunkte ergeben, so daß man jetzt mit ziemlicher Sicherheit z. B. die große Masse der Scheiterhaufengräber mit einigen charakteristi-schen Beigaben in einen späten Abschnitt der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur ein-reihen darf. Freilich stehen der in Oberbillig Hügel 1 beobachteten Überschneidung andere Fälle gegenüber, in denen eine Gleichzeitigkeit der Körperbestattung und der Scheiterhaufenbeisetzung wahrscheinlich ist wie z. B. im Hügel 1 von Farsch-weiler (TrZs. 11, 1936, 214 und hier Abb. 8, 1–4). Die Verteilung der Gräber in den genannten Hügelfeldern, die randliche Lage — Beilingen — oder die Absonderung der Brandflächenhügel — Irsch-Oberzerf, als älteres Beispiel sei Wintersdorf (TrZs. 11, 1936, 1ff.) genannt —, spricht jedoch eindeutig genug für unsre Annahme. Während im vorderen Hunsrück — Bell (NachrBlfdV. 15, 1939, 240ff.7) oder Briedeler Heck (NachrBlfdV. 13, 1937, 108f.) — die Beigaben der Scheiterhaufengräber sich von denen der Körperbestattungen nicht wesentlich zu unterscheiden scheinen, gibt es im Trierer Land gerade unter der Tonware eine Reihe von Erscheinungen, die sich fast ganz auf die Scheiterhaufen beschränken. Das gilt vornehmlich von den zuerst in Wintersdorf (a. a. O. Abb. 18–20) aufgetauchten Fußgefäßen, die bisher noch von folgenden Plätzen bekannt geworden sind: Beilingen (Abb. 5, 1–7, 9), Dhro-necken (TrZs. 11, 1936, 133ff. Abb. 4, d), Farschweiler (Abb. 8, 4, 8), Hillesheim (erw. TrZs. 11, 1936, 41f.), Kell (erw. TrZs. 11, 1936, 214), Koosbüsch (TrZs. 12, 1937, 268 Abb. 8, 1), Niederweis (TrZs. 13, 1938, 226f. Abb. 3), Preist (NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 66, 1 oben links), Schleidweiler-Rodt (TrZs. 10, 1935, 108 Abb. 11, 3) und Speicher (erw. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf [1932] s. v. Speicher); alle diese Fundorte liegen rund um die Trierer Bucht. Andere Gefäße wie z. B. die rippen- und rillenverzierten scheibengedrehten (?) Töpfe von Irsch-Oberzerf (Abb. 15, 1) und Oberbillig (Abb. 10, 3), zu dem man Nunkirchen (TrZs. 12, 1937, 270f. Abb. 10, 4) vergleichen kann, sind kaum unmittelbar mit der aus der älteren Stufe entwickelten Tonware der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zu verbinden. Metallbeigaben der

⁷ Die Bemerkungen W. Rests über die Zusammenhänge mit dem Spätlatène führen irre, weil sie die Kulturverhältnisse zu sehr vereinfachen.

beiden erst im Jahresbericht 1939 erscheinenden Scheiterhaufenhügel von Irsch-Oberzerf bestätigen eine „mittellatènezeitliche“ Datierung dieser Gräber, wie sie schon vor Jahren von G. Behrens im Katalog Birkenfeld (1914) 57ff. für ähnliche Gräber von Bosen gegeben wurde. — Bei einem Vergleich der Fundabbildungen von Beilingen, Farschweiler und Irsch-Oberzerf fällt die Mannigfaltigkeit der landschaftlich wechselnden Gefäßgruppen auf. In Beilingen herrschen abgesehen von den Fußgefäßen auffallend schlichte Formen, die sich nur z. T. in der Rhein-Mosel-Gruppe unterbringen lassen, vor, Farschweiler schließt sich mit seinen reich verzierten Fußgefäßen eng an Osburg (F. Hettner, *Illustr. Führer* [1903] 128 Abb. 4–6. *Germania* 19, 1935, Taf. 40, 1, 1–4) und Hermeskeil (*JberGfnF. Trier 1882–1893* [1894] Taf. 3–6) an. In Irsch-Oberzerf trifft verschiedenes zusammen; als ein reines Grab der Hochwald-Nahe-Gruppe (Marburger Studien 1938, 34ff.) gibt sich durch seinen Bronze-reichtum und die Keramik die Nächstbestattung aus Hügel 16 (Abb. 14, 11–16) zu erkennen. Weitere Gefäße mit reichem Einglättmuster (Abb. 13, 8; a. a. O. Liste 1) und das Rillenschälchen (Abb. 13, 12; a. a. O. Liste 2) sind eingestreut zwischen andersartige Beigaben. Fußgefäße der Osburger Art finden sich nur in den Gräbern aus Hügel 5 (Abb. 13, 1 und 3), rotpolierte Gefäße, eins mit Spuren von Malerei, stammen aus Hügel 1 „Vongewann“ und aus den Hügeln 1, 6 und 7 (Abb. 13, 13) „Medemstück“, zwei ebenfalls bemalte Stücke sind weiter südlich in Rückweiler (*TrZs.* 10, 1935, 138ff. Abb. 9) und in Schwemlingen (Mus. Saarbrücken) zum Vorschein gekommen. Die reich verzierte Schüssel (Abb. 13, 5) steht bisher allein, zu den stempelverzierten Fußgefäßen (z. B. Abb. 13, 2) kommt ein Stück von Oberbillig (Abb. 10, 1), häufiger findet man sie in der Gruppe von Osburg–Farschweiler–Hermeskeil (Abb. 8, 1). Wichtig für die westliche Abgrenzung der Hunsrück-Eifel-Kultur und ihre Beziehungen zur Marne-Kultur sind die beiden Marnegefäße aus Irsch, ein weiteres Stück stammt aus Beilingen (Abb. 5, 8), auch an anderen Fundplätzen der westlichen Eifel und des westlichen Hochwaldes tauchen plötzlich Marnegefäße auf (z. B. *TrZs.* 13, 1938, 229 Abb. 4, 1). — Die reichen Scherbenfunde aus Preist bieten die Möglichkeit zu Vergleichen mit den zahlreichen Siedlungsfunden des Rheintales; nach der dort von W. Kersten (Marburger Studien 1938, 118ff.) versuchten Einteilung gehören die Preister Scherben einer entwickelten Phase der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur an. Zu der Glasscherbe von Preist (Abb. 7), die offensichtlich ein Erzeugnis des Mittelmeergebiets ist, fehlen auf deutschem Boden unmittelbare Entsprechungen⁸.

Funde:

Kr. DAUN: Kerpen „Weinberg“. Unter den Scherben der Grabung (s. S. 270f.) wohl auch einige der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, z. B. eine mit Reihen senkrechter Fingernageleindrücke verzierte (38, 3192').

Kr. BITBURG: Beilingen „Unterst Förstchen“. Die Rodung eines Gemeindegewaldstückes machte die Untersuchung einer etwa vierzig Hügel umfassenden Gräbergruppe notwendig, die erst 1939 zum Abschluß kam. Auch einige schon länger gerodete Hügel konnten in die Grabung mit einbezogen werden, der Gemeinde- und Forstverwaltung lebhaftes Verständnis entgegenbrachten. Die Grabungsleitung lag in der Hand von Techniker Badry.

Die Hügel liegen regellos verteilt, immerhin läßt sich eine kleine Südgruppe herauschälen, in der noch einige Gräber der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur recht nahe stehen (s. S. 206). Die meisten Gräber, vor allem die der großen Nordgruppe, gehören

⁸ Die Glasgefäße der Hallstatt- und Latènezeit sind in der Marburger Dissertation von Th. E. Haevernick, *Die Glasarmringe der Latènezeit* behandelt, die demnächst erscheinen soll.

der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur an, aber auch hier läßt sich eine Gruppierung beobachten: Skelettbestattungen finden sich vor allem im westlichen Teil, während in den östlichen Hügeln die Brandflächengräber vorherrschen. Steinkreise trifft man zu einer lockeren Gruppe verbunden vor allem in der Mitte, sie umschließen Skelett- wie Brandgräber. Der Erhaltungszustand der Hügel war sehr oft schlecht, da die schützende Walddecke offenbar erst jüngeren Datums ist. Im Grabhügelland sind zahlreiche Spuren römerzeitlicher Benutzung (s. S. 259) wie auch mittelalterlicher und nachmittelalterlicher Tätigkeit (s. S. 272) vorhanden. Zu den steinzeitlichen Funden vgl. S. 200, auf Siedlungen der Hunsrück-Eifel-Kultur deuten die häufigen Streuscherben in der Hügelauffüllung wie auch die beiden Mahlsteinstücke aus Hügel 15.

Hügel 1. S. Jahresbericht 1939.

Hügel 2. Unter der Mitte des stark abgeflachten Hügels eine in den gewachsenen Boden eingetiefte gerundet rechteckige Grube mit angeglühten Wänden, die Füllung bildet stark holzkohlehaltige Erde. Dicht neben dieser „Feuergrube“ auf der alten Oberfläche ein rötliches Kalenderberggefäß (TrZs. 13, 1938, 226 Abb. 2; hier Abb. 5, 10). Unmittelbar nördlich und südlich der Grube je eine offenbar gestörte steinumstellte West—Ost gerichtete Bestattung, die nördliche (2) fundleer, am Ostende der südlichen (1) ein eiserner Halsring und ein Gefäß (Abb. 5, 14). Römische Streuscherben in der Hügelauffüllung. EV. 38/153.

Hügel 3. Nördlich der Mitte in den gewachsenen Boden eingetiefte Feuergrube (3,5 auf 2,4 m) mit doppeltem Brandvorgang: eine untere scharf rechteckige Eintiefung (2,45 auf 1,7 m), deren Sohle Brandeinwirkung zeigt, auf ihr Holzkohle, darüber holzkohlehaltige Erde mit einzelnen Scherben eines Kalenderberggefäßes; der rechteckigen Begrenzung folgend auf der Holzkohle ein Streifen rotverbrannter Lehm. Die holzkohlehaltige Erde bildet die Sohle der oberen Verbrennung, deren Holzasche den auf der alten Oberfläche erkennbaren größeren Grubenmaß ausfüllt. Verbrannte Knochen wurden nicht beobachtet. Nahe dieser Feuergrube auf der alten Oberfläche das Unterteil eines Kalenderberggefäßes. — Östlich eine zweite in den gewachsenen Boden eingetiefte unregelmäßig rechteckige Feuergrube (2,2 auf 1,35 m), Sohle und Wände vom Feuer angeglüht, Füllung Holzkohle ohne Knochen Spuren. — Am Hügelrand Reste eines mittelalterlichen Eisenverhüttungsplatzes. EV. 38/154.

Hügel 4. Etwa in der Hügelmitte auf der alten Oberfläche einige grobe Scherben. EV. 38/155.

Hügel 5. Etwa in der Hügelmitte auf der alten Oberfläche ein Gefäß (Abb. 5, 18), daneben ein Häufchen verbrannter Knochen. In der Aufschüttung eine mittelalterliche Scherbe. EV. 38/156.

Hügel 6. In der Mitte des mächtigen Hügels etwa auf der alten Oberfläche Spuren einer WNW—OSO gerichteten Bestattung mit inkohlten Holzspuren, am WNW-Ende ein Gefäß (Abb. 5, 11). Unmittelbar neben und z. T. über dem Grab eine offenbar von der Hügeloberfläche bis auf die alte Oberfläche eingegrabene Feuergrube mit Brandspuren an den Wänden und Holzaschenfüllung, sie wird durch eine jüngere Grube mit römischen Scherben gestört. In der Hügelauffüllung vereinzelte Feuersteine, Streuscherben der Hunsrück-Eifel-Kultur und ein mittelalterlicher Gefäßrest. EV. 38/157.

Hügel 7. Nahe der Hügelmitte auf der alten Oberfläche Scherben eines verbrannten Marnegefäßes (Abb. 5, 8) mit verbrannten Knochen und dem Bruchstück eines einfach strichverzierten Bronzearmrings. Etwa 3,5 m südlich dieses Grabes auf der alten Oberfläche ein runder Holzaschenfleck (Dm. 0,35 m) mit verbrannten Knochen. Im alten Humus vereinzelte Scherben der Hunsrück-Eifel-Kultur. EV. 38/158.

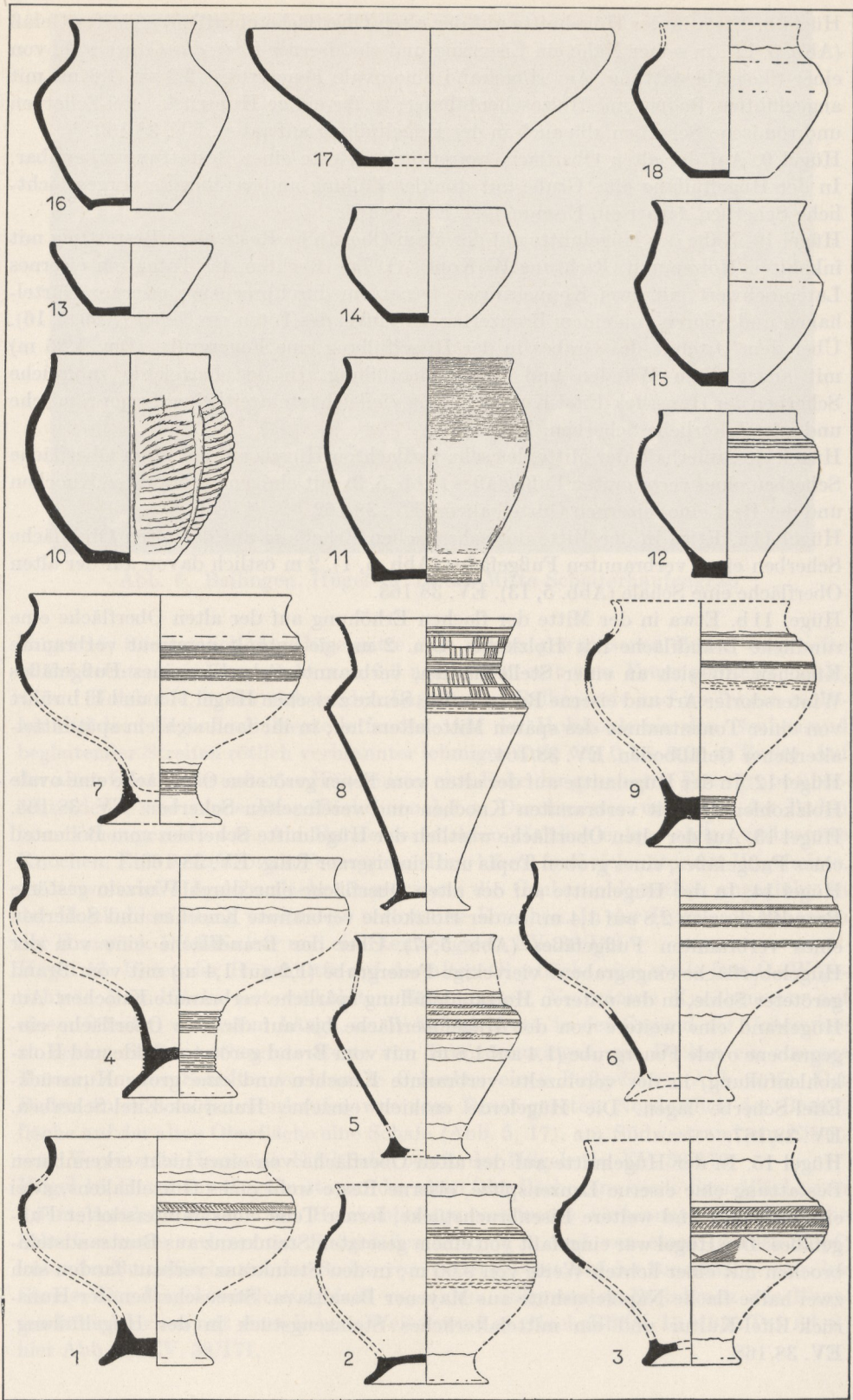


Abb. 5. Beilagen „Unterst Förstchen“. Keramik der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur.
 1: Hügel 11a. 2: Hügel 21. 3: Hügel 11. 4: Hügel 24. 5: Hügel 17. 6: Hügel 26.
 7: Hügel 14. 8: Hügel 7. 9: Hügel 18. 10: Hügel 2. 11: Hügel 6. 12: Hügel 8.
 13: Hügel 11a. 14: Hügel 2. 15: Hügel 20. 16: Hügel 10. 17: Hügel 17. 18: Hügel 5. — $\frac{1}{6}$.

Hügel 8. Etwa in der Hügelmitte auf der alten Oberfläche ein rillenverziertes Gefäß (Abb. 5, 12), in seiner Nähe ein Eisenring und ein eiserner Rest, das Ganze wohl von einer Skelettbestattung. Am Hügelrand eine ovale Feuergrube (2,3 auf 1,8 m) mit angeglühtem Boden und Holzaschenfüllung; in ihr einige Hunsrück-Eifel-Scherben und römische Scherben, die auch in der Hügelfüllung auftraten. EV. 38/159.

Hügel 9. Auf der alten Oberfläche waren keine Reste einer Bestattung erkennbar. In der Hügelfüllung eine Grube mit dunkler Füllung und vereinzelte vorgeschichtliche Scherben, ferner ein Eisenmeißel. EV. 38/161.

Hügel 10. Nahe der Hügelmitte auf der alten Oberfläche Reste einer Bestattung mit inkohlten Holzspuren, Richtung W (Kopf)—O. Zur Rechten des Toten ein eisernes Latèneschwert mit zwei Koppelringen, ferner ein durchbrochener eiserner Gürtelhaken und Spuren von einem Bronzering, zu Füßen des Toten ein Gefäß (Abb. 5, 16). Über dem Ostende des Grabes in der Hügelfüllung eine Feuergrube (Dm. 1,25 m) mit angeglühten Wänden und Holzkohlenfüllung. In der Hügelerde zahlreiche Scherben der Hunsrück-Eifel-Kultur und ein vielleicht steinzeitlicher, ferner römische und mittelalterliche Scherben. EV. 38/160.

Hügel 11. Außerhalb der Mitte des sehr verflachten Hügels auf der alten Oberfläche Scherben eines verbrannten Fußgefäßes (Abb. 5, 3) mit einigen verbrannten Knochen und der Rest eines eisernen Gürtelhakens. EV. 38/162.

Hügel 11 a. Etwa in der Mitte der sehr flachen Erhebung auf der alten Oberfläche Scherben eines verbrannten Fußgefäßes (Abb. 5, 1), 2 m östlich davon auf der alten Oberfläche eine Schale (Abb. 5, 13). EV. 38/163.

Hügel 11 b. Etwa in der Mitte der flachen Erhöhung auf der alten Oberfläche eine rundliche Brandfläche mit Holzkohle, Dm. 2 m; sie enthält verstreut verbrannte Knochen, die sich an einer Stelle häufen, verbrannte Scherben eines Fußgefäßes Wintersdorfer Art und eiserne Reste. — Die Senke zwischen Hügel 11 a und 11 b rührt von einer Tonentnahme des späten Mittelalters her, in ihr fand sich ein spätmittelalterlicher Gefäßboden. EV. 38/164.

Hügel 12. In der Hügelmitte auf der alten vom Feuer geröteten Oberfläche eine ovale Holzkohlenlage mit verbrannten Knochen und vereinzelt Scherben. EV. 38/165.

Hügel 13. Auf der alten Oberfläche westlich der Hügelmitte Scherben vom Bodenteil eines Fußgefäßes, eines groben Topfs und ein eiserner Ring. EV. 38/166.

Hügel 14. In der Hügelmitte auf der alten Oberfläche eine durch Wurzeln gestörte Brandfläche von 2,8 auf 1,4 m. In der Holzkohle verbrannte Knochen und Scherben eines verbrannten Fußgefäßes (Abb. 5, 7). Über der Brandfläche eine von der Hügeloberfläche eingegrabene viereckige Feuergrube (1,2 auf 1,4 m) mit vom Brand geröteter Sohle, in der unteren Holzkohlefüllung spärliche verbrannte Knochen. Am Hügelrand eine weitere von der Hügeloberfläche bis auf die alte Oberfläche eingegrabene ovale Feuergrube (1,4 auf 1,8 m) mit vom Brand geröteter Sohle und Holzkohlenfüllung, in der vereinzelte verbrannte Knochen und eine grobe Hunsrück-Eifel-Scherbe lagen. Die Hügelerde enthielt einzelne Hunsrück-Eifel-Scherben. EV. 38/167.

Hügel 15. In der Hügelmitte auf der alten Oberfläche von einer nicht erkennbaren Bestattung eine eiserne Lanzenspitze, eiserne Reste wohl eines Gürtelhakens, zwei eiserne Ringe und weitere Eisenbruchstücke, ferner Teile eines Wintersdorfer Fußgefäßes. Der Hügel war eingefaßt von einem gesetzten Steinkranz aus Buntsandsteinbrocken mit einer lichten Weite von 9,00 m; in den Steinkranz verbaut fanden sich zwei halbe flache Napoleonshüte aus Mayener Basaltlava. Streuscherben der Hunsrück-Eifel-Kultur und ein mittelalterliches Steinzeugstück in der Hügelfüllung. EV. 38/168.



Abb. 6. Beilungen. Hügel 18. In der Mitte Scheiterhaufengrab.

Hügel 16. Südwestlich der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingetiefe scharf rechteckige Feuergrube von 3,3 auf 2,25 m mit vom Feuer geröteter Sohle, darauf Holzkohle, in der sich an den Längsseiten Balkenreste und im Innern rechtwinklig dazu liegende Balkenteile fanden. Auf der Holzkohle ein den Grubenrand begleitender Streifen rötlich verbrannter lehmiger Erde von 0,18–0,35 m Breite. Auf der alten Oberfläche nahe der Hügelmitte, eine Ecke der genannten Feuergrube überschneidend, eine runde Brandfläche von 1,8 m Durchmesser, unter der der Boden vom Feuer gerötet war. Am Rande der dichten Holzkohlenlage einige verbrannte Knochen. Eine weitere ovale Feuergrube (Dm. 1,5 m) fand sich unter der Hügelmitte, sie ist von der Hügeloberfläche eingegraben, die Grubensohle rötlich angeglüht, in der Holzkohlenfüllung vereinzelte verbrannte Knochen. In der Hügel Erde Scherben der Hunsrück-Eifel-Kultur und ein Steinzeugrest. EV. 38/169.

Hügel 17. Unter der Hügelmitte auf der alten Oberfläche eine ovale fast O–W gerichtete Brandfläche mit verkohlten Balkenresten. Verbrannte Knochenreste auf einem Streifen von 1,5 m Länge, im W Schädelreste, in der Gegend der Unterarme zu beiden Seiten verbrannte Reste von Bronzearmringen, am Becken ein eisernes Messer, an der Schulter verbrannte Scherben eines Fußgefäßes (Abb. 5, 5). Der Boden unter dem Scheiterhaufen war vom Feuer gerötet. Nordöstlich der Brandfläche auf der alten Oberfläche eine Schale (Abb. 5, 17), am Südwestrand ein Eisenrest. Vereinzelt Hunsrück-Eifel-Scherben in der Hügel Erde. EV. 38/170.

Hügel 18. Unter der Hügelmitte auf der alten Oberfläche eine ovale Brandfläche von 2,5 m Ausdehnung, in der Holzkohlenlage verstreute verbrannte Knochen, die Scherben eines verbrannten Fußgefäßes (Abb. 5, 9) und von einem groben Topf; unter der Brandfläche war der Boden vom Feuer gerötet, auf der Brandfläche einzelne Steine. Der Hügel wurde eingefast von einem aufgesetzten Steinkranz aus Buntsandsteinbrocken mit einer lichten Weite von 7 m (NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 66, 2; hier Abb. 6). EV. 38/171.

Hügel 19. S. Jahresbericht 1939.

Hügel 20. In der Hügelmitte ein flach in den gewachsenen Boden eingetieftes W—O gerichtetes Bestattungsgrab von 2,4 m Länge. In der Grabgrube vereinzelte Steine, die wohl von der Abstützung des Holzсарges stammen; am Ostende ein Gefäß (Abb. 5, 15). Dicht neben diesem Grab auf der alten Oberfläche eine parallel gerichtete mit Platten gedeckte Steinkiste aus Buntsandsteinen von 1,4 m Länge, in der Bestattungsspuren nicht zu erkennen waren. EV. 38/172.

Hügel 21. In der Hügelmitte auf der vom Feuer geröteten alten Oberfläche eine ausgedehnte ovale Brandfläche (5,5 auf 4,5 m) mit verkohlten Holzbalkenbrocken. Aus der Holzkohle verbrannte Scherben eines Wintersdorfer Fußgefäßes. Die Brandfläche z. T. sehr dick von einer Lage rötlich verbrannten mit Holzkohle vermengten Lehms überdeckt, an und auf der verbrannte Knochen und eiserne Reste, wohl von einem Gürtelhaken, lagen. Über dieser Brandfläche auf einer nur teilweise erkennbaren dünnen Trennschicht eine ovale dicke Holzaschenlage von 1,75 m Ausdehnung, in der verbrannte Knochen und die verbrannten Scherben eines Fußgefäßes (Abb. 5, 2) verteilt waren, wohl die Reste einer zweiten Brandbestattung. In der Hügelerde Streuscherben der Hunsrück-Eifel-Kultur, eine vielleicht steinzeitliche Scherbe sowie römische Scherben. EV. 38/173.

Hügel 22. In der Hügelmitte keine deutliche Spur einer Bestattung, zu der ein eiserner Haken gehören wird. Der Hügel wurde eingefaßt von einem gesetzten Steinkranz aus Buntsandsteinbrocken mit einer lichten Weite von 6,2—8 m. In der Hügelöffnung eine Hunsrück-Eifel-Streuscherbe. EV. 38/174.

Hügel 23. Unter der Hügelmitte auf der vom Brand geröteten alten Oberfläche eine ovale Brandfläche von 2,2 m Länge, in der Holzkohle Spuren verbrannter Knochen und zwei Böden von einfachen Gefäßen, der eine angebrannt. EV. 38/175.

Hügel 24. Nahe der Hügelmitte auf der alten Oberfläche eine ovale Holzaschenlage (Dm. 1,2 m), in der verbrannte Knochen und die Scherben eines verbrannten Fußgefäßes (Abb. 5, 4) lagen. EV. 38/176.

Hügel 25. Unter der Hügelmitte auf der vom Feuer geröteten alten Oberfläche eine rundliche Brandfläche (Dm. 2—2,15 m) mit rechtwinklig sich kreuzenden verkohlten Holzbalken. Zwischen der Holzkohle verstreute verbrannte Knochen, Spuren eines Bronzeringes und die verbrannten Scherben eines Fußgefäßes Wintersdorfer Art. In der Hügelöffnung Streuscherben der Hunsrück-Eifel-Kultur, darunter eine Kalenderbergscherbe, vereinzelte römische Scherben und mittelalterliche Steinzeugreste. EV. 38/177.

Hügel 26. Etwa unter der Hügelmitte auf der vom Brand geröteten alten Oberfläche eine langovale Brandfläche (L. 2,1 m) mit dicker Holzkohlenlage, an deren einem Ende ein Häufchen verbrannter Knochen mit Spuren eines Bronzearmrings und einem gebogenen Eisenstück, vielleicht einem Rasiermesser. In der Mitte der Brandfläche ein verbranntes Fußgefäß (Abb. 5, 6). EV. 38/178.

Hügel 27. Unter der Hügelmitte auf der vom Feuer geröteten alten Oberfläche eine runde Brandfläche (Dm. 2,6 m) mit dicken verkohlten Holzbalkenlagen. Ein Häufchen verbrannter Knochen etwa in der Mitte der Brandfläche, bei denen Spuren eines kleinen Bronzerings. Neben den Knochen ein verbranntes Fußgefäß besonderer Form und ein paar grobe Scherben. EV. 38/179.

Hügel 28. In dem sehr verflachten Hügel unter der Mitte auf der vom Feuer geröteten alten Oberfläche eine von wenigen Steinen überdeckte gestörte Brandfläche von 2,00 m Durchmesser ohne Funde. Der Hügel wurde eingefaßt von einem schlecht erhaltenen Steinkreis aus gesetzten Buntsandsteinbrocken mit einer lichten Weite von 8,5—9 m. Einige Hunsrück-Eifel-Scherben, darunter wenige glatte verbrannte wohl von der Brandfläche, dicht außerhalb des Steinkranzes. EV. 38/180.

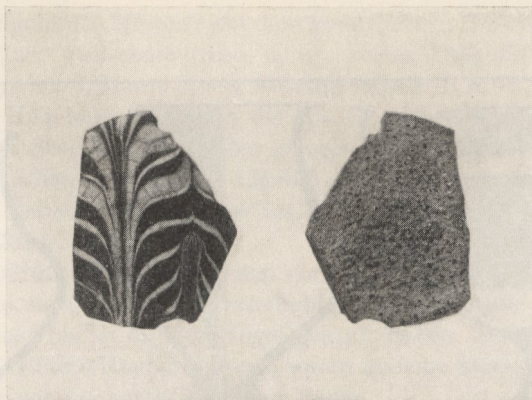


Abb. 7. Latènezeitliche Glasscherbe von Preist. $\frac{1}{1}$.

Hügel 29. Der flache Hügel war sehr gestört, Spuren eines Grabes nicht erkennbar. Den Hügelfuß umzog ein sehr schlecht erhaltener Steinkranz aus gesetzten Buntsandsteinbrocken mit einem lichten Durchmesser von etwa 8 m. Zwischen Hügel 28 und 29 der verbrannte Bodenteil eines Fußgefäßes nebst einigen anderen Hunsrück-Eifel-Scherben. EV. 38/180.

Hügel 30–44 mit Hügel 36a und 36b s. Jahresbericht 1939.

Biesdorf „Hunnenkopf“. Aus Schürfungen des Paters F. Biermann ein schlankbauchiger Topf mit von senkrechten Glättlinien unterbrochener Rauhung auf dem Unterteil und eine Schale mit einbiegendem Rand und Glättstrichverzierung, möglicherweise aus Gräbern. EV. 38/234e, f.

Preist „Ringmauer“. Die Hauptmasse der Funde der Walluntersuchung (s. S. 228) stammt aus der Einfüllschicht des Grabens in Schnitt 1 und 2, einige charakteristische Scherbenproben sind abgebildet NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 66, 1. Unter der glatten und polierten Ware sind der Rest einer schwarzen Flasche mit Grätenmuster wie TrZs. 13, 1938, 228 Abb. 4, 15–17, Bruchstücke weiterer Flaschen mit Schulterrippe und Scherben von rillenverzierten mit Strichmuster versehenen Gefäßen, die vielleicht der Wintersdorfer Art angehören, anzuführen; die meisten glatten Scherben gehören zu polierten Schalen mit einbiegendem oder S-förmig geschwungenem Rand. Unter den groben Scherben finden sich vor allem solche von großen eiförmigen Töpfen mit Rippen- oder häufiger Tupfenreihenschmuck auf der Schulter sowie Reste grober Näpfe. Besondere Beachtung verdient eine kleine Glasscherbe eines über einem Sandkern geformten dunkelblauen Glasgefäßes mit gelbweißem Federmuster (Abb. 7); zu erwähnen sind schließlich eine dunkelgrüne Glasperle und zwei Spinnwirtel aus Ton. Im umwallten Raum nahe der Mauer wurde ein großer Napoleonshut aus Mayener Basaltlava geborgen. Die steinzeitlichen Funde s. S. 199. EV. 38/295.

Kr. WITTLICH: Oberkail. Aus der Schulsammlung das Bruchstück eines Napoleonshutes aus Mayener Basaltlava (38, 378).

Kr. BERNKASTEL: Horath „Huland“. Bei der Grabhügelgruppe TrZs. 13, 1938, 27 ff. als Lesefund ein halber Napoleonshut aus Mayener Basaltlava (38, 377). — Rachtig „Am Heideweg“. Ein gut ausgeprägter Napoleonshut aus Mayener Basaltlava, Lesefund von Winzer Scheer (38, 379).

Landkr. TRIER: Farschweiler „Kühonner“. Aus dem großen Hügelveld, von dem bereits zwei Hügel untersucht sind (TrZs. 11, 1936, 214 Abb. 7 und 8; die übrigen Funde hier Abb. 8, 1–8), sollten zwei weitere Hügel dem Wegebau zum Opfer fallen, sie wurden vorher ausgegraben. Grabungsleitung J. Alfs.

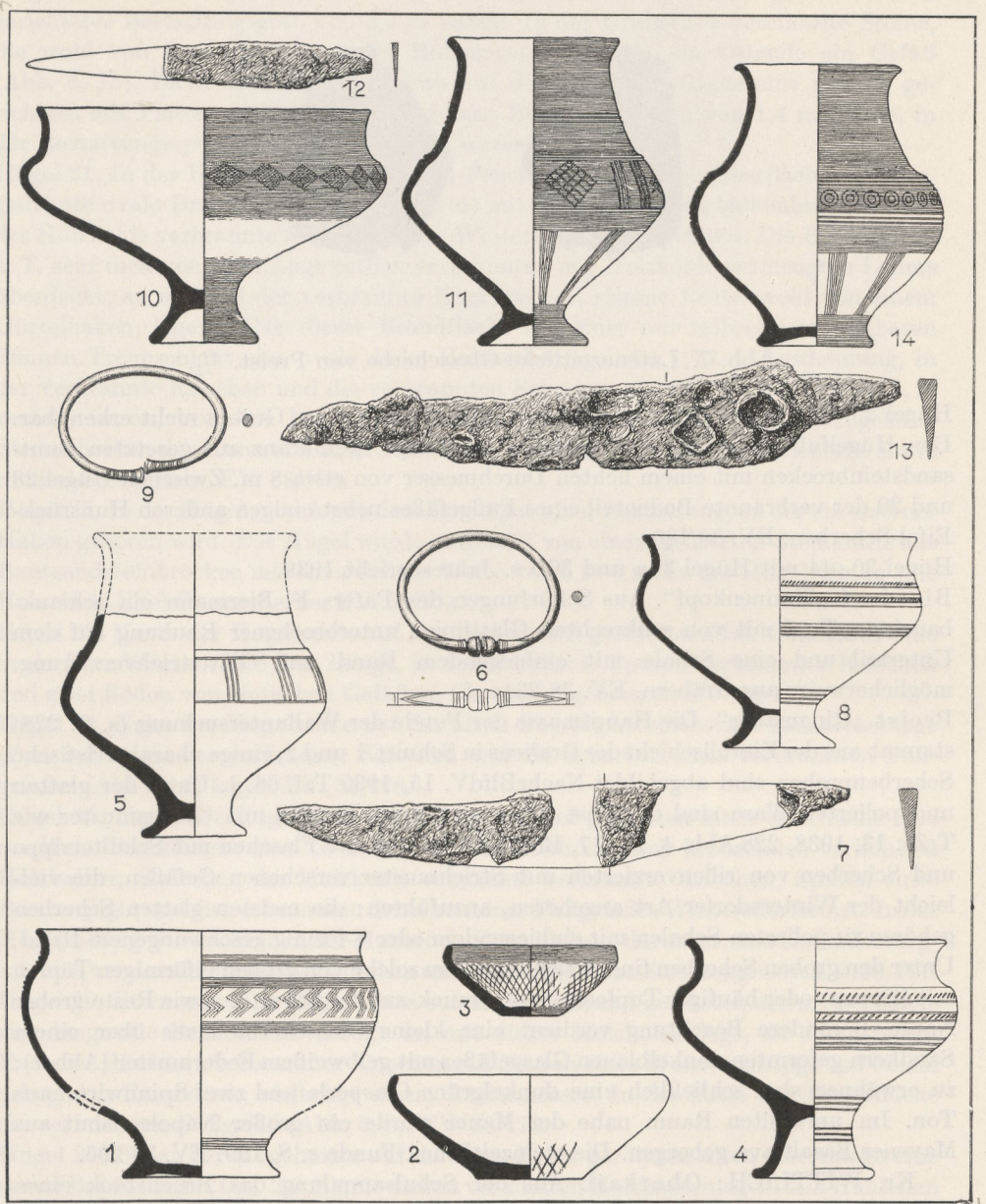


Abb. 8. Farschweiler „Kühnner“. Grabfunde der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur.
 1-4: Hügel 1. 5-8: Hügel 2. 9-12: Hügel 8. 13, 14: Hügel 10.
 1-5, 8, 10, 11, 14 Ton. $\frac{1}{6}$. - 7, 12, 13 Eisen. $\frac{1}{3}$. - 6, 9 Bronze. $\frac{1}{3}$.

Hügel 8. In der Hügelmitte offenbar auf dem gewachsenen Boden NO—SW gerichtete Bestattung mit einer Fußschale (Abb. 8, 10), einem Fußgefäß (Abb. 8, 11), zwei Bronzearmrings (Abb. 8, 9) und einem Eisenmesser (Abb. 8, 12). 38, 3204'.

Hügel 10. In der Hügelmitte leicht in die alte Oberfläche eingetieft eine fundleere NO—SW gerichtete Steinsetzung. Höher gelegen nahebei Reste einer Steinpackung eines Bestattungsgrabes, in dem ein Fußgefäß (Abb. 8, 14), daneben ein Eisenmesser (Abb. 8, 13). Auf der alten Oberfläche im Hügel noch verschiedene kleine Steinanhäufungen. 38, 3205'.

Oberbillig „Im Großen Busch“. In dem vor zwanzig Jahren urbar gemachten Gelände wurden alle noch als Hügel erkennbaren Erhöhungen durchgraben, Ortskundige wollen einst bis zu dreißig Hügel gezählt haben. Durch das Ausroden der Wurzelstöcke und frühere Raubgrabungen waren manche Störungen entstanden. Die Leitung der Untersuchung hatte Techniker Badry.

In lockerer Anordnung verteilen sich die Hügel, zu kleineren Gruppen zusammengefaßt, auf eine längere Strecke (Abb. 9). Während in der Mittelgruppe (6—10) neben einem Laufelder Grab nur Bestattungen der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur zum Vorschein kamen, enthielt die eng anschließende Südgruppe (1, 3—5) nur ein Grab der älteren Stufe, mehrere der jüngeren und ein Scheiterhaufengrab der jüngsten Hunsrück-Eifel-Kultur, das eine Bestattung überschnitt. In der abseits gelegenen Nordgruppe (12—15) fanden sich nur Gräber der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur, so daß das zwar nur unvollkommen erhaltene Gräberfeld doch ein gutes Beispiel fortlaufender Friedhofsbelegung bieten kann.

Hügel 1. In der Mitte des durch Raubgrabung gestörten Hügels eine in den gewachsenen Boden eingetieft NO—SW gerichtete Grabgrube mit Holzсарgsuren, darin am Nordende eine eiserne Lanzen spitze (Abb. 10, 5) und im Südteil ein mit Fingernagelmuster verziertes Gefäß (Abb. 10, 4). Über dieser Bestattung in der Hügelaufschüttung auf rötlich angeglühtem Untergrund eine gestörte rundliche Brandfläche von etwa 2,5 m Durchmesser, in deren Holz asche verbrannte Knochen, die Scherben von zwei verbrannten Fußgefäßen (Abb. 10, 1 und 3), einige grobe Scherben, darunter ein Bodenstück, und ein Bronzering (Abb. 10, 2) gefunden wurden. Dicht neben der Brandfläche eine rundliche Feuergrube mit geröteten Wänden und Holzkohlenfüllung, aus der einige Scherben an das eine Fußgefäß (Abb. 10, 1) anpassen. 38, 3193'.

Hügel 2. Wohl eine natürliche Erhöhung, da die Untersuchung ergebnislos blieb.

Hügel 3. In der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingegrabene manns lange NO—SW gerichtete Grube, in der jedoch keinerlei Bestattungsreste festzustellen waren.

Hügel 4. In der Mitte des weitgehend gestörten Hügels eine in den gewachsenen Boden eingetieft NO—SW gerichtete Grabgrube mit Resten einer Steinpackung. Im Südteil des Grabes, z. T. auch in der herausgerissenen Erde, die Scherben einer Schüssel (Abb. 10, 11), einer kammstrichverzierten Schale (Abb. 10, 9) und das Randstück eines Topfes (Abb. 10, 10). 38, 3194'.

Hügel 5. In der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingetieft NO—SW gerichtete Grabgrube mit Spuren des Holzсарges, am Nordende ein bauchiger rillen- und buckelverzierter Topf (Abb. 10, 7) und eine Schale (Abb. 10, 8). Nachträglich fand sich im Hügelauswurf eine eiserne Lanzen spitze (Abb. 10, 6). 38, 3195'.

Hügel 6/7. Großer ovaler Hügel, in dessen Mitte in einer in den gewachsenen Boden eingetieften Grube das S. 204 beschriebene Brandgrab der Laufelder Gruppe lag. Zu einer höher gelegenen Bestattung wird der nordöstlich der Mitte gefundene Topf (Abb. 10, 15) gehören. In der Hügelauffüllung eine rundliche Feuergrube mit vom

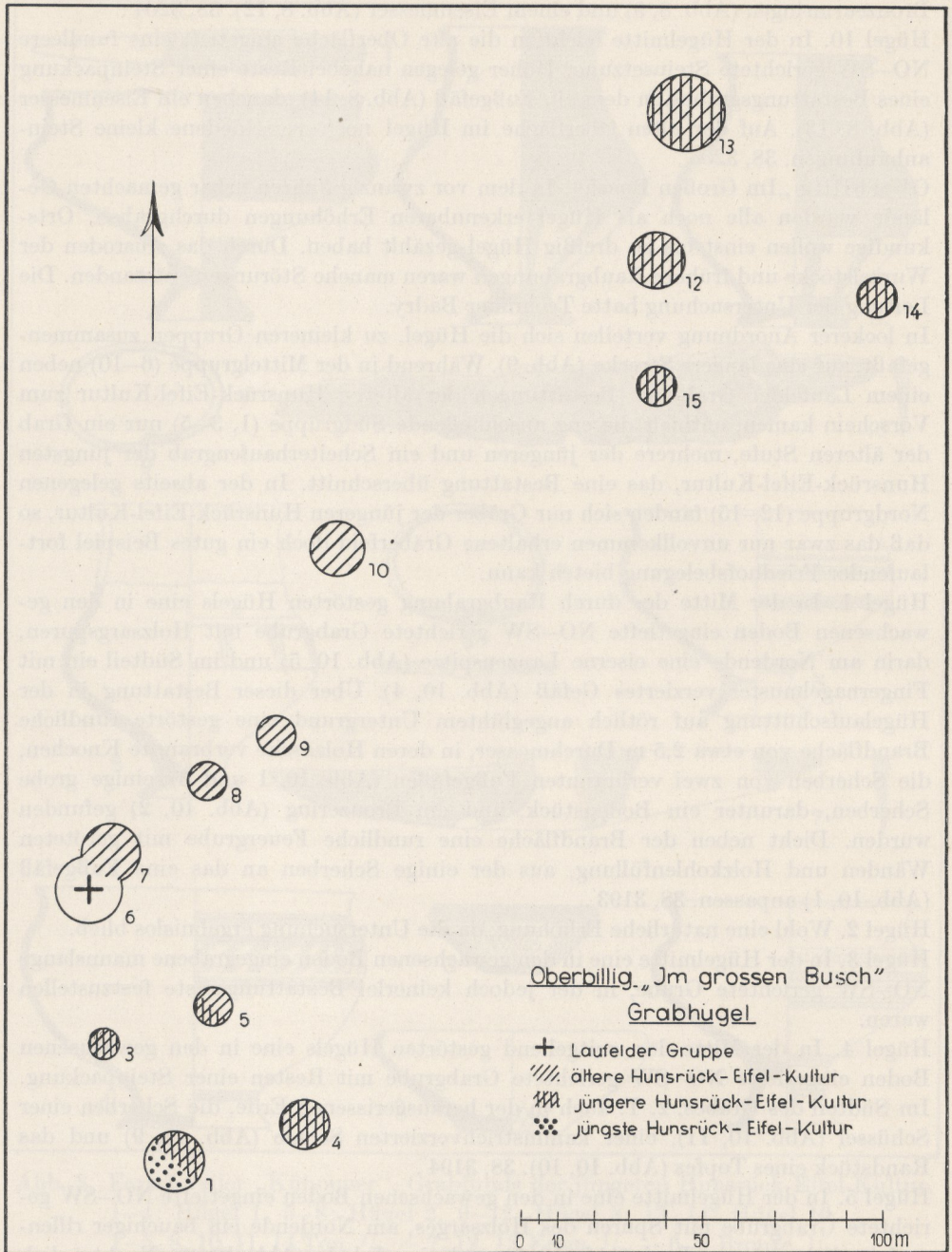


Abb. 9. Plan des Grabhügelfeldes „Im großen Busch“ bei Oberbillig.

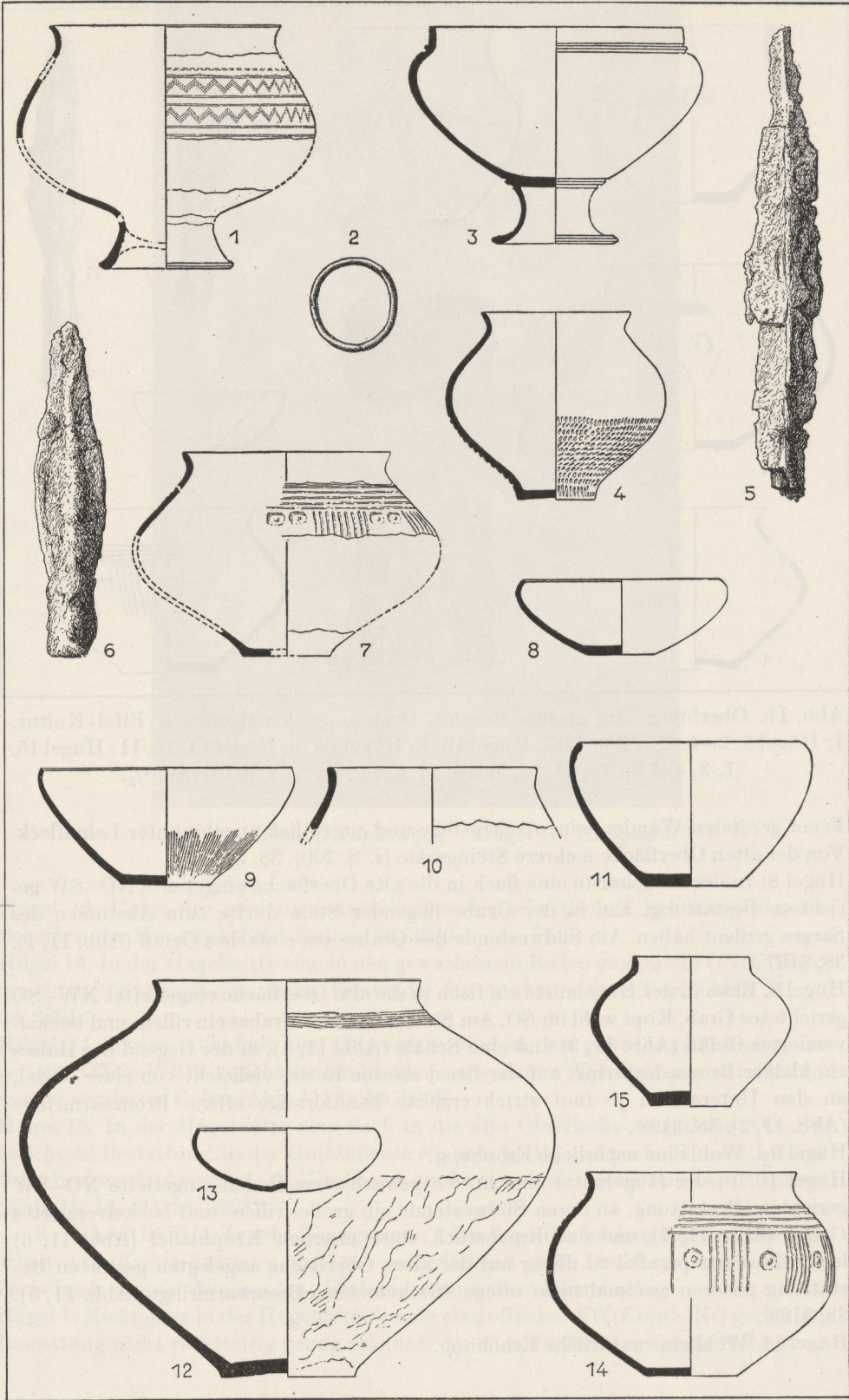


Abb. 10. Oberbillig „Im großen Busch“. Grabfunde der Laufelder Gruppe und der Hunsrück-Eifel-Kultur.

1–5: Hügel 1. 6–8: Hügel 5. 9–11: Hügel 4. 12–15: Hügel 6/7. —
 1, 3, 4, 7–15 Ton. $\frac{1}{6}$. — 5, 6 Eisen. $\frac{1}{3}$. — 2 Bronze. $\frac{1}{3}$.

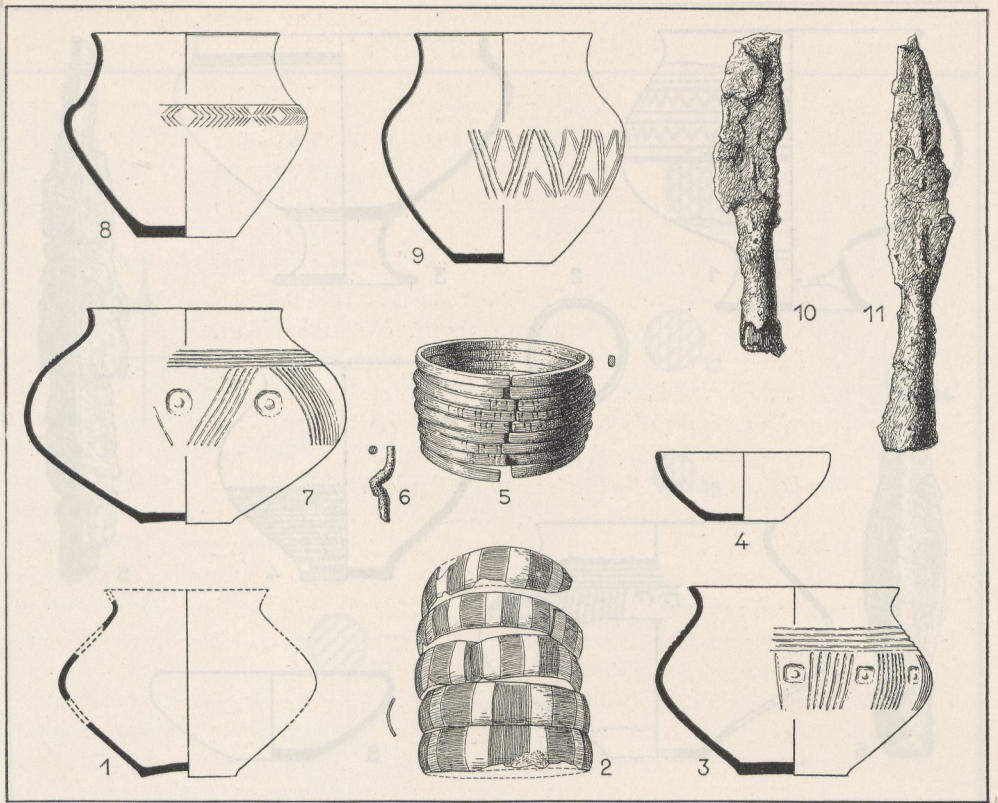


Abb. 11. Oberbillig „Im großen Busch“. Grabfunde der Hunsrück-Eifel-Kultur. 1: Hügel 8. 2-4: Hügel 9. 5-7: Hügel 10. 8: Hügel 14. 9: Hügel 13. 10, 11: Hügel 15. 1, 3, 4, 7-9 Ton. $\frac{1}{6}$. - 6, 10, 11 Eisen. $\frac{1}{3}$. - 2, 5 Bronze. $\frac{1}{3}$.

Feuer geröteten Wänden, eine Aschenstelle und ein rötlich angebrannter Lehmfleck. Von der alten Oberfläche mehrere Steingeräte (s. S. 200). 38, 3196'.

Hügel 8. In der Hügelmitte eine flach in die alte Oberfläche eingetiefte NO-SW gerichtete Bestattung. Ein in der Grube liegender Stein dürfte zum Abstützen des Sarges gedient haben. Am Südwestende des Grabes ein einfaches Gefäß (Abb. 11, 1). 38, 3197'.

Hügel 9. Etwa in der Hügelmitte ein flach in die alte Oberfläche eingetieftes NW-SO gerichtetes Grab, Kopf wohl im SO. Am Südostende des Grabes ein rillen- und buckelverziertes Gefäß (Abb. 11, 3) und eine Schale (Abb. 11, 4), in der Gegend des Halses ein kleiner Bronzedrahtring, auf der Brust eiserne Reste, vielleicht von einer Nadel, an den Unterarmen je fünf strichverzierte bandförmige offene Bronzearmringe (Abb. 11, 2). 38, 3198'.

Hügel 9a. Wohl eine natürliche Erhöhung.

Hügel 10. In der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingetiefte NO-SW gerichtete Bestattung, an deren Südwestende ein großes rillen- und buckelverziertes Gefäß (Abb. 11, 7) und das Bruchstück einer eisernen Kropfnadel (Abb. 11, 6) lagen. Zu einer parallel zu dieser auf der alten Oberfläche angelegten gestörten Bestattung gehören zweimal neun offene strichverzierte Bronzearmringe (Abb. 11, 5). 38, 3199'.

Hügel 11. Wohl eine natürliche Erhöhung.

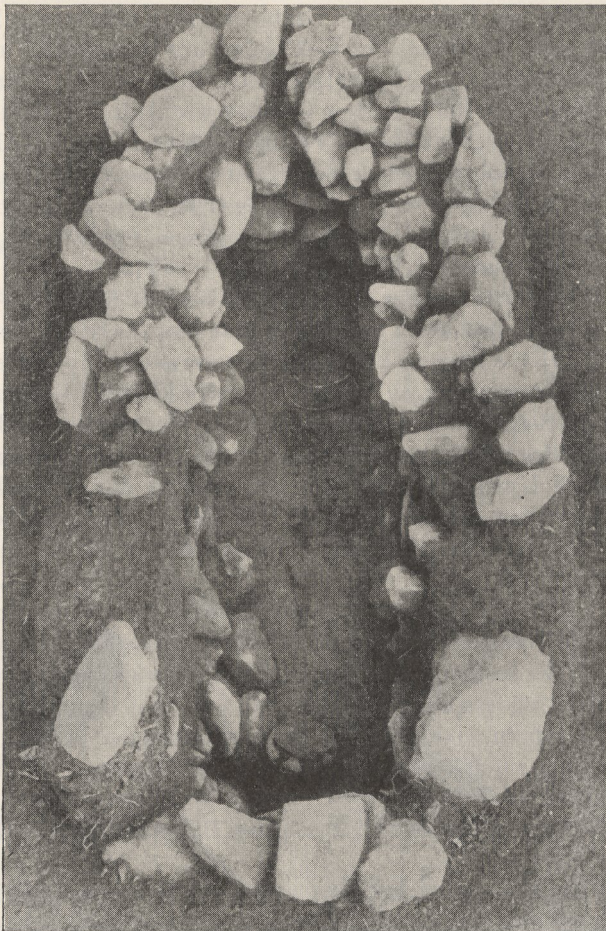


Abb. 12. Irsch „Medemstück“. Hügel 16. Hauptgrab.

Hügel 12. Unter der modernen Ackerkrume der sehr flachen Erhöhung einzelne Scherben der Hunsrück-Eifel-Kultur. 38, 3200'.

Hügel 13. In der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingetieftete ONO-WSW gerichtete Grabgrube, an deren Westende ein strichverzierter Topf (Abb. 11, 9). 38, 3201'.

Hügel 14. Etwas außerhalb der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingetieftete ONO-WSW gerichtete Grabgrube, nahe deren Westende ein mit Grätenmuster verziertes Gefäß (Abb. 11, 8). 38, 3202'.

Hügel 15. In der Hügelmitte eine flach in die alte Oberfläche eingetieftete NO-SW gerichtete Bestattung, in der Grabfüllerde ein paar glatte und grobe Hunsrück-Eifel-Scherben, am Südwestende des Grabes an der Längswand zwei eiserne Lanzenspitzen (Abb. 11, 10, 11). 38, 3203'.

Kr. SAARBURG: Irsch „Vongewann“. Im Zuge der umfangreichen Rodungsarbeiten im Kreise Saarburg mußten zwei auffallend große Grabhügel an der Straße Zerf-Irsch ausgegraben werden; Grabungsleitung Techniker Gerbig.

Hügel 1. Nicht ganz in der Hügelmitte wurde eine offenbar SW(Kopf)-NO gerichtete Bestattung nicht rechtzeitig genug erkannt. An einer Stelle waren noch Holzspuren

des Sarges vorhanden, am Fußende des Grabes standen eine stempelverzierte große Fußschale ähnlich Abb. 13, 2 und ein Kelchgefäß der Marnekultur mit roten Farbspuren in der Riefenverzierung (NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 65, 2 links), neben der Grabmitte Scherben eines rot polierten Gefäßes wie Abb. 13, 13 und eine eiserne Lanzenspitze, am Kopfende eine eiserne Frühlatènefibul, ein eisernes Messer und eine eiserne Lanzenspitze, dabei als einziger Skelettrest ein Zahn. In der Hügelaufschüttung wurde genau in der Hügelmitte ein von der Hügeloberfläche eingesenktes mächtiges Pfostenloch beobachtet. Aus der Hügelerde stammen römische Streuscherben (s. S. 259) und Teile eines Hunsrück-Eifel-Napfes. EV. 38/275.

Hügel 2. In der Hügelmitte auf der alten Oberfläche eine SW(Kopf)—NO gerichtete Bestattung, deren Leichenschatten noch erkennbar war. Zu beiden Seiten des Kopfes je eine Vogelkopffibul aus Bronze, am linken Unterarm ein Bronzeblecharmring und ein rundstabiger Bronzearmring, außerdem ein ovaler kleiner Eisenring. Unmittelbar neben dieser Bestattung auf der alten Oberfläche ein zweites Grab, dessen Kopf jedoch nach den geringen Leichenschattenspur im NO anzunehmen ist. Am Kopfende des Grabes ein Knickwandgefäß der Marnekultur mit rot und weiß (?) aufgemaltem Metopenmuster (NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 65, 2 rechts), neben dem Kopf eine eiserne Lanzenspitze, in Höhe der rechten Schulter ein eisernes Hiebmesser. EV. 38/275a.

Irsch-Oberzerf „Medemstück“. Die umfänglichen Rodungsmaßnahmen in den Gemarkungen Irsch-Oberzerf führten 1938/39 zur Untersuchung der weitverstreuten Hügelgruppe, die in der fortlaufenden Belegung die Entwicklung der Hunsrück-Eifel-Kultur ausgezeichnet widerspiegelt. Die Hügel 16—19 mit dem Laufelder Grab, den Hunsrück-Eifel-I-Gräbern und jüngeren Nachbestattungen bilden die Südgruppe, Hügel 1—3 vermitteln zur Mittelgruppe, die aus den Hügeln 4—14 mit Gräbern der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur besteht; weiter ab liegen nördlich die Hügel 15, 20 und 21 mit Scheiterhaufengräbern der jüngsten Hunsrück-Eifel-Kultur. Grabungsleitung Techniker Gerbig.

Hügel 1. Etwa in der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetieft das W—O gerichtete von Steinen umpackte Grab 1, in dem eine glättverzierte Schüssel (Abb. 13,8), ein kleines eisernes Messer und ein Eisenring, wohl vom Gürtel, lagen. Westlich nach dem Hügelrand zu das ebenfalls etwa W—O gerichtete nur flach eingetieft Grab 2 mit Steinumstellung, das eine einfache glättverzierte Schüssel und zwei schlichte Bronzearmringe enthielt. Einige Meter südlich von Grab 1 eine ausgedehnte Brandfläche auf vom Feuer gerötetem Untergrund, in der Holzkohle verbrannte Knochen und ein angebranntes rot poliertes Gefäß wie Abb. 13, 13. Nahe dem Westrand der Brandfläche stand auf der alten Oberfläche ein flaschenförmiges Gefäß. Nordwestlich Grab 1 ein Holzkohlenfleck, darin stand eine einfache Schüssel, die ein rillenverziertes Schälchen (Abb. 13, 12) enthielt. EV. 38/276, 276a—d.

Hügel 2. Dicht südlich der Hügelmitte auf der alten Oberfläche nebeneinander zwei steinumstellte etwa W—O gerichtete Bestattungen. In Grab 1 Spuren eines Holz-sarges mit Deckel, am Ostende eine große Schüssel und eine glättverzierte Schale (Abb. 13, 11), in der Grabmitte zwei dünne Bronzearmringe mit Petschaftenden. Grab 2 enthielt ebenfalls Spuren eines Holz-sarges, am Ostende einen hohen glättverzierten Napf (Abb. 13, 10). Hart südlich an Grab 2 anstoßend eine Steinanhäufung, unter deren Ostende eine einfache Schale, vielleicht eine dritte (Kinder ?-)Bestattung. Vgl. Die Rheinprovinz 15, 1939, 157 Abb. 4. EV. 38/277, 277a und 277b.

Hügel 3. In der Hügelmitte eine in die alte Oberfläche eingetieft NO—SW gerichtete Grabgrube, die ganz mit Steinen angefüllt war. Auf der gerundeten Grabsohle Holzspuren, wohl eines Baumsargs, am Südwestende ein rillenverziertes Gefäß der älteren

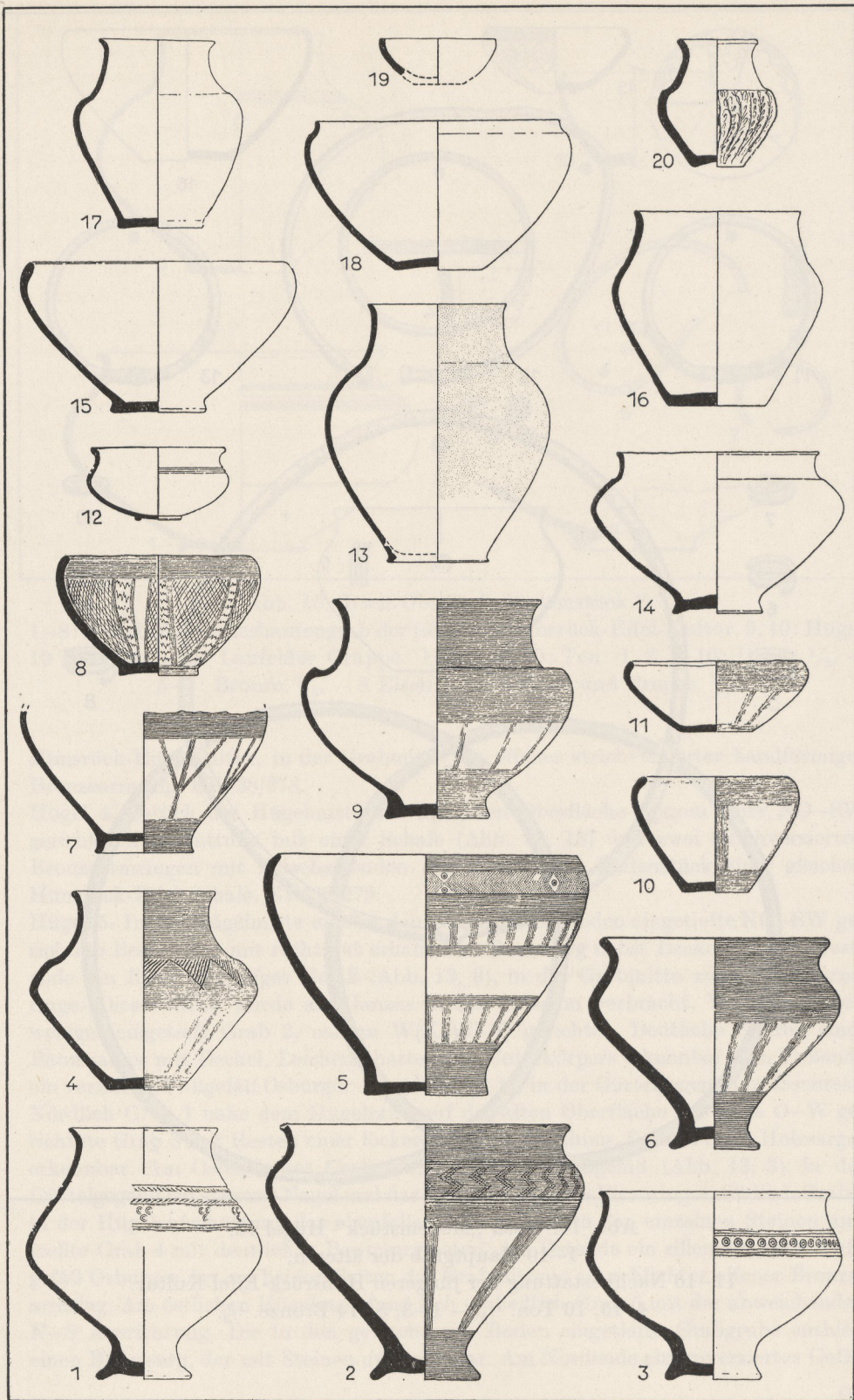


Abb. 13. Irsch-Oberzerf „Medemstück“.

Keramik aus Gräbern der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur.

- 1: Hügel 5. 2: Hügel 14. 3: Hügel 5. 4: Hügel 10. 5: Hügel 14. 6: Hügel 12. 7: Hügel 14.
 8: Hügel 1. 9: Hügel 5. 10 und 11: Hügel 2. 12: Hügel 1. 13: Hügel 7. 14: Hügel 5.
 15: Hügel 4. 16: Hügel 11. 17: Hügel 9. 18: Hügel 8. 19 und 20: Hügel 12. — $\frac{1}{6}$.

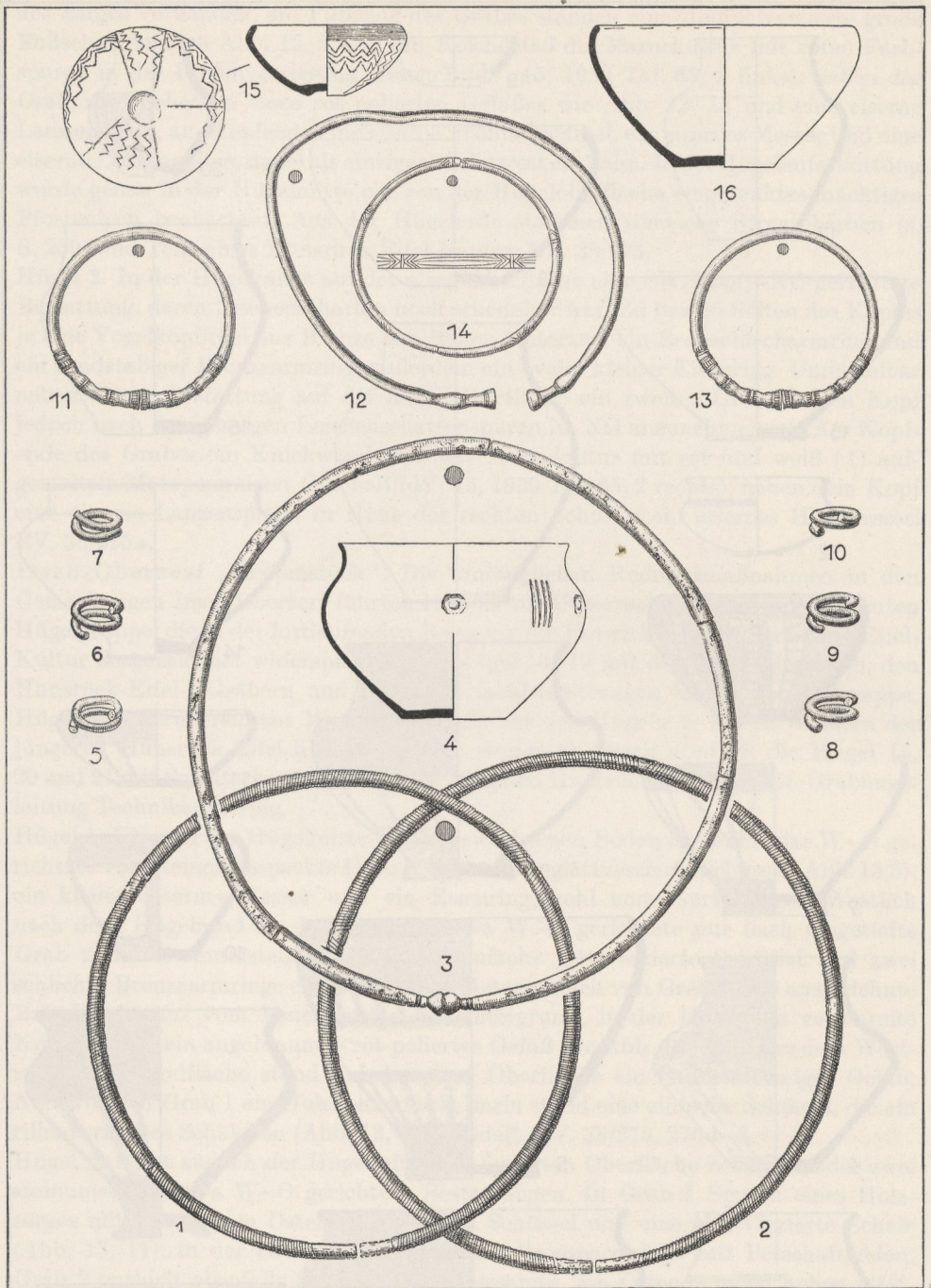


Abb. 14. Irsch „Medemstück“ Hügel 16.
 1–10 Hauptgrab der älteren,
 11–16 Nachbestattung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur.
 4, 15, 16 Ton. $\frac{1}{6}$. – 1–3, 5–14 Bronze. $\frac{1}{2}$.

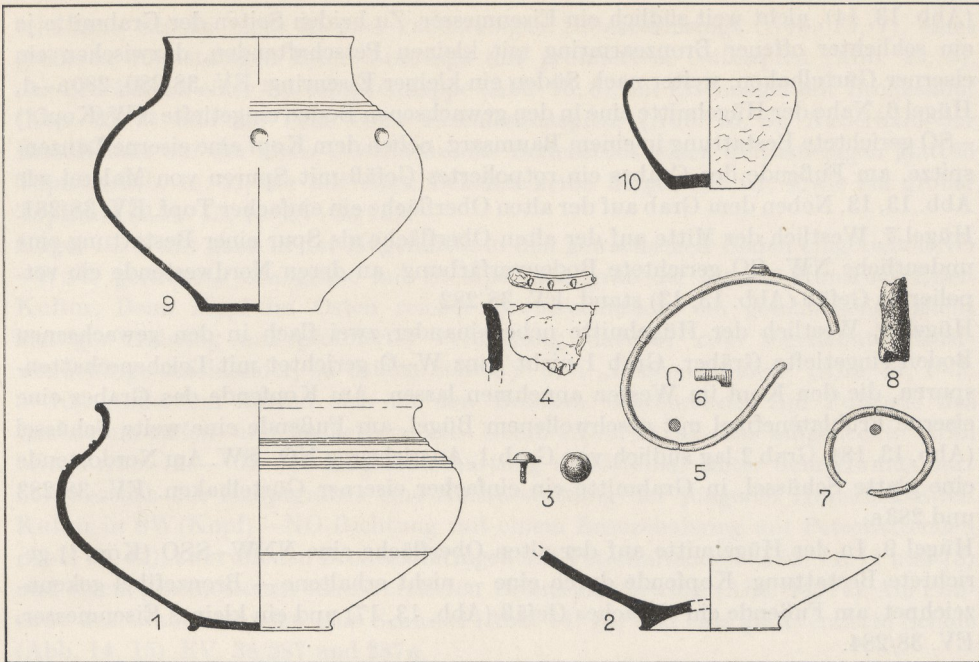


Abb. 15. Irsch-Oberzerf „Medemstück.“

1–8: Hügel 15 Scheiterhaufengrab der jüngsten Hunsrück-Eifel-Kultur. 9, 10: Hügel 19 Brandgrab der Laufelder Gruppe. 1, 2, 4, 9, 10: Ton. 1, 2, 9, 10: $\frac{1}{6}$. 4: $\frac{1}{3}$. — 5–7: Bronze. $\frac{1}{3}$. — 8 Eisen. $\frac{1}{3}$ — 3 Eisen und Bronze. $\frac{1}{3}$.

Hunsrück-Eifel-Kultur, in der Grabmitte ein offener strichverzierter bandförmiger Bronzearmring. EV. 38/278.

Hügel 4. Östlich der Hügelmitte auf der alten Oberfläche Spuren einer NO–SW gerichteten Bestattung mit einer Schale (Abb. 13, 15) und zwei strichverzierten Bronzearmringen mit Petschaftenden. Im Humus das Bodenstück einer gleichen Hunsrück-Eifel-Schale. EV. 38/279.

Hügel 5. In der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingetieft NO–SW gerichtete Bestattung mit recht gut erhaltenem Baumsarg nebst Deckel, am Südwestende ein flaschenförmiges Gefäß (Abb. 13, 9), in der Grabmitte zwei Bronzearmringe. Dieses Grab wurde als Ganzes in das Museum verbracht. Westlich davon weniger eingetieft Grab 2, nahezu W(Kopf)–O gerichtet. Deutliche Spuren eines Baumsarges mit Deckel, Leichenschatten des Unterkörpers erkennbar. Am Fußende ein verziertes Fußgefäß Osburger Art (Abb. 13, 1), in der Gürtelgegend ein Eisenrest. Nördlich Grab 1 nahe dem Hügelrand auf der alten Oberfläche das etwa O–W gerichtete Grab 3 mit Resten einer lockeren Steinumstellung, Spuren eines Holzarges erkennbar. Am Ostende des Grabes ein verziertes Fußgefäß (Abb. 13, 3), in der Gürtelgegend ein eiserner Nagel und das Bruchstück eines Eisenringes. Südlich Grab 1 in der Hügelaufschüttung das ebenfalls O–W gerichtete von einzelnen Steinen umstellte Grab 4 mit deutlichen Baumsargresten. Am Ostende ein rillenverziertes Fußgefäß Osburger Art, zu beiden Seiten der Grabmitte je ein schlichter offener Bronzearmring. Am östlichen Hügelrand fand sich schließlich Grab 5 mit der abweichenden N–S Ausrichtung. Die in den gewachsenen Boden eingetieft Grabgrube enthielt einen Baumsarg, der mit Steinen umstellt war. Am Nordende ein unverziertes Gefäß

(Abb. 13, 14), nicht weit südlich ein Eisenmesser. Zu beiden Seiten der Grabmitte je ein schlichter offener Bronzearmring mit kleinen Petschaftenden, dazwischen ein eiserner Gürtelhaken, weiter nach Süden ein kleiner Eisenring. EV. 38/280, 280a—d. Hügel 6. Nahe der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingetiefte NW (Kopf?)—SO gerichtete Bestattung in einem Baumsarg, neben dem Kopf eine eiserne Lanzen Spitze, am Fußende des Grabes ein rotpoliertes Gefäß mit Spuren von Malerei wie Abb. 13, 13. Neben dem Grab auf der alten Oberfläche ein einfacher Topf. EV. 38/281. Hügel 7. Westlich der Mitte auf der alten Oberfläche als Spur einer Bestattung eine undeutliche NW—SO gerichtete Bodenverfärbung, an deren Nordwestende ein rotpoliertes Gefäß (Abb. 13, 13) stand. EV. 38/282.

Hügel 8. Westlich der Hügelmitte nebeneinander zwei flach in den gewachsenen Boden eingetiefte Gräber. Grab 1 nicht ganz W—O gerichtet mit Leichenschattenspur, die den Kopf im Westen annehmen lassen. Am Kopfende des Grabes eine eiserne Frühlatènefibul mit geschwollenem Bügel, am Fußende eine weite Schüssel (Abb. 13, 18). Grab 2 lag südlich von Grab 1, Ausrichtung NO—SW. Am Nordostende eine glatte Schüssel, in Grabmitte ein einfacher eiserner Gürtelhaken. EV. 38/283 und 283a.

Hügel 9. In der Hügelmitte auf der alten Oberfläche eine NNW—SSO (Kopf?) gerichtete Bestattung. Kopfende durch eine — nicht erhaltene — Bronzefibul gekennzeichnet, am Fußende ein einfaches Gefäß (Abb. 13, 17) und ein kleines Eisenmesser. EV. 38/284.

Hügel 10. In der Hügelmitte auf der alten Oberfläche ein strichverziertes Gefäß (Abb. 13, 4) ohne erkennbare Spuren einer Bestattung. EV. 38/285.

Hügel 11. Östlich der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingetiefte NO—SW gerichtete Bestattung in einem gut erkennbaren Baumsarg. Nach geringen Spuren des Leichenschattens lag der Kopf im Südwesten, neben dem Kopf zwei eiserne Lanzen spitzen, in der Grabmitte ein durchbrochener eiserner Gürtelhaken und drei Eisenringe vom Gürtel, am Fußende des Grabes ein einfaches Gefäß (Abb. 13, 16). EV. 38/286.

Hügel 12. Etwa in der Hügelmitte ein kleines Kalenderberggefäß (TrZs. 13, 1938, 226 Abb. 2 unten Mitte; hier Abb. 13, 20) und ein Schälchen (Abb. 13, 19), wohl von einer nicht mehr erkennbaren Bestattung. Am westlichen Hügelfuß auf der alten Oberfläche eine locker von Steinen umstellte nahezu W—O gerichtete Bestattung; in ihrem Ostteil ein glättverziertes Fußgefäß (Abb. 13, 6), westlich der Grabmitte zwei schlichte offene Bronzearmringe mit kleinen Petschaftenden. EV. 38/106 und 106a.

Hügel 13. Östlich der Hügelmitte eine NO—SW gerichtete in den gewachsenen Boden eingetiefte Bestattung in einem Baumsarg, im Südwestteil des Grabes ein schlankbauchiges Gefäß mit zwei Bauchrillen. EV. 38/107.

Hügel 14. Etwa in der Hügelmitte auf der alten Oberfläche eine tiefe Schüssel mit reichem Stempel- und Einglättmuster (Abb. 13, 5) neben einem beschädigten glättverzierten Fußgefäß (Abb. 13, 7) ohne erkennbare Spuren einer Bestattung. Am nordwestlichen Hügelfuß eine fast W—O gerichtete von wenigen Steinen umstellte Bestattung offenbar auf der alten Oberfläche. Am Westende eine eiserne Frühlatènefibul, hier also wohl der Kopf. In der Grabmitte ein eisernes Messer, am Fußende eine stempelverzierte Fußschale (Abb. 13, 2). EV. 38/108 und 108a.

Hügel 15. In der Hügelmitte auf der alten Oberfläche eine langovale Brandfläche von 5 auf 2,5 m, auf dem vom Feuer geröteten Untergrund Reste verkohlten Wurzelholzes von Eiche und Linde. Verbrannte Knochen teils auf einem Häufchen teils in der Längsausdehnung verteilt, an einer Stelle die verbrannten Scherben eines auf Behelfsscheibe hergestellten rillenverzierten Gefäßes (Abb. 15, 1), im Brand be-

schädigte Stücke eines kleinen rundstabigen Bronzearmrings (Abb. 15, 7), eines größeren rundstabigen Bronzearmrings mit profiliertem Gußzapfen (Abb. 15, 5), das Bruchstück einer Gürtelhakenkappe (Abb. 15, 6), ein Eisennagel mit Bronzekopf (Abb. 15, 3) und die Tülle einer Eisenlanzenspitze (Abb. 15, 8). Außerhalb der Brandfläche auf der alten Oberfläche das Bodenstück eines weitbauchigen glatten Topfes (Abb. 15, 2), der auf einer Behelfsscheibe hergestellt ist, sowie ein grober Topfrand (Abb. 15, 4). EV. 38/109.

Hügel 16. Nicht ganz in der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetieft ONO-WSW gerichtete Grabgrube mit Steinpackungsgrab der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur. Beim Kopf im Osten reicher Bronzeschmuck: ein geschlossener leicht kantiger Halsring mit profilierter Verdickung, darüber zwei sogenannte Brustwendelringe aufeinander, zu beiden Seiten je drei „Lockenspiralen“ (Abb. 14, 1-3. 5-10). Außerdem fanden sich an den Bronzen Gewebereste. Am Fußende des Grabes ein riefen- und buckelverziertes Gefäß (Abb. 14, 4). Das aufgedeckte Grab bringt Abb. 12. — In der Hügelaufschüttung unmittelbar unter dem Humus hart nordwestlich des Hauptgrabes eine Nachbestattung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur in SW (Kopf) — NO-Richtung mit einem Bronzehalsring mit Petschaftenden (Abb. 14, 12), zwei offenen Bronzearmrings mit Petschaftenden (Abb. 14, 11 und 13) und einem geschlossenen strichverzierten Bronzeknöchelring (Abb. 14, 14). Am Fußende des Grabes standen eine Schüssel (Abb. 14, 16) und eine glättverzierte Schale (Abb. 14, 15). EV. 38/287 und 287a.

Hügel 17. Nördlich der Hügelmitte eine in den gewachsenen Boden eingetieft NW-SO gerichtete Bestattung mit Steinumpackung. In der Grabmitte eine hallstädtische Bronzefibel mit Bügel- und Fußzier, am Südwestende des Grabes ein schlankbauchiges Gefäß mit einfachen Glättstreifen. EV. 38/288. Über römerzeitliche Funde s. S. 253.

Hügel 18. In der Hügelmitte in den gewachsenen Boden eingetieftes ONO-WSW gerichtetes Grab der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur mit Steinumpackung, in die ein brotlaibförmiger Mahlstein aus Buntsandstein verbaut war. Das Kopfende der Toten ist im Westen durch einen kantigen strichverzierten Halsring mit Hakenenden bezeichnet, an dem Gewebereste haften; in der Grabmitte zu beiden Seiten je 12-13 offene strichverzierte Bronzearmrings, am Fußende ein steilhalsiger Topf und ein kleiner Napf. In der Hügelaufschüttung neben dem Grab von einer jüngeren Nachbestattung ein Bronzehalsring mit Petschaftenden und ein kleiner Eisenring. EV. 38/289.

Hügel 19 enthielt ein Grab der Laufelder Gruppe, s. S. 204 mit Abb. 15, 9. 10.

Hügel 20 und 21. S. Jahresbericht 1939.

Kr. BIRKENFELD: Freisen „Am Büchelchen“. Aus einer Verfärbung am Rande der Gemeindegandgrube, bei der der Fürstenhügel Germania 20, 1936, 53f. gesucht werden muß, wurde eine schwärzliche Schalenscherbe geborgen. 38, 381.

Die Trevererzeit vor der Römerherrschaft.

Die Ausbeute an Funden der Spätlatènezeit war im Berichtsjahr außerordentlich gering. Zu den wenigen aus der Eifel bekannten Funden sind vereinzelte neue getreten, die immerhin hoffen lassen, daß auch einmal ein größerer Fundkomplex das über dem Spätlatène der Eifel lagernde Dunkel aufhellt. Wie notwendig das wäre, zeigt die letzte Behandlung des Trevererproblems durch H. Koethe (Rhein. Vierteljahrsbl. 9, 1939, 1ff.). Der Scherbenfund vom Otzenhauser Ring ist trotz seiner Gleichförmigkeit nicht unwichtig für die Kenntnis zusammengehörigen Siedlungsmaterials einer späten (nachcäsarischen?) Phase. Ebenfalls spät wirken die gestörten

Gräber von Irsch, die im Zusammenhang mit dem benachbarten römischerzeitlichen Gutshof wohl nur als der Nachlaß der vorrömischen Besitzer des Geländes angesehen werden können. Damit wird erneut die Verbindung von vorgeschichtlicher und römischerzeitlicher Besiedlung eines Platzes belegt.

Funde:

Kr. DAUN: Kerpen „Weinberg“. Unter den vorgeschichtlichen Scherben der Grabung (s. S. 270f.) dürften die meisten spätlatènezeitlich sein, darunter das Randstück einer Schale mit einbiegendem Rand und das eines groben Topfes wie TrZs. 13, 1938, 236 Abb. 10, 21 (38, 3192').

Kr. BITBURG: Bollendorf. Durch Landwirt E. Steichen-Neudiesburger Hof gelangten zwei Randscherben von Schüsseln in das Museum, deren genauer Fundort nicht mehr festzulegen ist (38, 383).

Landkr. TRIER: Hermeskeil „An der Kirche“. Wohl aus einem Grab, „0,75 m unter der Erdoberfläche“, stammen ein kleiner doppelkonisch-gerundeter Topf, kammstrichverziert, ein Näpfchen und der Boden eines scheibengedrehten Gefäßes (38, 380); die zu Beginn des Jahrhunderts gemachten Funde wurden jetzt vom Landesmuseum Bonn überwiesen. — Möhn. Zu einer keltischen Münze aus dem bekannten römischerzeitlichen Heiligtum vgl. S. 281. — Otzenhausen „Ring“. Die Fortsetzung der Untersuchung (s. S. 230) erbrachte die üblichen Scherbenfunde und einiges Metallgerät. Bemerkenswert ist ein größerer Scherbenfund am östlichen Ende des Grabens um die Mittelfläche, der als geschlossene Fundgruppe betrachtet werden darf. An grobem Geschirr enthält er zahlreiche Abwandlungen eiförmiger Töpfe der Art TrZs. 13, 1938, 236 Abb. 10, 13, 17, 20, 21; an glattem handgemachtem Geschirr Schalen mit einbiegendem Rand, einen fast kugelförmigen Napf und einen großen Topf mit Schulterabsatz und leicht verdicktem Rand. Scheibenware ist nur durch den Boden eines Gefäßes ähnlich TrZs. 13, 1938, 236 Abb. 10, 4 vertreten.

Kr. SAARBURG: Irsch „Dürreich“. In der Nähe des römischerzeitlichen Gutshofes (s. S. 248ff.), wo bereits im Vorjahre ein Spätlatènegrab angeschnitten war (TrZs. 13, 1938, 232 Abb. 5, 1–7), kamen weitere Gräber zum Vorschein, die durch den Rodungsflug allerdings schon sehr gestört waren. Unter den sehr bruchstückhaft erhaltenen und z. T. verschlepten Beigaben der fünf Gräber ist Scheibenware sehr selten, es herrschen Scherben kleiner grober Töpfe und Näpfe vor, ferner finden sich Schalen mit einbiegendem Rand und Scherben zweier geglätteter eiförmiger Töpfe der Form TrZs. 13, 1938, 230 Abb. 5, 2. Alles spricht für ein sehr junges Spätlatène. — Kastell. Zur Wallanlage s. S. 231. Zwei bereits bekannte keltische Münzen s. S. 281. — Mannebach „Birket“. Unter den Lesefunden von J. P. Ludwig (s. S. 204) befindet sich eine halbe gebuckelte blaue Glasperle mit gelben Spiralhaken (TrZs. 13, 1938, 37 Abb. 8 oben rechts), eine kleine blaue Glasperle wie AuhV. 5 (1911) Taf. 14, 231b, zwei Bruchstücke einfacher blauer Glasperlen und der Rest einer unregelmäßig gebuckelten blauen Glasperle (38, 287; 38, 328; 38, 355). In früheren Jahren wurde vom gleichen Platz ein Glasarmringstück eingeliefert (TrZs. 11, 1936, 215).

Vorgeschichtliche Denkmäler meist unbekannter Zeitstellung.

Ringwälle.

Die Bedrohung der Ringmauer von Preist war der Anlaß, die systematische Untersuchung der vorgeschichtlichen Wehranlagen des Trierer Landes nun auch auf die Ringwälle des Kylltales auszudehnen. Das Hauptergebnis dieser ersten Untersuchung darf in dem genauen Nachweis der Mauerkonstruktion mit senkrechten Frontpfosten und Querankern gesehen werden, die das ungünstige Steinmaterial auf

Ringmauer



Abb. 16. Blick über das Kylltal auf die Ringmauer von Preist.

dem Ringskopf bei Allenbach nur teilweise erkennen ließ. Wenn demgegenüber alle Versuche, an den Wällen des Otzenhauser Ringes ein klares Bild des Wallaufbaus zu gewinnen, bisher nur einen bescheidenen Erfolg zeitigten, so scheint das eine doch ziemlich sicher zu sein, daß der echte mit Cäsars Beschreibung in Einklang zu bringende „*murus gallicus*“ der französischen Oppida und der bayrischen Anlage von Manching auch auf dem Ring angewandt wurde. Die Preister Mauer und die ihr verwandten Beispiele, die sich dafür aus Südwestdeutschland beibringen lassen, vertreten dagegen wohl eine ältere Technik, die bisher nicht ganz zu Recht ebenfalls mit der Bezeichnung „*murus gallicus*“ versehen wurde.

Die Preister Ringmauer und der Ringskopf von Allenbach sind bisher die charakteristischen Beispiele der kleinen Wallburgen aus der Blütezeit der Hunsrück-Eifel-Kultur, der wohl auch die meisten ähnlichen Ringwälle des Mosellandes angehören dürften. Wenn vereinzelte Spuren jungsteinzeitlicher (Preist, Weinberg bei Kerpen; ältere Beispiele Dietzenley bei Gerolstein, Ringskopf von Allenbach und Ring von Otzenhausen) und urnenfelderzeitlicher (Weinberg bei Kerpen, Ring von Otzenhausen) Benutzung auf später umwallten Bergkuppen zum Vorschein kommen, so läßt das hoffen, auch einmal Befestigungsreste dieser Zeitabschnitte aufzufinden, die in Südwestdeutschland und im Rheinland nicht unbekannt sind. Die Geschichte der Ringwälle des Mosellandes würde dadurch nicht unerheblich bereichert.

Kr. DAUN: Kerpen „Weinberg“. Die Ausbeutung der Marmorklippe des Weinberges, auf dem vor zwanzig Jahren P. Steiner bereits Schürfungen vornahm (Trierer Heimatbuch 1925, 261 ff.), hat sich leider nicht länger aufhalten lassen, so daß der Teil südöstlich des großen Querwalles mit Graben (B auf Abb. 1 bei P. Steiner a. a. O.) verloren gegeben werden muß. Zuvor konnte jedoch noch eine genaue Planaufnahme mit Schichtlinien von diesem Bergteil einschließlich des Walles B durchgeführt und an dem mittelalterlichen Turm A (s. S. 270 f. mit Abb. 50) sowie auf der sich zwischen diesem Turm und dem Wall B erstreckenden Fläche eine Untersuchung vorgenommen werden. Dabei fanden sich u. a. auch vereinzelte vorgeschichtliche Scherben, darunter



Abb. 17. Preist „Ringmauer“.

Die freigelegte Mauer mit den Querankern von außen.

eine der Urnenfelderzeit, die anderen dürften der Hunsrück-Eifel-Kultur und der Spätlatènezeit angehören (s. S. 199, 203, 207, 226). An vorgeschichtlichen Funden früherer Jahre ist bemerkenswert ein Feuersteinstück aus der Nähe des Turmes A (TrZs. 11, 1936, 208 „Kerpen“) und aus einer Siedlungsschicht (?) innerhalb von Wall D Scherben eines großen doliumartigen Gefäßes der Laufelder Gruppe (a. a. O. 210). — Der Steinbruchbetrieb wird vorerst Wall B noch nicht gefährden.

Kr. BITBURG: Preist „Ringmauer“ (Abb. 16). Die zunehmende Steinbruchtätigkeit machte eine Untersuchung der noch erhaltenen Reste der Ringmauer notwendig, eine kurze Beschreibung der Anlage findet sich bei J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (1932) 258f. mit Taf. 22, 2 und 23. Das am besten erhaltene Wallstück (Steinhausen Taf. 22, 2) wurde auf 8 m vollkommen abgeräumt (Schnitt 1). Dicht unter dem Humus kamen Außen- und Innenfront einer geschichteten Mauer aus Buntsandsteinblöcken von 4,3 m Breite zum Vorschein, deren Inneres mit Steinen und Erde angefüllt war. In den Fronten standen in regelmäßigen Abständen von 1,35–1,55 m außen und innen einander entsprechende senkrechte Pfosten, die, wie die waagerechte Abtragung der Mauer zeigte, durch vier oder fünf Querzüge durch die Mauer hindurch miteinander verbunden waren (Abb. 17–19). Das geschichtete Mauerwerk war an der noch während der Benutzungszeit wegen Einsturzgefahr hinterfüllten Innenfront gut 2 m hoch erhalten. Eine nur noch in Resten vorhandene Plattenlage auf der Wallkrone ist wohl als Abdecklage der Mauer anzusprechen, so daß die Mauerhöhe 2,3–2,5 m nicht überstieg. Vor der Mauer läuft ein in den gewachsenen Buntsandsteinfelsen eingearbeiteter Sohlgraben von rund 4,5 m Breite und einer zwischen 1,6 und 2,15 m schwankenden Tiefe, der durch eine 3–4 m breite Berme von der Mauer getrennt ist. Funde unter der Mauer und in der unteren Mauerfüllung sind großenteils jungsteinzeitlich (s. S. 199), der Graben enthielt auf

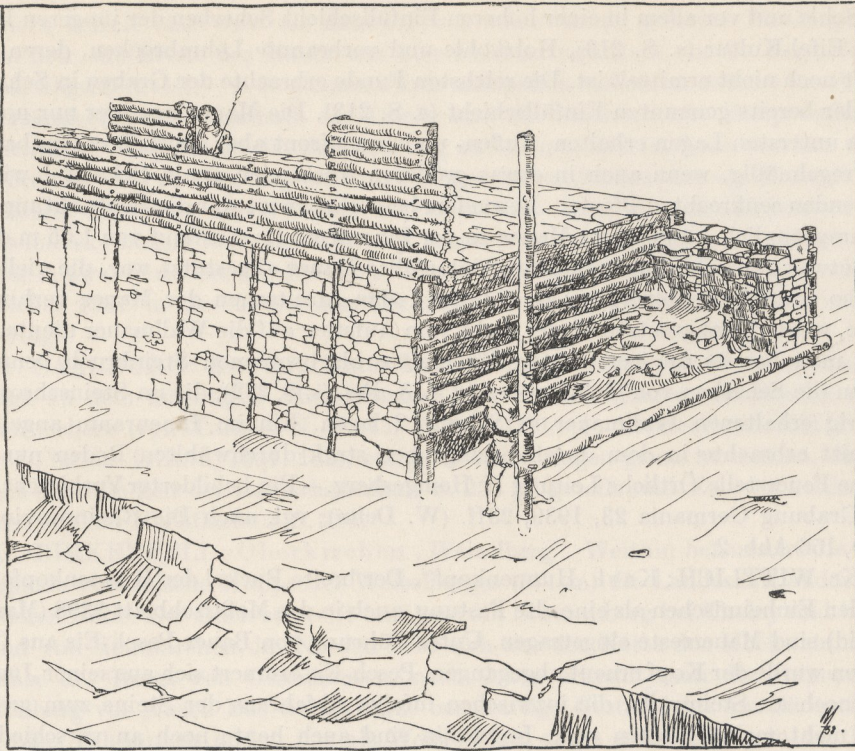


Abb. 18. Wiederherstellungsversuch der Ringmauer von Preist.
Zeichnung von W. Meyer-München.

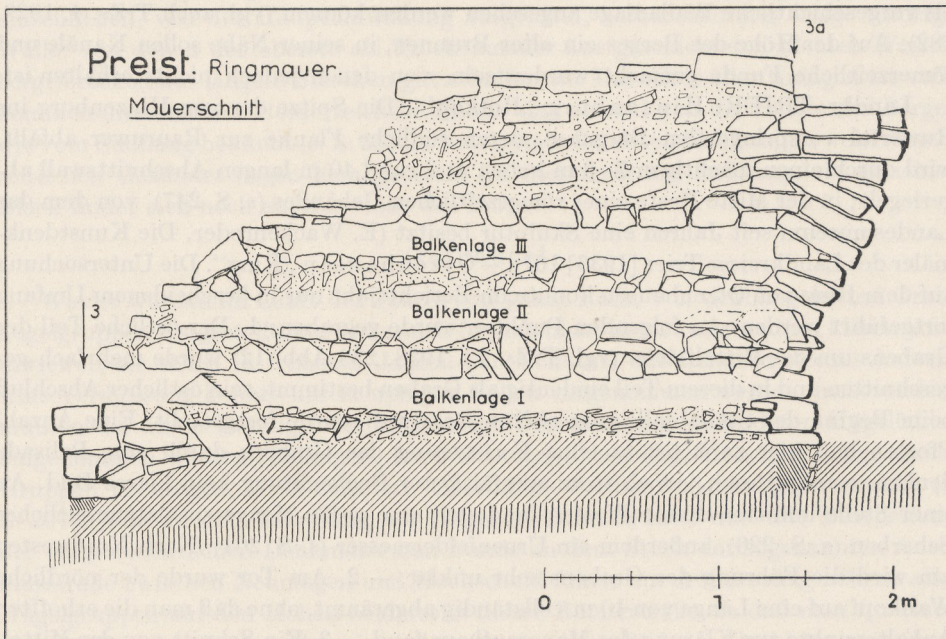


Abb. 19. Schnitt durch die Ringmauer von Preist. Links Außenfront.

der Sohle und vor allem in einer höheren Einfüllschicht Scherben der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (s. S. 213), Holzkohle und verbrannte Lehmbrocken, deren Herkunft noch nicht ermittelt ist. Die reichsten Funde erbrachte der Graben in Schnitt 2 aus der bereits genannten Einfüllschicht (s. S. 213). Die Mauer war hier nur noch in ihren untersten Lagen erhalten, Außen- und Innenfront aber deutlich erkennbar mit den regelmäßig, wenn auch in etwas größeren Abständen als in Schnitt 1 wiederkehrenden senkrechten Pfosten. Besonders bemerkenswert war die Beobachtung, daß die ursprünglich 4,4 m breite Mauer an der Innenfront im Abstand von 1,05 m durch eine etwas geböschte und mit Erde hinterfüllte Mauer abgestützt war, die vielleicht ebenso wie die Hinterfüllung in Schnitt 1 das Abrutschen der Mauer verhindern sollte, wenn die angesetzte Mauer nicht zum Aufstieg auf die Wallmauer diente. Wie früh man bereits die verstürzten Mauerreste als bequemen Steinbruch benutzte, zeigen die Scherben von Gefäßen des 12.—13. Jhs. (s. S. 272), die im Steinschrott der niedrig erhaltenen Wallmauer in Schnitt 2 lagen. Ein im Innenraum angelegter Schnitt erbrachte in dem durch Steingruben stark durchwühlten Boden nur eine kleine Feuerstelle. Örtliche Leitung H. Hemgesberg. — Ein bebildeter Vorbericht über die Grabung Germania 23, 1939, 23 ff. (W. Dehn); vgl. auch Die Rheinprovinz 15, 1939, 156 Abb. 2.

Kr. WITTLICH: Karl „Hunnenkopf“. Der breite Buckel des Hunnenkopfes gilt bei den Einheimischen als eine alte Festung, auch in das Meßtischblatt 3398 (Manderscheid) sind Mauerreste eingetragen. Unter Führung von Bauer Pesch-Eis aus Großlittgen wurde der Kopf erneut abgegangen. Pesch-Eis erinnert sich aus seiner Jugendzeit noch an Steinwälle, die inzwischen infolge Abfahrens der Steine zum größten Teil nicht mehr erhalten sind. Immerhin sind auch heute noch an verschiedenen Stellen vor allem des Ost- und Südhangs terrassenartige Absätze und Steinanhäufungen erkennbar, aus denen sich ein innerer Ring um die Kuppe mit einem Durchmesser von knapp 400 m und ein südlich und östlich herumlaufender äußerer Halbring erschließen lassen. Dabei ist es allerdings vollkommen unklar, ob diese Reste als vorgeschichtliche Wallanlage angesehen werden können (vgl. auch TrZs. 4, 1929, 182). Auf der Höhe des Berges ein alter Brunnen, in seiner Nähe sollen Kanäle und römerzeitliche Funde gemacht worden sein, von denen jedoch nichts erhalten ist.

Landkr. TRIER: Hinzenburg „Rotkopf“. Die Spitze der von Hinzenburg ins Ruwertal vorspringenden Bergnase, deren südliche Flanke zur Rauruwer abfällt, wird durch einen mächtigen 7—8 m hohen und rund 40 m langen Abschnittswall abgeriegelt; in der Mitte Reste eines römerzeitlichen Gebäudes (s. S. 247), von dem das Landesmuseum seit Jahren eine Skulptur besitzt (E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier [1936] 161). — Otzenhausen „Ring“. Die Untersuchung auf dem Ring von Otzenhausen konnte im Berichtsjahr nur in bescheidenem Umfang fortgeführt werden. An folgenden Punkten wurde gegraben: 1. Der östliche Teil des Grabens um die Mittelfläche (vgl. TrZs. 13, 1938, 238 Abb. 12) wurde mehrfach geschnitten und in diesem Teil eindeutig als Graben bestimmt, sein östlicher Abschluß beim Beginn des Steilabfalls zum oberen Randwall wurde festgestellt. Eine Anzahl Pfosten ließ hier zunächst an eine Fortsetzung des Grabens durch eine Palisade denken, es ergab sich jedoch trotz sorgfältigster Beobachtung kein klares Bild. An einer Stelle inmitten dieser Pfosten fand sich eine große Menge spätlatènezeitlicher Scherben (s. S. 226), außerdem ein Urnenfeldermesser (s. S. 204). Nach Nordwesten hin wird die Führung des Grabens sehr unklar. — 2. Am Tor wurde der nördliche Wallkopf auf eine Länge von 10 m vollständig abgeräumt, ohne daß man die erhofften Anhaltspunkte zur Klärung des Maueraufbaus fand. — 3. Ein Schnitt von der Mittelfläche nach Westen führte bis an den oberen Randwall, der von kleineren Stein-

trümmern befreit eine wohl als innere Front anzusehende gesetzte Blocklage erkennen ließ; die Breite der Mauer war hier nicht zu ermitteln, da die Vorderfront offenbar abgestürzt ist. — 4. Begonnen wurde schließlich mit einem Schnitt durch das Wassersammelbecken unterhalb der Quelle und die anschließende Hauptwallecke. Als wichtigste Tatsache ist die Beobachtung zu buchen, daß im Kern des hier etwa 25 m breiten und, von innen gesehen, rund 4 m hohen Steinwalles ein Erdwall von 12 m Breite und knapp 3 m Höhe steckt. Das zeitliche Verhältnis des Erdkernes und der Steindecke bedarf noch der Klärung, schon jetzt spricht aber vieles gegen eine Teilung in zwei Perioden. Im Steinschutt fand sich ein eiserner Mauernagel, wie sie zahlreicher 1937 in der Mauer am Tor zum Vorschein kamen. Örtliche Leitung R. Gerbig.

Kr. SAARBURG: Kastell. Unter Mitwirkung von Gastwirt M. Klein-Kastell konnten an dem mächtigen Abschnittswall, der die Hochfläche von Kastell nach Westen sichert (vgl. TrJber. N. F. 13, 1923, VIII f. [P. Steiner] und XIII f. [E. Krüger], ferner TrZs. 6, 1931, 182), einige Beobachtungen gemacht werden, die im Bericht über die Zeit der Römerherrschaft S. 253 mitgeteilt sind. Zu zwei keltischen Münzen von der Hochfläche s. S. 281.

Kr. BIRKENFELD: Oberkirchen „Weiselberg“. Weithin beherrscht die steil aufragende vulkanische Kuppe des Weiselberges (571 m) die Landschaft südöstlich der oberen Nahe. Der Blick schweift hinüber zum Schaumberg bei Tholey und in die Gegend von Neunkirchen, im Norden hebt sich aus der Kette der Hochwaldhöhen die Nase des Rings von Otzenhausen, nach Osten erkennt man die Ruinen der Lichtenburg vor Kusel. Das tiefschwarze basaltartige Gestein, das am Südosthang ein großes Felsenmeer bildet, hat als Weiselbergit einen guten Klang in der Bauwirtschaft. Die Nordhänge des Berges sowie die anschließende Höhe sind von Achatgräbern durchwühlt. Rings um die Kuppe des Weiselberges zieht sich ein terrassenartiger Wall, der am Südhang in eine aus großen Weiselbergitsäulen aufgesetzte stellenweise einige Lagen hoch erkennbare Trockenmauer übergeht. Den Nordhang umschließen, von der Hauptumwallung ausgehend, halbkreisförmig einige niedrige Wälle, von denen der oberste als Trockenmauer aus geschichteten kleinen Weiselbergitbrocken auf längere Strecken gut erhalten ist. Das Alter aller Anlagen ist vollkommen unbestimmt. Römerzeitliche Funde sind sowohl von der Spitze des Berges wie vom Südhang bekannt (s. S. 253 f.), bearbeitete Sandsteinblöcke eines wohl römerzeitlichen Gebäudes liegen herabgestürzt im Steinmeer am Südhang, ein einzelner Block findet sich noch auf der Höhe des Berges.

Grabhügel.

Wieder wurden im Laufe des Jahres eine ganze Reihe von Grabhügeln und Grabhügelgruppen festgestellt, bei denen sich freilich nicht immer einwandfrei klären läßt, inwieweit sie schon in früheren Jahren zur Kenntnis des Landesmuseums kamen. Eine Vermessung konnte nur in wenigen Fällen vorgenommen werden, insbesondere mußten die durch Rodung oder langjährige Überackerung gefährdeten Hügelfelder aufgenommen werden (Beilingen, Irsch-Oberzerf, Oberbillig, Üxheim), einige dieser Gruppen (Beilingen, Irsch-Oberzerf, Oberbillig) wurden vollständig untersucht (s. S. 207 ff.), da an eine Erhaltung der Hügel nicht zu denken war. Die Bearbeitung der vorgeschichtlichen Denkmäler und Funde an dem Stück der sogenannten Ausoniusstraße zwischen Neumagen und Hochscheid führte zur Aufmessung nahezu aller Hügelgruppen auf den Höhen beiderseits dieser Römerstraße, so daß man für einen kleinen Teil des Hochwaldes ein recht einprägsames Bild der Grabhügelverteilung und der zur Gräberanlage bevorzugten Plätze erhält und auch gewisse Unterlagen

zur Verkehrsführung vorgeschichtlicher Zeiten gewinnen kann (vgl. TrZs. 13, 1938, 21 ff. W. Kimmig).

Kr. DAUN: Üxheim. Auf der den Beuerhof tragenden Höhe der Hardt wurden im Ackerland vier grabhügelartige Erhöhungen vermessen, weiter nördlich dicht am Beuerhof sind im Heideland fünf in einer Reihe liegende durchgrabene kleine Hügel noch gut erkennbar, aus denen Ost, Kreis Daun (Ms. im Landesmuseum) S. 265 römischerzeitliche Funde nennt.

Kr. BITBURG: Beilingen „Unterst Förstchen“. Das große von der Forstverwaltung gemeldete Hügel Feld im Rodungsland wurde 1938/39 vermessen und ausgegraben, Bericht über die Grabungen 1938 s. S. 207 ff. — Biesdorfer Wald. Distr. 5. Nahe der Römerstraße (vgl. J. Steinhausen, Siedlungskunde [1936] 114) eine grabhügelartige Erhöhung, auf die Pater F. Biermann aufmerksam machte. — Ernzen „Scheidechen“. Im Distrikt 4 des Gemeindewaldes vier flache offenbar unberührte Grabhügel. — Gindorf „Großenbüsch“. Ein durchgrabener mächtiger Einzelhügel, der „Silberknopf“, und etwas abseits eine Gruppe von rund 20 scheinbar unberührten Grabhügeln, von Lehrer Frank gemeldet. — Röhl. Theo Kyll-Wiersdorf machte zwei Grabhügelgruppen bekannt: die eine im Wald „Pflanzgarten“ und „Auf der Höhe“ zählt etwa 25 Hügel, einige zeigen Raubgräberspuren; die andere im Walddistrikt 14 „Freude“ umfaßt mindestens 12 Hügel, die alle ungestört wirken, am Rande der Hügelgruppe alte Wegerinnen.

Kr. WITTLICH: Grandsdorfer „Büsch“. In den z. T. schon vor Jahren gerodeten Walddistrikten 4 und 6 etwa 15 Grabhügel; die im Felde liegenden sind durch die Beackerung schon sehr verflacht. — Karl „Oberkunowald“. Im Distrikt 190 des Staatswaldes Grabhügelfeld von 17 Hügeln, an einem eine moderne Störung.

Kr. BERNKASTEL: Hochscheid-Oberkleinich „Fuckerichsheide“. Zu beiden Seiten der Hunsrückhöhenstraße mindestens fünf überpflügte Grabhügel, von denen einer beim Bahnbau vor Jahren angegraben worden sein soll, Funde verschollen (TrZs. 13, 1938, 75). — Kommen-Longkamp „Bischdum“. Im Walde fünf z. T. sehr mächtige Grabhügel, etwas abseits im Walddistrikt 3 und 4 schon auf Bann Longkamp eine Gruppe von etwa zehn flachen Grabhügeln (TrZs. 13, 1938, 74). — Kröv. Auf den Höhen über dem Ort im Rodungsland ein Grabhügel, mitgeteilt von Förster Kautz. — Oberkleinicher Heide. Am Nordostfuß der Halster Höhe eine Gruppe von rund zehn Grabhügeln, die meisten flach, einer sehr mächtig, verschiedene angegraben (TrZs. 13, 1938, 74). — Sulzbach. Der „Wachthügel“ an der Hottenbacher Grenze, ein mächtiger nur geringfügig beschädigter Hügel, auf den E. Schmidt-Sulzbach aufmerksam machte.

Landkr. TRIER: Heddert. „Zabeschköppchen“, ein mächtiger Grabhügel in Heideland an der Kreuzungsstelle alter Wege, der neuerdings von unberufener Hand erfolglos angegraben wurde, über vor Jahrzehnten gemachte Funde berichtet schon Pfarrer Schmitt von Paulin; dicht dabei z. T. schon im Acker zwei flache Grabhügel. — Holzerath „Birkert“. Drei stark abgeflachte Grabhügel im Ackerland, auf dem Meßtischblatt 3494 Kell fälschlich als „Römerlager“ eingetragen. — Oberbillig „Großer Busch“. In vor Jahren gerodetem Land liegendes Grabhügelfeld, dessen Hügel so stark abgeflacht waren, daß die Grabung dringlich war. Der Bericht darüber S. 215 ff.

Kr. SAARBURG: Irsch-Oberzerf. Das große Rodungsvorhaben in den Gehöferschaftswäldern von Irsch und Oberzerf führte dank der rechtzeitigen Benachrichtigung durch das zuständige Kulturamt zur Feststellung und teilweisen Untersuchung mehrerer Grabhügelgruppen: Irsch „Vongewann“ zwei mächtige Hügel, neben denen alte Wegerinnen, beide wurden ausgegraben, Bericht S. 219f. Irsch-

Oberzerf „Medemstück“. Auf eine längere Strecke verteilt sich zu beiden Seiten der Banngrenze ein in drei Einzelgruppen zerfallendes Grabhügelfeld, das 1938/39 vollständig untersucht wurde; der Bericht über die Grabung 1938 S. 220ff. Oberzerf. Bei Kalfersthaus an der Römerstraße teils im Acker, teils im Wald vier große Hügel in einer Reihe. — Nittel „Lumbüsch“. Im Wald fragliche Grabhügel nach Mitteilung von Lehrer i. R. Morbach-Könen. — „Reinbüsch“. Im Walddistrikt 15 fünf Grabhügel, von denen einer bereits auf Bann Wellen liegt. — Temmels „Beim Kreuzweg“ ein ausgedehntes Grabhügelfeld von rund 35 Hügeln in den Walddistrikten 5 und 6; es zerfällt in zwei enger zusammengeschlossene Gruppen, zwischen denen ein Maar liegt. Die meisten wirken unberührt, scheinen aber durch alten Ackerbau sehr verflacht. P. Dostert-Fellerich machte auf die Hügel aufmerksam, ebenso auf die folgende Gruppe von rund 20 Grabhügeln in den Walddistrikten 3 und 4 „Hochweg“. Die Hügel wirken unbeschädigt. Beide Hügelgruppen liegen auf dem gleichen Höhenzug. — Zerf. Dicht nördlich Ferdinandshaus im Wald fünf flache durchwühlte Hügel, dabei parallel zur alten Straße nach Zerf Wegerinnen. „Kaiserschau“ im Walde zwischen Wilhelmskopf und Schneeberg drei große verwühlte Grabhügel in einer Linie, in den Fuß des größten ist eine Wildfutterhütte gebaut. Kleinere Hügel in der Umgebung sind nicht mit Sicherheit auszumachen. „Kümmelwald“ im Staatswald zehn ungestört wirkende Grabhügel mittlerer Größe.

Kr. BIRKENFELD: Aulenbach. Auf der Spitze des „Feldberges“ zwei mächtige Grabhügel (?), zwischen beiden ein Steinbruchstollen. — Breungenborn-Mambächel „Im Erbenwald“ zu beiden Seiten der Banngrenze ein Grabhügelfeld von 20 Hügeln, die zum großen Teil unberührt scheinen. — Hahnweiler-Rückweiler. An der Straße nach Wolfersweiler in einem Tannenwäldchen ein mächtiger auseinandergeflossener Grabhügel, im Ackerland daneben ein schon sehr verschleifter. — Hohenröther Hof (besser: Oberjeckenbach-Sienhachenbach) „Leischied“ im Wald etwa 25 Grabhügel, von denen die meisten durchgraben sind; von Funden ist nichts erhalten.

Verschiedenes.

Kr. BITBURG: Bollendorf „Wolfsschluff“. Unter Führung von Landwirt E. Steichen-Neudiesburger Hof wurden einige bemerkenswerte Steindenkmäler besichtigt, über deren Alter sich nichts aussagen läßt. Dicht beieinander finden sich im Walddistrikt „Wolfsschluff“ am Hang zwei Blöcke des anstehenden Luxemburger Sandsteins mit drei sogenannten Schleifritten, 15–20 cm breiten künstlich eingetieften Rillen, die sich mehrere Meter lang erstrecken. E. Schneider, Material zu einer archäologischen Felskunde Luxemburgs (1939) 111ff. hat im benachbarten Luxemburger Gebiet eine ganze Reihe solcher Schleifritten, meist in Verbindung mit Näpfchen, Kreuzen und anderen künstlichen Einarbeitungen festgestellt, ohne zu einer einleuchtenden Deutung oder Altersbestimmung zu gelangen. Auf dem Stein mit zwei Rillen befindet sich außerdem noch die sehr unbeholfene Zeichnung eines etwa 0,7 m hohen Männchens. Oberhalb dieser Felsen nahe der Hangkante liegt ein Steinblock mit der eingepickten sehr groben Zeichnung eines Reiters, über dem ein herzförmiges Gebilde schwebt, sowie ein zweiter Stein, der zu einem Kreuz verbundene mäanderartige Haken zeigt. Ein entfernter liegender dritter Stein ist mit kleinen Kreuzen bedeckt. Zu weiteren eigenartigen Steindenkmälern im Bollendorfer Wald vgl. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (1932) s. v. Bollendorf, Ernzen, Ferschweiler.

Kr. BERNKASTEL: Elzerath „Judenkirchhof“. Nicht weit von der an der Römerstraße Bingen—Trier gelegenen römerzeitlichen Fundstelle „Am Heidenpütz“

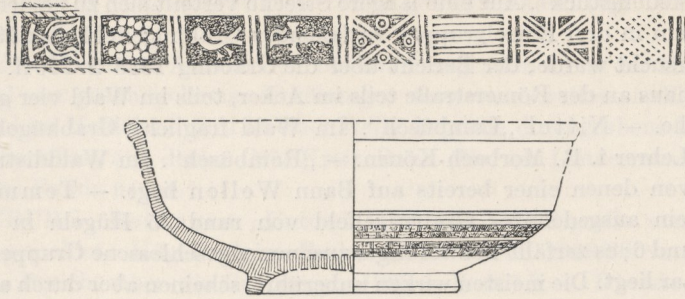


Abb. 20. Rädchenverzierte Schüssel mit christlichen Zeichen,
aus den Kaiserthermen. $\frac{1}{4}$ bzw. $\frac{1}{2}$.

(Tabernae?) liegt im Walde eine unregelmäßig rechteckige Steinsetzung aus großen Quarzitblöcken von 83,5 m größter Länge und 35,5 m größter Breite; sie ist lange bekannt, aber erst jetzt genau überprüft und aufgenommen worden. Alter und Bedeutung der Steinsetzung sind unbekannt. Vgl. TrZs. 13, 1938, 45ff. mit Abb. 12 und 13 (W. Kimmig).

Die Zeit der Römerherrschaft.

I. Stadt Trier.

In das Berichtsjahr fiel der zweite Abschnitt der Grabung an den Fundamenten der Porta Nigra. Die schon früher gewonnene Datierung in die Zeit um 200 wurde, soweit ein Urteil vor der abschließenden Durcharbeitung der Funde möglich ist, im großen und ganzen bestätigt. Eine Überraschung brachte die Untersuchung des Geländes auf der Südseite des Ostturms mit sich, da hier ein älterer, durch den Torbau beseitigter Straßenzug und an seinem Rande ein ausgedehntes, einstweilen freilich undeutbares Trockenfundament angetroffen wurde. Hervorragende Bedeutung für die Geschichte der Stadt besitzen die Entdeckungen auf dem Petrisberg, wo oberhalb des Franzenskrippchens Kulturreste aus spätestens frühaugusteischer Zeit zutage getreten sind, die älter sind als die Stadt selber. Man möchte an eine kurzfristig belegte militärische Niederlassung denken. Hübsche Fundstücke, eine dekorative Kleinbronze und ein Matronenrelief aus dem 1. Jahrhundert, kamen zufällig am Altbach und in der Sickingenstraße zutage. Unter den Grabfunden längs der Medardstraße sind ummauerte Grabbezirke, daneben die Fundamente von Grabpfeilern und vor allem zwei eigenartige Brandgräber des frühen 2. Jahrhunderts hervorzuheben, bei denen die Totenverbrennung über einer großen rechteckigen Grube stattgefunden hat, in welcher nachher das eigentliche Grab angelegt wurde. Auch mehrere gute Gläser der Spätzeit von der gleichen Fundstelle verdienen besonders vermerkt zu werden, ebenso wie ein Sarkophag mit verziertem Deckel und ungewöhnlich gut erhaltenem Skelett aus Feyen.

Untersuchungen:

Amphitheater. Die schadhaft gewordene Eisenbetondecke über dem Arenakeller wurde auf Veranlassung und unter Leitung des Hochbauamts durch eine Holzdecke auf Holzstützen ersetzt. Obwohl sich eine Vermehrung der tragenden Pfosten und ein Abfangen der Unterzüge durch schräge Stützbalken nicht vermeiden ließ, ist der erzielte Eindruck doch durchaus günstig und der Raum des Arenakellers wirkt „antiker“ als zuvor. Bei möglichst weitgehender Schonung und Sichtbarmachung der alten Einarbeitungen im Felsboden wurden der Ost-West-Arm des Kellers drei- statt



Abb. 21. Quadersperre im äußeren östlichen Tordurchgang der Porta Nigra.

zweischiffig angelegt und die seitlichen Zugangstreppen so verlegt, daß sie den Raumeindruck nicht mehr beeinträchtigen und dem Keller nur noch indirekt Licht zuführen. Auch die Ausflickung der Kellerwände durch Schiefermauerwerk an Stelle glatter Betonplacken wirkt weniger störend. — Kaiserthermen. Die Untersuchungen anlässlich der Ausschachtung für das neue Wärterhaus (vgl. *TrZs.* 13, 1938, 243f.) wurden im Berichtsjahr abgeschlossen. Sie erstreckten sich im wesentlichen auf weiter freigelegte Raumabschnitte des Wohngebäudes aus der letzten Vorthermenperiode und auf Einfüllschichten des großen Kellerganges, der die Thermenpalästra nördlich flankiert. Die Beobachtungen, die dabei gemacht wurden, versprechen nach Auswertung des Fundmaterials — vorwiegend Keramik (38, 3223—3252; s. u.) — und früherer Feststellungen gesicherten Aufschluß über die Zeitfolge, in der der Gang nach dem teilweisen Abbruch und Umbau der Thermen verfüllt und aufgegeben wurde. Damit würden sich Anhaltspunkte für die Geschichte des spätrömischen Umbaus und auch seiner mittelalterlichen Benutzung ergeben. Unter den Fundstücken ist namentlich eine Rädchensigillatascherbe hervorzuheben (38, 3238), bei welcher der untere Teil einer knickwandigen Schüssel mit christlichen Motiven (Christogramm, Taube, Weintraube, Kelch) verziert ist (Abb. 20). Ähnliche Stücke aus Trier und Metz verzeichnet W. Unverzagt, *Terra sigillata mit Rädchenverzierung*. Frankfurt (1919) 19 Taf. 6, 181. Verwandte Scherben sah S. Loeschke 1929 auch in Leeuwarden. — Porta Nigra. Der zweite Abschnitt der Grabungen an den Fundamenten des Tores (vgl. *TrZs.* 12, 1937, 278f.) erstreckte sich auf die östliche Tordurchfahrt, den Raum zwischen den beiden Mittelpfeilern und das Gelände hinter dem Ostturm auf der Stadtseite. Das Bruchsteinfundament des nördlichen Torpfeilers liegt 4,7 m tief unter dem heutigen Pflaster und ist durch eine Schicht reinen gelben Sandes hindurch auf festen Schieferkies aufgesetzt. In seinem unteren Teil ist es in

Schalung gemauert, weiter oben quillt es etwas nach außen, wie bereits von Hettner beschrieben (JberGfnF. 1894—1899, 95ff.). Das Bruchsteinfundament ist bei beiden Tordurchlässen sowohl auf der Stadtseite wie auf der Feldseite in ganzer Breite durchgemauert und auf der Oberkante mit einer Mörtellage sorgfältig abgeglichen; auf der Feldseite liegen auf der Abgleichung noch Rotsandsteinquader, zum Teil in zweiter Verwendung (Abb. 21). Darüber kamen die Torschwellen, die bereits 1819 entfernt worden sind. Zwischen die Quaderschicht und zum Teil noch darüber hin zieht sich eine dicke Lage grünlichweißen Sandes, zermahlene Abfälle von der Bearbeitung der großen Weißsandsteinquader, aus denen der Torbau im Aufgehenden besteht. Mit diesem Steinschrott, in dessen Oberfläche sich übrigens in der Mitte der äußeren östlichen Toröffnung ein mit Steinen umkleidetes Pfostenloch als Spur einer früheren Verrammung des Tores hinter dem Fallgatter fand, wurde das Gelände innerhalb und außerhalb der ganzen Anlage in der Höhe des Werkplatzes eingeebnet. Zwischen der Schrottschicht und dem gewachsenen Sand liegt dunkler Schuttboden, dessen Auftragung erfolgte, als das Bruchsteinfundament bereits fertig, die Quader des Aufgehenden aber noch nicht verlegt waren. Die Schutterde enthält zahlreiche Kulturreste wie Scherben, Tierknochen, Austernschalen, Nägel, verbranntes Holz usw., von denen die datierbaren Einschlüsse nicht über den Anfang des 3. Jahrhunderts hinabgehen, deren Schlußdatum vielleicht sogar noch etwas früher liegt. Auch der Steinschrott enthält in geringer Menge gleichaltrige Scherben; Spät Römisches trat in einer für die Datierung brauchbaren Lagerung nicht zutage. — In dem Raum zwischen den mittleren Torpfeilern ist in unbekannter Zeit Sand gegraben und dabei ein vermutlich spät Römisches Brunnen bis auf die Sohle hinab zerstört worden. — In dem stadtsseitigen Gelände hinter dem Ostturm wiederholte sich der Befund von der Westseite nicht. Vielmehr wurde hier eine aus drei Kiesschichten mit einer Schieferpacklage bestehende ältere Straße festgestellt, die in der Flucht der Simeonstraße verläuft und durch das Fundament des Ostturms der Porta Nigra zerstört wurde, denn die weiße Schrottplanierung geht über sie hinweg. Am Westrand dieser Straße — der Ostrand konnte aus Rücksicht auf den Fahrdamm der Simeonstraße nicht untersucht werden — lag schräg ein schiefwinkliges, bis zu 7 m breites und in seiner ursprünglichen Ausdehnung nicht restlos geklärtes Trockenmauerfundament von Kalkstein, das zu der mittleren Kiesschüttung der älteren Straße zu gehören scheint, in die es einschneidet; die Bestimmung dieser Anlage ist rätselhaft. An das Torfundament schließen über der Schrottschicht auch hier Mauerzüge an, die teils einer wohl spät Römisches Pfeilerhalle neben der Straße zur Stadt, teils dem Unterbau für die große Freitreppe des 11. Jahrhunderts angehören. Den Schluß der Grabung bildete ein Schnitt durch die auf das Tor zulaufende Straße, wobei sich die Schichtenfolge von Packlage, Schrottplanierung, dunklem scherbenhaltigem Schutt und gewachsenem Sand wiederholte. Die Einschlüsse des 2. Jahrhunderts in der dunklen Schuttschicht sind so zahlreich, daß sie eine wesentlich spätere Ansetzung der darüber liegenden Planierung — und damit der Porta Nigra überhaupt — als etwa um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert kaum möglich erscheinen lassen. — Während die Grabungen im Gang waren, wurde durch Prof. Fritz Krischen (Danzig) und seine Mitarbeiter eine steingerechte Aufmessung des ganzen Tores durchgeführt, die der geplanten umfassenden Veröffentlichung zugute kommen wird. — Auf dem Grundstück Am Kiewelsberg 17 wurde versucht, die römischen Stadtgräben vor dem Südabschnitt der Stadtmauer in einem einzigen Schnitt zu erfassen. Leider versagte die Beschränktheit des zur Verfügung stehenden Geländes der Grabung einen vollen Erfolg. Es konnte nur festgestellt werden, daß an dieser Stelle, wo Mauer und Gräben eine natürliche Schlucht in flachem Winkel queren, auf der Sohle der Schlucht zwei in den Schieferfels ein-

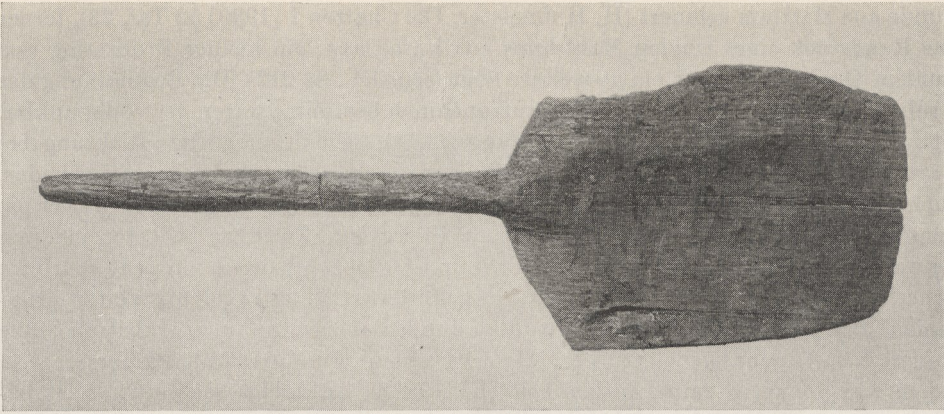


Abb. 22. Frührömische Holzschaufel vom Petrisberg. Etwa $\frac{1}{7}$.

geschnittene Gräben liegen, die ein 6 m breiter Steg voneinander trennt. Die Grabenböschung beträgt annähernd 45° , die Tiefe mindestens 4,5 m, die Breite mindestens 9 m für den inneren und 12 m für den äußeren Graben. Die Sohle wurde in beiden Fällen nicht erreicht. Die Gräben waren feucht und mit feinem Schiefersplitt zugeschlämmt. Fast in Höhe der Berme lag über der Grabenfüllung Abbruchschutt der Stadtmauer. In neuzeitlichen Schichten wurde zufällig ein Centenionalis des Gratian (C. 30) gefunden (38, 1595). — Wichtige Entdeckungen wurden auf der Höhe des Petrisberges oberhalb des Franzenskrippchens gemacht (vgl. TrZs. 13, 1938, 198). Zunächst kam eine annähernd rechteckige 1,6:0,9 m große und 1,44 m tiefe Grube mit senkrecht ausgestochenen Wänden und flacher Sohle zum Vorschein, die in ihrem unteren Teil Brandreste, frührömische Keramik und eine Münze spätcäsarischer Zeit enthielt (EV. 38/186). Die Keramik, die älter ist als alles, was der Boden der Augusta Treverorum bislang hergegeben hat, erfährt eine Sonderbehandlung durch S. Loeschke (S. 93ff.). Bei der Münze handelt es sich um eines jener Kleinerze, die seit Senckler (BJb. 11, 1847, 50ff.) als Trevererprägungen gelten, welche auf Veranlassung des Aulus Hirtius in seiner Eigenschaft als proprätorischer Verwalter Galliens oder nur der Belgica im Jahre 45/44 v. Chr. geschlagen wurden (vgl. E. Babelon, Monnaies de la république romaine I. Paris [1885] 541f. — R. Forrer, Keltische Numismatik. Straßburg [1908] 293 Abb. 492—494). Es sind Bronzenachbildungen des cäsarischen Denars mit dem Elefanten auf der Vorder- und Pontifikalgeräten auf der Rückseite. Da sie bereits mit dem Namen Caesars selber (Forrer Abb. 492), aber auch noch mit dem des Legaten Carinas (31—29 v. Chr.; Senckler a. a. O. Taf. 1, 4) vorkommen, erstreckt sich ihre Ausprägung offenbar über einen gewissen Zeitraum. Ihre Lokalisierung in der Belgica ist gewiß; ob sie aber geradezu bei den Treverern geprägt sein müssen, wie seit Senckler ohne Nachprüfung immer wieder behauptet worden ist, möchte ich einstweilen offen lassen. Als Fundorte sind bei den elf Stück, welche das Trierer Museum bewahrt, außer der Umgebung von Trier (5383) noch Kirf (5403) und Kastel (S. W. 7), beide Kreis Saarburg, bekannt. Das vorliegende Stück gehört wegen der noch verhältnismäßig naturnahen Wiedergabe des Elefanten und wegen der dem Denar Caesars ebenfalls noch sehr nahestehenden Wiedergabe der Pontifikalgeräte sicher zu der Emission des Aulus Hirtius selber aus dem Jahre 45/44 v. Chr., obwohl der Abschnitt mit der Schrift leider verloren ist. Die Prägungen mit dem Namen des Carinas sind bereits viel flüchtiger. Bei der Untersuchung einer benachbarten Grube ('Zisterne') kam auf der feuchten Sohle eine vorzüglich erhaltene, 51 cm lange Holzschaufel mit breitem flachem Blatt heraus (Abb. 22), die an ähnliche

Funde aus Mattium erinnert (H. Hofmeister, Die Chatten I [1930] 52 Taf. 23), ferner das Randstück eines runden Mahlsteins aus Basaltlava, ein kleiner Bronzering von rundem Querschnitt und einige weitere Scherben (EV. 38/212). Die Bestimmung der Gruben, die sicher nicht bloß Abfälle aufzunehmen bestimmt waren, ist völlig unklar. Etwas weiter abwärts auf dem NW-Hang zeigten sich in westlicher Richtung bei Barackenbauten einige Fundamentgräbchen mit schwärzlicher Füllung, die leider, auch als auf beschränktem Raum eine Flächenabdeckung vorgenommen werden konnte, keinen zusammenhängenden Grundriß ergaben. Zu ihnen gehörten mehrere tiefe rundliche Aschengruben. Aus Gruben und Gräbchen wurden ein paar spärliche Scherben der gleichen Zeitstellung zutage gefördert (EV. 38/211/213). Weitere früh-römische Scherben verwandter Art wurden durch Bauarbeiter an einer dritten Stelle aufgesammelt und abgeliefert (38, 2729). Der genaue Fundort zweier Scherben, von denen einer einen Stempel tragen soll (EV. 38/99) ist nicht bekannt. Es ist bemerkenswert, daß in der Nähe der Einmündung des Stationsweges in den Weg, welcher auf dem Rücken des Petrisberges entlangführt — also ganz in der Nähe der neuen Fundstellen — schon früher einmal ein anscheinend spätrepublikanisches Großerz (wahrscheinlich Cohen I 22 Nr. 8) gefunden wurde (13, 26). Vielleicht lag hier auf der beherrschenden Anhöhe über dem Moseltal ein nur kurze Zeit belegtes Lager aus nachcäsarischer Zeit (vgl. S. 111). Leider ist das Gelände durch Überbauung heute zum großen Teil weiteren Untersuchungen entzogen.

Kleinere Beobachtungen und Funde.

Altbach. Beim Ausheben des Grabens für den Entlastungskanal des Altbachs, etwa 170 m nordöstlich des Bahnhofs Trier-Süd, stieß man auf einer Strecke von 26 m auf mehrere nordsüdlich verlaufende Rotsandsteinmauern und eine stark geböschte Schiefermauer. Dazwischen lag im gewachsenen Boden eine mit Brandschutt gefüllte rundliche Grube, die Stücke einer Amphora des frühen 2. Jhs. enthielt (38, 2689). Unter zwei Mauerzügen lag in 4 m Tiefe ein Estrich, über dem sich drei Bruchstücke einer vergoldeten Großbronze — Gewandfalten und Haarsträhnen bzw. Flügelrest — fanden (38, 27). In einer dünnen Schuttschicht unter dem Estrich, unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, traten Reste des frühen 1. Jhs. zutage, bestehend aus dem Spiegel einer Bildlampe von feinem gelblichgrünem Ton mit mythischer Darstellung (eine Frau beugt sich über einen Altar, dem ein Greis den Rücken zukehrt), einer leicht gewölbten runden Scheibe von farblosem Glas (Dm. 5,8 cm, wohl von einem Spiegel), einem Spielstein aus opakem, grün und schwarzem Glas, einem weiteren beinernen Spielstein und drei unkenntlichen Bronzemünzen (38, 2701). In undatierbarer Lagerung wurden ferner weitere Scherben — darunter die Mündung einer hochhalsigen Flasche mit kugelige Erweiterung zwischen Rillen (38, 2694) —, das Unter-teil einer rohen Terrakotta aus dunkelgelbem Ton (38, 2692) und vor allem eine Bronzestatuetten (38, 26) gefunden. Das letztgenannte Stück ist der Fuß eines Möbels und stellt den Oberkörper eines Silen mit Bocksohren, Olla und Weintraube dar, der aus einer Raubtierklaue auf sechseckigem Sockel hervorwächst (Abb. 23); besprochen und abgebildet auch *Germania* 23, 1939, 123 Taf. 14, 1. Eine nahe Parallele dazu gibt es aus dem Schatzfund von Detzem (*TrJber.* 9, 1916, 15). — Barbarathermen. Beim Reinigen der Ablaufrinne des Kellergangs 11, gegenüber dem Präfurnium Q, fand sich ein Miniaturfläschchen aus laubgrünem Glas, 2,5 cm hoch (38, 6). — Basilika. Die gestempelten Ziegel aus den Umbauarbeiten des Jahres 1938 am Palast und aus den gleichzeitigen Bodenuntersuchungen, im ganzen 264 Stück, wurden genau aufgenommen (38, 39). Aus der östlichen Abschlußmauer der Vorhalle der Basilika stammen dabei folgende Varianten: CIL. XIII 6 Nr. 12610, 19 (2 Stück); 12610, 50;



Abb. 23. Bronzebüste eines Silen
(Möbelfuß), vom Altbach. $\frac{1}{1}$.

Abb. 24. Kalksteinrelief zweier Fruchtbarkeitsgöttinnen,
Sickingenstraße. $\frac{1}{3}$.

12610, 54; 12610, 69; 12684, 3d; 12684, 10a (4 Stück); 12684, 11c; 13022, 1a (10 Stück); 13022, 1b (5 Stück). Alle übrigen sind Schuttfunde. Neben verschiedenen neuen Varianten namentlich zur ADIVTEX-Gruppe (12610) sind zwei völlig neue Stempel, nämlich MV- \perp und GARI; bemerkenswert. — Aus dem Schutt der Palasthofgrabung (TrZs. 13, 1938, 240) wurde von einem Schüler eine spätrömische Glascherbe abgegeben, die zu einem farblosen Glas mit Stengelfuß und Ritzzeichnung auf der Außenwand gehört hat (38, 9). — Die TrZs. 13, 1938, 240 behandelte östliche Abschlußmauer der Basilikavorhalle bringt Abb. 49. — Friedrich-Wilhelm-Straße 3. In angeschüttetem Boden einige Scherben mittlerer Zeit, Tierknochen, Eisennägel und eine Sandsteinkugel (EV. 38/190). — Hauptmarkt. Beim Umbau des 'Roten Hauses' in jüngerem Schutt eine vollständige Handmühle aus Basaltlava mit einigen Scherben des 2. Jhs. (Beob. von Baurat Kutzbach). — Ostallee 65. Bei der Ausschachtung für einen Neubau wurden zwei wiederverwendete Kalksteinquader als Reste einer Pfeilerstellung und ein schräg dazu verlaufender Mauerzug entdeckt. Einer der beiden Quader wies alte Klammerlöcher, der andere den Rest einer Monumentalinschrift auf (EV. 38/114); es handelt sich um ein Stück aus der unteren Hälfte einer Schlußzeile, von der noch COS II. . . lesbar ist, also offenbar um den Rest einer Jahresangabe. Scherben aus dem Schutt, Verputzstücke, ein eiserner Maueranker und ein Antoninian des Claudius II. (C. 46) wurden von den Arbeitern aufgelesen (38, 2703). — Ostallee 79. Ein offenbar spätrömischer Estrich wurde bei Kabelarbeiten angeschnitten (38, 2696). — Schützenstraße 35. Neben einer breiten Kalksteinmauer, in die ein Weißsandsteinstück mit Buchstabenresten eingemauert war, eine brandhaltige Schicht mit Scherben des 2. Jhs. und darüber Abbruchschutt mit Verputz und Marmorinkrustation (38, 2686–2688). — Sickingenstraße. Bei Anlage der Kanalisation wurde auf halber Strecke zwischen Berg- und Olewiger Straße eine größere Schuttschicht mit grober Keramik des 2. Jhs. (EV. 38/246) und weiter oberhalb, etwa 35 m von der Einmündung der Bergstraße entfernt, ein Kalksteinrelief des 1. Jhs. gefunden, das auf dem gewachsenen Boden lag (38, 588). Das Relief stellt zwei eng nebeneinander sitzende Matronen mit Früchten im Schoß dar (Abb. 24; vgl. *Germania* 23, 1939, 123 Taf. 14, 2). Ein ähnliches, allerdings schlechteres Stück gibt es in Metz (Espérandieu V 4358). In der Nähe, besonders südwestlich vom Amphitheater, sind schon mehrfach Reliefdarstellungen von Matres zum Vorschein gekommen (vgl. TrZs. 5, 1930, 166 Taf. 5, 3 und 6, 1931, 189 Abb. 12; dazu Espérandieu VI 4944. 5065. 5066). — Auf der Weismark. Aus angefahrenem Schutt in den Gärten am Hang östlich der Eisenbahn stammen Streuscherben (38, 2711). — Fundort unbekannt. Erworben wurden: a) ein Bronzelöffel (38, 25); b) ein goldener Fingerring des 2. Jhs., Hohlguß. In die glatte breite gewölbte Fassung ist ein onyximitierender ovaler Glasfluß eingelassen, blau auf schwarzem Grund, darauf roh eingeschliffen das Bild eines Vogels mit zurückgewandtem Kopf (38, 24); c) eine große Sigillatataße der Form Haltern 12 (Hofheim 6) mit niedrigem Rand, rudimentären Henkeln und dem Stempel PAVL, Dm. 13,3 cm (38, 2700). Auf frühen Stücken dieser Tassenform scheint der Stempel des Töpfers Paullus von La Graufesenque bisher unbekannt zu sein (vgl. F. Oswald, *Index of Potters' Stamps* 235f.).

Grabfunde:

Südliches Gräberfeld: St. Matthias. Eingetauscht wurde aus Privatbesitz eine tongrundige Flasche mit breitem Fuß, hohem braungefirnißtem Zylinderhals und flacher Kegelstumpflippe. Höhe 20,8 cm. Wahrscheinlich ein italisches Fabrikat des frühen 1. Jhs.; für einen Trierer Fund — die Herkunft ist allerdings nicht völlig sicher — wäre die Form ungewöhnlich (38, 207). — Aulstraße. Vor Haus Nr. 5 wurde

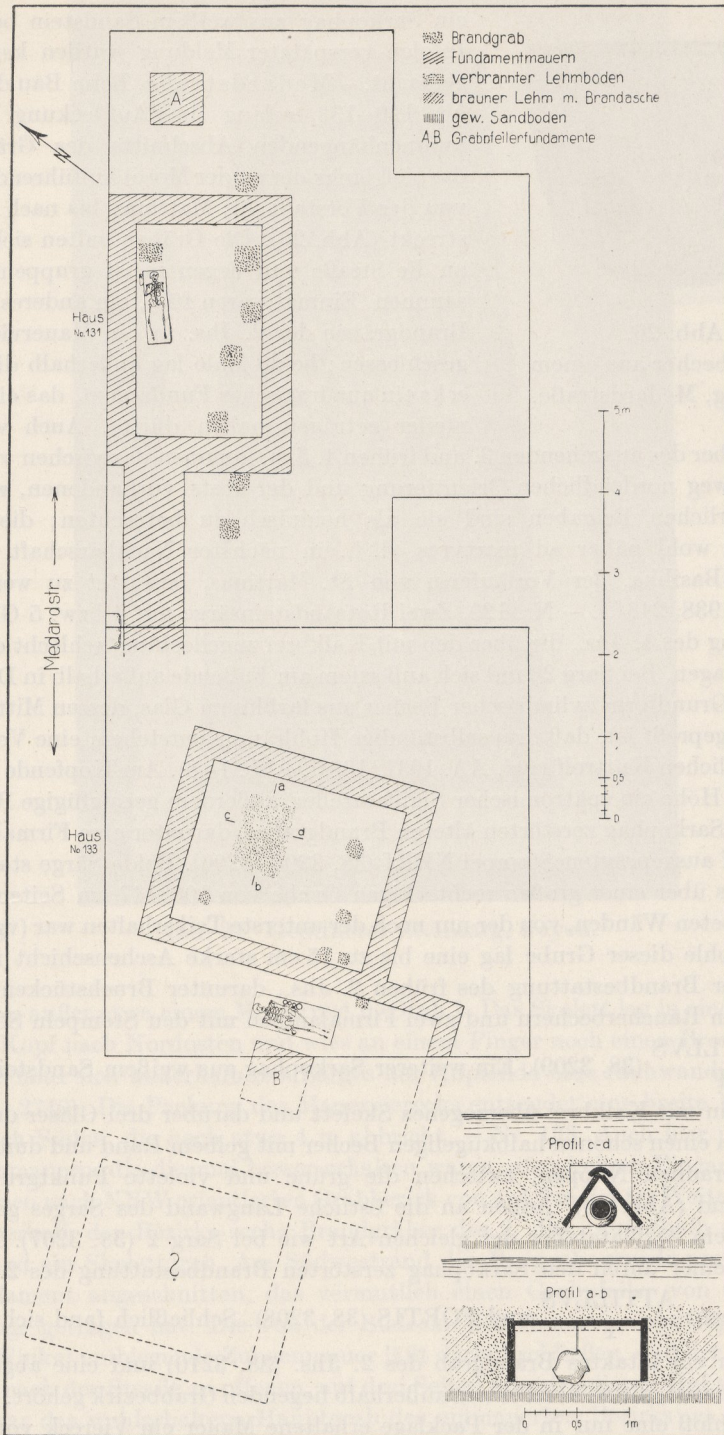


Abb. 25. Grabbezirke an der Medardstraße.

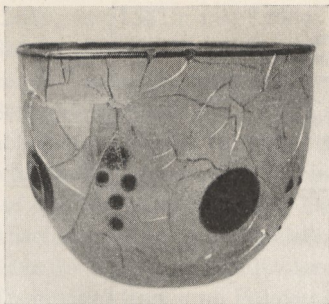


Abb. 26.
Nuppenbecher aus einem
Steinsarg, Medardstraße.

Skelettgräber des ausgehenden 3. und frühen 4. Jhs. kommen dazwischen vor. Wegen der durchweg nordsüdlichen Orientierung und der stets vorhandenen, wenn auch meist spärlichen Beigaben sind sie als heidnisch zu betrachten; die Christen wünschten wohl näher ad martyres, d. h. in nächster Nachbarschaft der alten Eucharius-Basilika, der Vorläuferin von St. Matthias, bestattet zu werden (vgl. TrZs. 13, 1938, 248f.). — Nr. 129. Zwei Rotsandsteinsärge mit 4 bzw. 5 Gläsern aus dem Anfang des 4. Jhs., die über den mit Kalkbrei zugedeckten, schlecht erhaltenen Skeletten lagen. Bei Sarg 2 fand sich außerdem am Fußende außerhalb in Deckelhöhe ein in der Grundform zylindrischer Becher aus farblosem Glas, dessen Mitte so stark zusammengepreßt ist, daß drei selbständige Hohlräume entstehen, eine Vorform des mittelalterlichen Kuttrolf (vgl. AA. 1931, 133ff. Abb. 1–8). Am Kopfende lag außen in gleicher Höhe ein spätrömischer Sigillatateller, außerdem geringfügige Reste eines durch den Sarkophag zerstörten älteren Brandgrabes, darunter eine Firmalampe mit dem scharf ausgeprägten Stempel NERI (38, 3205–3206). Beide Särge standen teils neben, teils über einer großen rechteckigen Grube von 100:147 cm Seitenlänge mit brandgeröteten Wänden, von der nur noch der unterste Teil erhalten war (vgl. S. 245). Auf der Sohle dieser Grube lag eine bis zu 15 cm starke Aschenschicht mit Überresten einer Brandbestattung des frühen 2. Jhs., darunter Bruchstücken von vier weißtonigen Räucherbechern und zwei Firmalampen mit den Stempeln SATTONIS

ATTILLVS
bzw. F (38, 3209). Ein weiterer Sarkophag aus weißem Sandstein enthielt

ebenfalls ein mit Kalkbrei überzogenes Skelett und darüber drei Gläser des 4. Jhs., unter ihnen einen schönen halbkugeligen Becher mit gelbem Rand und dunkelgrünen bzw. olivbraunen Nuppen, zwischen die grüne und violette Punktgruppen eingestreut sind (Abb. 26). Außen an die östliche Langwand des Sarges gepreßt lag wiederum ein Sigillatateller der gleichen Art wie bei Sarg 2 (38, 3207). Auch hier Überreste einer durch den Sarkophag zerstörten Brandbestattung des 2. Jhs. mit

Firmalampen: ATTILLVS
F und FORTIS (38, 3208). Schließlich fand sich an dieser

Stelle noch ein intaktes Brandgrab des 2. Jhs. (38, 3210) und eine abgebrochene Kalksteinmauer, die wohl zu einem außerhalb liegenden Grabbezirk gehört. — Nr. 131. Hier umschloß eine nur in der Packlage erhaltene Mauer ein Viereck von 3:5,3 m lichter Weite. Darin lagen fünf Brandgräber und ein Skelettgrab. Außerhalb, hart an der Ummauerung, befanden sich drei weitere Brandgräber; ein quadratisches Kalksteinfundament von 1,3 m Seitenlänge lag gleichfluchtend in der Mitte nördlich davor. Die Brandgräber, die durchweg dem 2. Jh. angehören, bieten in ihren Beigaben nichts

ein Sarkophag aus weißem Sandstein beobachtet. Infolge verspäteter Meldung wurden keine Funde gemacht. — Medardstraße. Beim Bau der Häuser Nr. 129–133 gelang die Aufdeckung eines zusammenhängenden Abschnitts des Gräberfeldes, das sich längs der an der Mosel hinführenden Straße von der Vorstadt St. Matthias bis nach Feyen erstreckt (Abb. 25). Die Gräber halten sich hier eng an die Straße und liegen meist gruppenweise beisammen. Einmal waren fünf, ein anderes Mal sechs Brandgräber des 2. Jhs. in ein Mauerviereck eingeschlossen; beide Male lag außerhalb dieses Vierecks ein quadratisches Fundament, das einen Grabpfeiler getragen haben dürfte. Auch vereinzelte

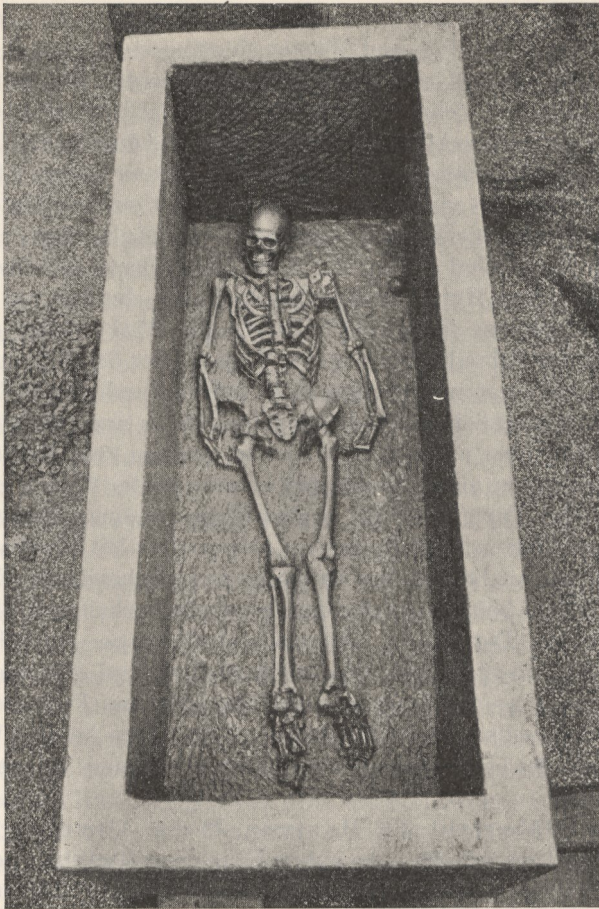


Abb. 27. Geöffneter Steinsarg, Feyen.

Besonderes außer etwa einem Messerrest in Grab I. Das Skelett lag in einer Holzkiste mit dem Kopf nach Nordosten und wies an einem Finger noch einen Bronzering auf; auch hier fand sich außerhalb des Sarges am Kopfende eine rauhwandige Schüssel (38, 2734–2740). Die Packung des Mauervierecks entsendet eine breite Fundamentzunge nach Süden, die nach etwa 4 m abbricht. — Nr. 133. Auch hier umschlossen Kalksteinmauern, die diesmal besser erhalten waren, aber keinen Eingang erkennen ließen, einen nach NNW orientierten Grabbezirk von 4:4,9 m lichter Weite. Im ganzen lagen innerhalb des Bezirks sechs Brandgräber des 2. Jhs., außerhalb ein weiteres Brand- und ein Skelettgrab. Am Südwestrand der Baugrube wurde noch ein Kalksteinfundament angeschnitten, das vermutlich einen Grabpfeiler von etwa 1,5 m Seitenlänge getragen hat. Die von der Südecke des Mauervierecks abgehende, im rechten Winkel umbiegende Zungenmauer läßt darauf schließen, daß der Grabpfeiler in einem nach der Straße zu offenen, auf drei Seiten eingefriedigten Hof stand. Merkwürdig war das wohlerhaltene Hauptgrab des ummauerten Bezirks; es stammt aus der Zeit um die Wende vom 1. zum 2. Jh. Vier paarweise dachförmig gegeneinander gestellte Bipedalziegel bildeten ein an beiden Enden durch senkrecht stehende Ziegelplatten geschlossenes und oben mit schmalen *imbrices* abgedecktes Gehäuse, in dem eine besonders große Urne voller Leichenbrand mit einer obenauf gelegten Lampe

stand. Das ganze Ziegelgehäuse war seinerseits in eine 1,3:1,9 m große rechteckige Grube mit rotgebrannter Sohle und Wänden hineingestellt (vgl. S. 245). Auch die alte Oberfläche rings um die Grube herum zeigte Spuren von Hitzeeinwirkung. Offenbar ist also zunächst der Leichnam über der vorher angelegten Grube verbrannt und der ausgelesene Leichenbrand dann unter dem Ziegelgehäuse in der Grube beigesetzt worden. Durch den Unverstand des Grundstückbesitzers konnten für das Museum von dem Inhalt des Grabes nur die Ziegel sichergestellt werden. Unter den Beigaben der Brandgräber ist sonst nichts Bemerkenswertes bis auf eine abgeriebene Domitiansmünze in Grab 4. Das Skelett scheint frei in der Erde gelegen zu haben mit dem Kopf nach NW. Bei der linken Hüfte standen vier Tongefäße der Zeit um 300 und auf der andern Seite eine gläserne Kugeltrichterflasche (38, 2741–2748). — Feyen. Etwa 80 m südwestlich der Bahnüberführung, am Südrand der Straße nach Konz, wurden bei Anlage eines Entwässerungsgrabens dicht nebeneinander zwei Särge des 4. Jhs. aus gelblichem bzw. grünlichem Sandstein gefunden. In ungefähr gleichem Abstand und gleicher Flucht, aber auf höherem Niveau, wurden zwei Kalksteinmauern geschnitten, die vielleicht zu einem Grabbezirk von 4 m lichter Weite um die Sarkophaggruppe gehört haben. Der größere der beiden Särge hat einen Deckel, den eiförmige Eckknäufe auf profilierten Sockeln und ein rechteckiger Mittelaufsatz auf der einen Langseite zieren, während die andere Langseite nur mit bossierten Eckakroteren besetzt ist. An Beigaben befand sich bei dem vorzüglich erhaltenen Skelett (Abb. 27) nur eine Glasflasche. Der zweite, kleinere und flüchtiger gearbeitete Sarkophag enthielt neben dem ebenfalls gut erhaltenen Skelett zwei gläserne Kugeltrichterflaschen, Scherben eines weiteren Glasgefäßes und am Fußende einen großen Eisenreif, der zum Beschlag eines Holzheimers gehört haben könnte. Vereinzelte Tonscherben außerhalb der beiden Sarkophage stammen aus einer höheren Schuttschicht (EV. 38/242–245).

Nördliches Gräberfeld: St. Maximin. In eine Quermauer der Westhälfte der Kirche verbaut fand sich die linke untere Ecke einer altchristlichen Grabinschrift auf weißem grobkörnigem Marmor, die als Geschenk des NSFK.-Sturmes 72/3 in das Landesmuseum gelangte (38, 20). Erhalten ist die linke Seite der letzten vier Zeilen:

serius · q(ui vixit)
 an II · et me II(I et dies...)
 mater · et · p(ater ti)
 tulum · po(suerunt)

Darunter in der Mitte das Christogramm mit offener Schleife, links eine Taube mit einem Zweig im Schnabel.

II. Trierer Land.

Bei weitem die größte Bedeutung besitzt unter den diesjährigen Forschungen zur Besiedlungsgeschichte des Trierer Landes die vollständige, planmäßige Freilegung des Treverer-Gutshofs bei Irsch. Nicht nur das Wohnhaus, sondern auch sämtliche Wirtschaftsgebäude innerhalb und außerhalb des Hofberings konnten aufgedeckt werden, dazu ein kleines Gräberfeld. Wesentliches dürfte kaum übersehen worden sein. Die Anlage stammt in ihrer endgültigen Gestalt aus verhältnismäßig später Zeit, anscheinend aus dem frühen 3. Jahrhundert, wie überhaupt die Blütezeit der 'Villen' — ähnlich wie in England (vgl. R. G. Collingwood und J. N. L. Myres, *Roman Britain and the English settlements*. Oxford [1937] 215) — den späteren Abschnitten der römischen Herrschaft anzugehören scheint, wenigstens soweit die Höfe von Großbauern im Gegensatz zu den Landsitzen hoher Verwaltungsbeamten (Nennig, Fließem,

Wittlich; auch Oberweis?) in Betracht kommen. Auch einzelne gute Fundstücke von kulturgeschichtlichem Interesse, so z. B. einen eisernen Klappstuhl, einen kunstvoll gearbeiteten Schlüssel und einen wohl erhaltenen Holzeimer, hat die Irscher Grabung ergeben. Die wichtigen Eisengerätfunde von Irsch werden durch das Pflugmesser von Riveris ergänzt. Daß eine gewisse Schicht der Landbevölkerung überhaupt nicht in Einzelhöfen wohnte, die vielleicht vom Großgrundbesitz abhängig waren, sondern in einer Art von Weilern, wie man sie etwa auf den Vogesenhöhen kennt, legen die Beobachtungen bei Landscheid nahe. In dem in einen Steinbruch hineingebauten Holzbau bei Schwarzerden darf man wohl eine zu dem Steinbruch gehörige Werkhütte erblicken. In der unruhigen Spätzeit ergriff man überall wieder von den beherrschenden Anhöhen Besitz, teils um sich dort in Sicherheit zu bringen — wobei auch ältere Ringwälle gern benutzt wurden (Weinberg bei Kerpen) —, teils zu Spähzwecken (Burgsmauer auf dem Arensberg bei Walsdorf). Hierher gehören außer den genannten beiden Stellen noch die Funde vom Burgberg bei Lissendorf, vom Leyköppchen bei Philippsheim und vom Weiselberg bei Oberkirchen, vielleicht auch das mehrräumige Gebäude auf dem Rotkopf bei Hinzenburg, das hinter einem Abschnittswall liegt. Skulpturfunde stammen aus Schillingen und Bethingen, ein nicht unwichtiger Inschriftrest aus Rhaunen. Eine Anzahl von Steindenkmälern, die unten nicht weiter aufgeführt sind, wurde auf dem Tauschwege vom Landesmuseum Bonn erworben (38, 2665—2674); es handelt sich um die Bauinschrift der Primani aus der Langmauer bei Herforst (Lehner, Steindenkmäler Nr. 29), den Grenzstein des pagus Carucum aus Neidenbach (Lehner 43), ein Eponarelief aus Alttrier (Lehner 250), den Grabstein der Marciana Victorina aus Bollendorf (Lehner 712), ein giebelförmiges Grabrelief aus Bollendorf (Lehner 713), den Grabstein des Suommoius aus Brecht (Lehner 714), Bruchstücke eines Grabmals aus der Langmauer bei Kyllburg (Lehner 715), ein Grabrelief mit Wagendarstellung aus Jünkerath (Lehner 716), den Grabstein des Joineissius Attius aus Michelbach (Lehner 718) und endlich einen Inschriftrest aus der Langmauer bei Kyllburg (Lehner 1260).

Die Grabfunde reichen an Zahl und Bedeutung nicht an die des Vorjahres heran. Immerhin ist bemerkenswert, daß auch im Berichtsjahr die Funde aus dem 1. und 2. Jahrhundert in der Überzahl waren; das sich gleichbleibende zahlenmäßige Mißverhältnis wird schließlich kaum anders als durch die Annahme abnehmender Bevölkerungsdichte erklärt werden können. Am ergiebigsten war das Gräberfeld von Bauler, das während des ganzen 1. Jahrhunderts belegt worden ist. Unter den Beigaben der meistens sehr reich ausgestatteten Gräber ist römisches Geschirr fast nur durch tongrundige Henkelkrüge vertreten; Sigillaten und feinere belgische Ware sind spärlich, während sie das Bild in gleichaltrigen Gräbern in der Nähe der Hauptverkehrswege sowie in den Flußtälern (z. B. Mesenich) durchaus bestimmen. In der Eifel herrscht dafür eine ziemlich grobe, graue oder schwarze Ware. Wegen des beigegebenen Weißmetallnapfes verdient auch der einzelne Grabfund von Roscheid Beachtung, und ein Verbrennungsritus, wie er im Vorjahr in Nittel und Tawern beobachtet werden konnte (TrZs. 13, 1938, 263), scheint diesmal in Hundheim vorzuliegen.

Beobachtungen und Funde (außer Grabfunden):

Kr. DAUN: Kerpen. Im Bereich der vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Befestigung auf dem Weinberg auch römische Streuscherben (EV. 38/74). — Lissendorf. Auf dem Burgberg spätrömische Scherben und Ziegel (EV. 38/197). — Uexheim „Beuerhof“. Spätrömische Scherben und Verputz von Siedlungsstelle (38, 2722). —

Walsdorf „Arensberg“. Die steile Bergkuppe trägt eine schon früher vermutete, aber erst jetzt nachgewiesene spätrömische Anlage, vielleicht einen Burgus. Der fortschreitende Steinbruchbetrieb legte die westliche Außenmauer eines 8,5 m breiten Bauwerks frei, die aus Buntsandsteinblöcken ungleicher Größe — zum Teil Werksteinen in zweiter Verwendung — besteht. Auf dem Estrich lag dunkler Schutt, darin u. a. eine Scherbe von rädchenverzierter Sigillata und ein Feuersteinsplitter (38, 2708). J. Wirz in Kerpen besitzt von dort eine Kerbschnittschnalle.

Kr. BITBURG: Dudeldorf „Hinkelskopf“. Von Siedlung (Steinhausen, Ortskunde 79) Streuscherben (38, 2707). — Ferschweiler „Neudiesburger Hof“. Aus Sammlung Steichen das Randstück eines Mühlsteins von Basaltlava erworben (38, 2654). — Philippsheim „Leyköppchen“. Scherben des 4. Jhs., aufgelesen innerhalb des umwallten Raumes sowie am Fuß der Anhöhe auf der Ostseite (EV. 38/90). — Pickließem „Herresborn“. Bei Bachregulierung durch RAD. eine größere Bauanlage angeschnitten, aus deren Zerstörungsschicht Scherben, Estrichbrocken und bemalter Verputz stammen (38, 2714–2715). 1 km nordwestlich Ort spätrömische Streuscherben (38, 2716). — Wallendorf „Bocksberg“. Kleinerz des Gratian.

Kr. WITTLICH: Bettenfeld „Metzelt Höst“. Siedlung mit Streuscherben (38, 2675). „Kammer“. Siedlung mit Ziegeln und Streuscherben 2. bis Ende 3. Jh. (38, 29). Distr. „Kammer“ ist mit der sog. Villa von Manderscheid (BJb. 39/40, 1866, 256ff.) identisch. — Landscheid „Überbüsch“ bei der Burscheider Mauer. Der ausgedehnte Waldbezirk weist namentlich in Jagen 127 zahlreiche Baureste in verhältnismäßig geringer Entfernung voneinander und dazwischen unregelmäßig verlaufende Steinwälle auf; wenigstens bei der Hauptstelle unmittelbar nordöstlich der Burscheider Mauer, wo etwa neun kleinere Rechteckbauten dicht beisammen liegen, ist römischer Ursprung durch Funde (Säulentrommel, Türschwelle, Scherben und Ziegel) gesichert. Der Befund im ganzen erinnert auffallend an die lockeren Haufensiedlungen auf den Vogesenhöhen bei Zabern, in gewissem Sinne auch an das sogenannte Trevererdorf im Koblenzer Stadtwald. Eine Grabung an dieser Stelle, welche vermutlich Schlüsse auf die Daseinsform der nicht in 'Villen' lebenden, ärmeren einheimischen Bevölkerungsschicht zuläßt, wäre dringend zu wünschen. — Meerfeld „Kleinhasert“. Siedlung mit Scherben mittlerer Zeit, Ziegeln, Nägeln, Eisenringen usw., die bei einer Schürfung herauskamen. Ausgebrochene Mauern.

Kr. BERNKASTEL: An del. Scherben Ende 1. Jh., gef. bei Anlage eines Abwässerkanals für die Triebwagenhalle der Moseltalbahn (38, 2725). — Graach „Graacher Berg“. Aus Bau 4 des Heiligtums stammen folgende, von E. Becker-Zeltingen geschenkte Gegenstände (38, 11): a) Bronzefibel mit bandförmigem Bügel, Mitte 1. Jh.; b) Bronzefibel mit Bügel in Form einer Schuhsohle, 2. Jh.; c) runde Bleischeibe, Dm. 2,2 cm; d–f) Münzen, darunter ein antoninisches Großerz und ein Kleinerz von Constantinus I. Ferner folgende Münzen (38, 1571–1574): Sesterz des Augustus (C. 239), As des Caligula (C. 27/29), Dupondius des Trajan (C. 356), As des Commodus (C. 891). — Hinzerath „Stumpfer Turm“. Mühlsteinfragment aus Sandstein (38, 2717). — Horath. Scherben und Ziegel, gef. hinter dem Wohnhaus von Sauer-Kolz (38, 2685). — „Schlechtwiese“. Mauerwerk von Siedlung durch Unwetter freigespült; Ziegel, roter Wandverputz, Estrichbrocken. — Krummenau „Spießwiese“. Von bereits bekannter Siedlungsstelle Scherben und Dachziegel (38, 12). — Morbach „Die Horst“. Siedlungsspuren mit Scherben und Dachziegeln (38, 10). — Rhaunen. Im Innern der evangelischen Kirche ist ein 70 cm langer, anscheinend auf allen Seiten gebrochener Steinblock vermauert, der auf der Vorderseite die Reste einer Monumentalinschrift zeigt (Buchstabenhöhe 16 cm). Erhalten sind zwei Zeilen:

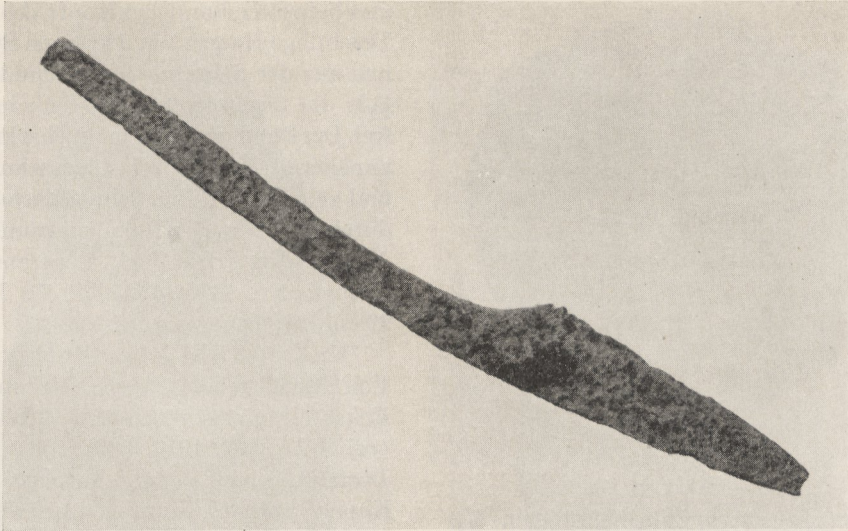


Abb. 28. Eisernes Pflugmesser aus Riveris. L. 67,6 cm.

ORVM
NSES; von der ersten Zeile fehlt das obere Drittel, außerdem der rechte Abschluß des Buchstaben M. Vermutlich handelt es sich um eine Weih- oder Ehreninschrift, in deren zweiter Zeile der Name der Einwohnerschaft eines Pagus oder Vicus steckt. Studienrat Dr. Sadée in Bonn machte auf das Bruchstück aufmerksam. — Wederath, Walddistr. 7, hart neben der Römerstraße unfertiger (?) Mühlstein aus grobem gelblichem Sandstein. — Zeltigen. Magnentius-Münze, C. 30 (38, 1570).

Kr. TRIER-LAND: Heidenburg. Bei Bodenschätzungsarbeiten wurden nordwestlich Höhe 405, nahe der Bannngrenze Büdlich, in einer schwarzen Verfärbung Scherben aufgelesen (38, 2659). — Hermeskeil. Am „Rascheider Weg“, heute Straße Nr. 8, wurden Distr. „Erzberg“ (km 25,1) beim Anlegen der Straßenböschung Scherben aufgelesen (38, 2723). Auf der anderen Straßenseite, 100 m weiter im Distr. „Schafunter“, wurde im Drainagegraben eine Badeanlage geschnitten. Von hier stammen ein Bleirohr, Tubuli und Scherben (38, 2724). — Hinzenburg „Rotkopf“. Innerhalb eines Abschnittswalles liegt ein mehrräumiges Gebäude, in dem neben Dachziegel- und Dachschieferresten Scherben aufgelesen wurden (38, 2698). — Hofweiler. Im Acker des Bauern Reiter kam ein Aureus des Constantinus I., C. 156, zutage (38, 584). — Holzerath „Richtaus“. Scherben 4. Jh. und Ziegelbrocken (EV. 38/94). — „Schneis-Markborn“. Überreste eines rechteckigen Gebäudes von 12:28 Schritt Umfang; von dort ein Amphorenhenkel mit unleserlichem Stempel (38, 2709). — Kersch-Wintersdorf. Von den Fluren „Ernst“, „Haferborn“ und „Misien“ stammen vereinzelte Scherben, die dort zusammen mit Feuersteingerät aufgelesen wurden (EV. 38/10c, d, i). — Mesenich. Miliarense des Valens, C. 28 (38, 1242) und ein Sesterz des Constantius II., C. 293 (38, 1566) aus Siedlungsresten. — Pfalzel. Beim Schulhausneubau Dachziegelrest und Marmorbrocken (38, 2710) aus jüngeren Schichten (vgl. S. 278). — Riveris „Auf der Rei“, 500 m ostnordöstlich Kapelle auf flachem NO-Hang, eine Siedlungsstelle, von der neben Scherben der 2.—3. Jhs. und Fensterglas ein mächtiges eisernes Pflugmesser von noch 67 cm Länge stammt (38, 13. — Abb. 28). Weitere Scherben (38, 32). — Rodt „Dahlheide“. Einige angeblich römische Scherben (EV. 38/182b). — Schillingen. Aus einer Wegböschung 3,8 km westsüdwestlich Kirche stammt das Bruchstück eines Hochreliefs aus rotem Sandstein, ein



Abb. 29.

Rotsandsteinkopf aus Schillingen. $\frac{1}{5}$.

anscheinend männlicher Kopf (Abb. 29). Das füllige Haar ist in wulstigen Strähnen aus der Stirn zurückgekämmt und läßt die trichterförmigen Henkelohren frei. Der Reliefgrund ist möglichst knapp annähernd quadratisch ausgeschnitten und zeigt unten eine Schnittfläche, die durch den Hals geht. Rohe, spätrömische Arbeit. Zur Frisur vgl. Espérandieu, Recueil Nr. 4470. 4665. 7137. Höhe 26 cm (38, 8).

Kr. SAARBURG: Bethingen. Von dem schon länger bekannten Eckstück eines römischen Grabmals (vgl. BJB. 127, 1922, 309), das an der Dorfstraße auf dem Vorplatz der Kapelle steht, wurden Aufnahmen gemacht (Abb. 30). Erhalten ist von

den überlebensgroßen Figuren in der Bildnische der Vorderseite nur der rechte Fuß eines Mannes; in dem entsprechenden Felde auf der linken Nebenseite erscheint die nach links gewendete Figur eines nackten Knaben. Die Füllung des rahmenden Pilasters wächst vorne aus einem Kelchgefäß, auf der Seite aus einem Blattkelch empor. Am Sockel ist links ein großflächiger plastischer Mäander, vorne ein Fries von Seetieren (?) sichtbar. — Fisch. Aus Siedlung „Am Weißstein“, am Nordrand einer steinzeitlichen Fundstelle, stammen Streuscherben des 2. Jhs. (38, 34). — Greimerath. „Kleingreimerath“, 1 km nordöstlich Ortsausgang am Südfuß des Schneeberges, Siedlungsstelle mit den üblichen Resten. Oberflächlich wurden Scherben des 4. Jhs. aufgefunden (EV. 38/125). — Helfant. Von einer Siedlung etwa 200 m nordöstlich der Helfanter Mühle, die früher schon einmal angegraben worden war (TrZs. 3, 1928, 185), erhielt das Museum ein Bruchstück eines offenbar wiederverwendeten geschuppten Säulenschaftes und ein Eisenbeil (EV. 38/209). — Irsch „Dürreich“. Aufschlußreich für das Verständnis der römerzeitlichen Siedlungsformen im Trierer Land sind Feststellungen, die durch eine umfassende Rodung in der Gemarkung Irsch, übergreifend auf Gemarkung Zerf (Trier-Land), ermöglicht wurden und auf die kurz schon im Bericht des Vorjahres hingewiesen war. In dem kilometerweit freigelegten Gelände traten als umfangreichste Anlagen die Grundmauern von zwei Gutshöfen in Erscheinung, dazu noch in weiter Streuung Reste von verschiedenen teils größeren, teils kleineren Bauten. Von dem nördlichen unausgegrabenen Gutshof brachte der Jahresbericht 1937 in Abbildung 26 ein Luftbild; die Ausgrabung des etwa 2,5 km südwestlich davon gelegenen wurde 1938 abgeschlossen. Die Bedeutung dieser Grabung beruht nicht in einer besonderen Eigenart des Baugrundrisses — der Plan Abb. 31 läßt das übliche Anlagenschema ländlicher Villen erkennen —, sondern darin, daß zum erstenmal eine Gesamtanlage in vollem Umfang freigelegt werden konnte mit Hauptbau und vier Nebenbauten, die durch eine etwa trapezförmige Umfassungsmauer verbunden sind, dazu noch drei südwestlich außerhalb der Umfassung gelegene, aber zum Gutshof gehörige Bauten. Sicher sind auch in einigen Brandgräbern (vgl. S. 259) nordöstlich des Gutshofes Bestattungen seiner Bewohner zu erblicken. Der Gutshof liegt an einem südostwärts stark geneigten Talhang; das in der Mitte der Einfriedigung liegende Hauptgebäude hat seine Front nordwestlich nach der Bergseite. Vorgelagert war der Eingangsseite eine etwa



Abb. 30. Eckblock eines Grabfeilers in Bethingen. Vorder- und Seitenansicht.

rechteckige, durch Mauern eingegrenzte Fläche, und in gleicher Weise umschlossen war das hinter dem Hause bis zur äußeren Umfassungsmauer reichende Stück Land. Vielleicht kann hier von Vor- und Hintergarten gesprochen werden. Kern des Baues ist der große rechteckige Raum, von dem wie anderwärts auch hier die Befunde nicht eindeutig erkennen lassen, ob es ein freier Hof oder eine überdeckte Halle war, wenn dies letzte auch wahrscheinlicher zu sein scheint. Seitlich von dem Portikus springen risalitartig Gebäudeteile vor; auf der Nordostseite der Trakt mit den Wohnräumen, auf der Südwestseite die Baderäume und der Abort mit Abwässerkanälen, an die Baderäume rückwärts anschließend Küche und zugehörige Gelasse, auf die wieder die rückwärtigen, nach Verputzfunden als Wohnräume anzusprechenden Gebäudeteile stoßen. Unter der Südecke des Baues befanden sich die Keller, in die vom großen Mittelraum aus eine Treppe führte; der südwestliche Kellerraum war nach den Befunden eindeutig älter und wohl schon in einer Periode angelegt, der auch die beim Bau der Küche und der anschließenden Räume aufgegebenen Mauerzüge zugehörten. Für den zeitlichen Ansatz dieser älteren Mauern haben sich keine Anhaltspunkte ergeben, während die Erbauungszeit der späteren Hauptperiode (im Plan vollschwarz, einschließlich allerdings noch jüngerer Anbauten) nach der vorläufigen Durchsicht des Scherbenmaterials wohl in die erste Hälfte des 3. Jhs. zu verlegen ist. Die Grundmauern eines rechteckigen ältesten Baues fanden sich unter der Planierungsschicht für den großen Mittelraum in dessen nordöstlicher Hälfte. Zu diesem Bau gehörten Herdstellen, in deren Brandschicht Scherben aus dem Beginn des 2. Jhs. lagen; um diese Zeit hatte der Bau also schon bestanden. Ob der Brunnen in der Südwesthälfte des Mittelraumes in der letzten oder der dieser vorangehenden Periode angelegt worden war, läßt sich nicht mehr entscheiden. Die vier rechteckigen Nebenbauten liegen jeweils in den Ecken der großen Umfassung. In dem Bau in der Nordecke, von dessen Innenteilung eine vollständige und eine abbrechende Grundmauer erhalten ist, können Stallungen gewesen sein. In dem Bau in der Ostecke darf seiner schweren Grundmauern wegen vielleicht ein hoher Speicher erblickt werden. In die Südecke schiebt sich offenbar ein Gesindehaus in Gestalt zweier ineinandergeschachtelter Rechtecke, denen sich südwestlich und schon außerhalb der Flucht der Umfassungsmauer

Römerzeitlichen Gutshof
Gem. Jrsch, KnSaarburg, Reg. Bez. Trier.

-

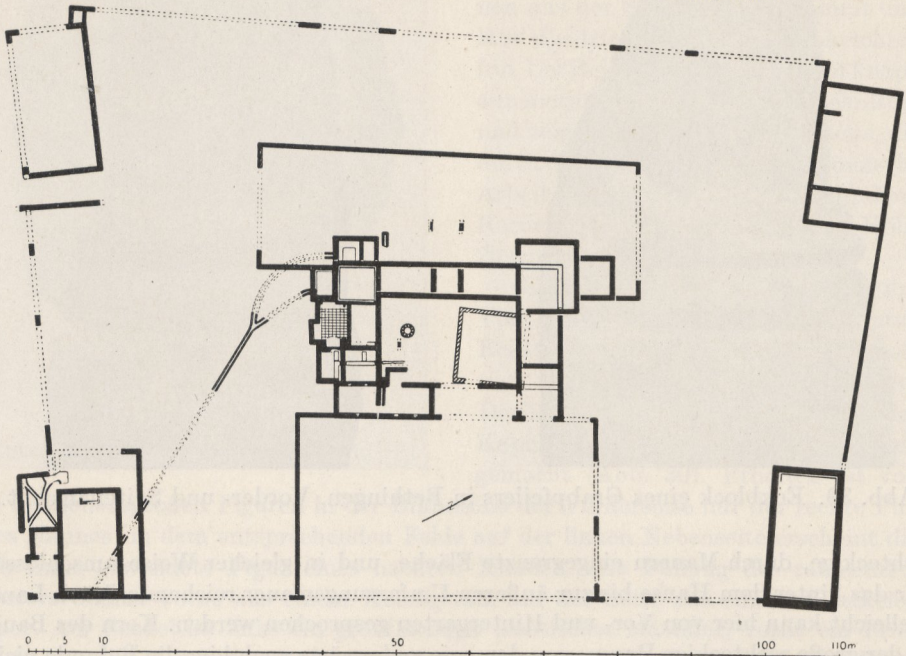


Abb. 31. Grundriß des Gutshofes der Rodung Isch.

drei jüngere Räume anschließen, von denen der größte mit einer Kanalheizung ausgestattet ist (Abb. 32). Leider sind gerade in diesem eigenartigsten der Nebengebäuden durch neuzeitlichen Steinraub Befunde gestört, die wahrscheinlich über Zweck und Einrichtung des Baues genaueren Aufschluß hätten geben können. Als Wagenchuppen oder auch als Stallungsgebäude ist vielleicht der Westeckbau zu deuten; an seiner Südecke ist auch die einzige Stelle im Verlauf der Umfassungsmauern, in der sehr wahrscheinlich eine Einfahrt zu erkennen ist, die ja dann auch unmittelbar die Richtung auf den südwestlich außerhalb gelegenen größeren Bau hatte. Dadurch, daß fast überall die Mauerzüge nur ganz niedrig erhalten sind, ist eine Feststellung von Einfahrt- und Türöffnung fast durchweg unmöglich gemacht, mindestens sehr erschwert. Ein kleiner Anbau an der Nordecke des Westeckbaues könnte ein Wachturm gewesen sein. Von den drei außerhalb des eigentlichen Gutshofes gelegenen Rechteckbauten ist der südwestlich etwa 100 m entfernte der bemerkenswerteste wegen der zahlreich darin gefundenen Eisensachen. Handwerkszeug, Haus- und Ackergeräte aller Art lassen darauf schließen, daß hier eine große Werkstatt zur Instandsetzung all dieser Dinge errichtet war. Unter diesen Funden verdient besonders erwähnt zu werden ein eiserner Klapstuhl (Abb. 33), der trotz seiner Beschädigung erkennen läßt, daß bei ihm — wie auch bei anderen gleichartigen Stühlen — die eine der oberen Querverbindungen unterbrochen ist, eine bisher noch nicht geklärte Erscheinung. Eindrucksvoll ist auch ein großer eiserner Torschlüssel mit Bronzestab in dem durchbrochenen Griffteil (Abb. 34), der mit einer Länge von 22 cm zu den größten Stücken dieser Art gehört. Von der „Werkstätte“ aus etwa 130 m südlich folgt der nächste Bau, den man in Ermangelung bestimmter Kennzeichen Feldscheune benennen möchte, während die letzte kleine Anlage, noch weitere 180 m



Abb. 32. Raum mit Kanalheizung in dem südlichen Eckbau (Gesindebau) des Guthofes der Rodung Irsch.

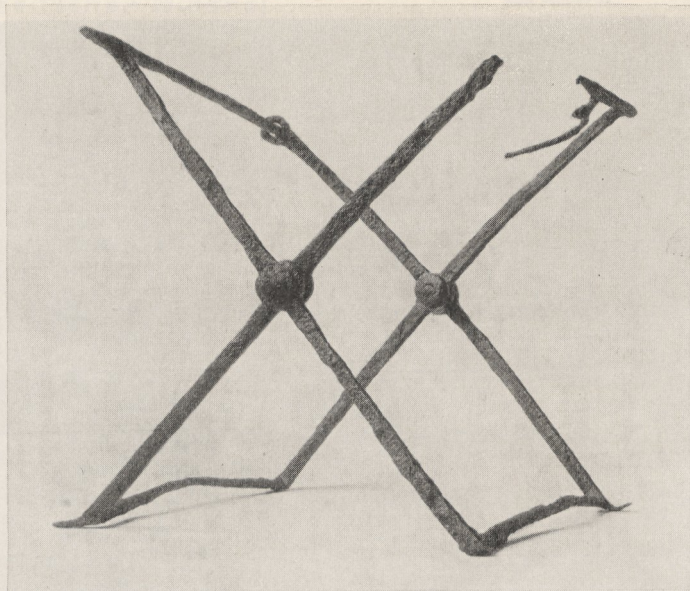


Abb. 33. Gestell eines eisernen Klappstuhles aus dem Gutshof der Rodung Irsch.
Etwa $\frac{1}{8}$.



Abb. 34. Großer Eisenschlüssel aus dem Gutshof der Rodung Irsch. $\frac{1}{3}$.

nach Süden abgelegen, im Grundriß den vielen kleinen Kapellen unserer Tempelbezirke gleicht und vielleicht wirklich ein kleines Heiligtum war. Der bis vor einem halben Jahrhundert nach Aussage von Gemarkungseinwohnern noch mit aufgehendem Mauerwerk erhaltene Gutshof wurde ständig als „Steinbruch“ benutzt und so fast durchweg bis auf die Grundmauern abgerissen. Darum fanden sich von dem bemalten Wandverputz nur kleine Brocken im Zerstörungsschutt. Die Masse der übrigen Kleinfunde setzt sich vornehmlich aus Keramik, daneben auch nicht wenigen Eisensachen zusammen. Einige Ledersachen und, als bestes Fundstück, einen in allen Einzelteilen wohl erhaltenen Holzeimer von der Form eines nach unten verjüngten Kegelschnittes lieferte die untere Zufüllung des Brunnens. — In Hügel 17 des vorgeschichtlichen Grabhügelfeldes, Distr. „Medemstück“ (S. 220 ff.), fanden sich zwei steinumkleidete Pfostenlöcher spätrömischer Zeit. Eines der Löcher enthielt Ziegelbrocken, bei dem andern lag unter den Steinen der Umstellung das Unterteil eines Altärechens. Außerdem fanden sich im Humus einige Scherben des 3. Jhs. (EV. 38/288). Der Hügel scheint daher in späterer Zeit einen leichten Holzbau getragen zu haben. — Kastel. In dem großen Abschnittswall, der die Hochfläche einschließt, soll Mauerwerk stecken, das nach Aussage des Gastwirts Klein sogar Türme besessen hat. Tatsächlich liegen auf der Wallkrone Sand- und Kalksteine herum. Aus einem Grundstück am Wall stammt eine beschädigte, offenbar römische Sandsteinkiste. Eine Trockenmauer aus Sandstein wurde neben dem Straßendurchbruch bei Anlage einer Jauchegrube beobachtet; sie verläuft in der Wallflucht. In der Stützmauer eines Weges südöstlich vom Wall sind dem Augenschein nach römische Halbwalzensteine verbaut. Römische Scherben, darunter solche einer Amphora mit eingeritzten Schriftzeichen, sind an verschiedenen Stellen zutage gekommen (EV. 38/66–67). — Mannebach. Feldhüter Ludwig lieferte wieder eine Anzahl Scherben und sonstiger Reste ein von den Fluren „Birket“, „Bruchbüsch“, „Juscheid“, „Kreuzfeld“ und „Kuhonner“ (38, 30/31/2660–2663/2705–2706). — Onsdorf. Eisenhenkel und Bleibrocken gef. 100 m nördlich Wegkreuzung Nittel-Mannebach (38, 33). — Saarburg „Schmittskälchen“. Wandverputz von Siedlungsstelle (EV. 38/16). — Tawern „Auf Loeschen“. Beim Verlegen der Abflußleitung für ein neues Schwimmbecken wurde erneut die Römerstraße geschnitten (vgl. TrZs. 7, 1932, 88f.). Die Straße war hier 12,5 m breit und ihre Decke in der Mitte der Fahrbahn 60 cm hoch. Sie besteht durchweg aus schräg gestickten Kalksteinbrocken, die an einer Stelle die Ecke eines Kalksteinbaus überlagern. Ihre Oberfläche ist mit einer dunklen schlammigen Erde bedeckt, in der sich Holzreste, Tierknochen und eine Bronzefibel ausgezeichnet erhalten haben. Die Schlammschicht setzte sich im Rohrgraben nach beiden Seiten fort. Zu den Funden aus dieser Schlammschicht gehören noch Scherben des 2. Jhs. und ein Hufeisen (38, 2718). — „Metzenberg“. Scherben des 2. Jhs. und Estrichbrocken aus einer Siedlung. — Temmels. Allerhand Siedlungsreste von den Fluren „Dorf“, „Acht“, „Bungert“ und „Unterste Wiesen“, darunter Scherben, Verputz, Spinnwirtel und Marmorverkleidung (38, 2676–2684); das bemerkenswerteste Stück ist ein Ziegel mit Stempel des VITALIA(NVS), vgl. CIL. XIII 13075f. (38, 7).

Kr. BIRKENFELD: Freisen. Scherben und ein Säulenstück aus der im Jahresbericht 1937, 255 genannten Siedlung „Heidenloch“ oder „Burech“ gelangten in das Museum (38, 2730/31). — Kirnsulzbach. Die im Hause der Frau Klara Schulz eingemauerte Aedikula aus grauem Sandstein, die bei Baldes-Behrens, Katalog Birkenfeld 92 Abb. 50, 1 skizziert ist, wurde maßstäblich genau aufgenommen. Um einen Erwerb war das Museum bisher vergeblich bemüht. — Oberkirchen. Auf dem „Weiselberg“, an der Südwestseite des Gipfels sowie unterhalb der ‘Stützmauern’ auf der Südseite, fanden Schuljungen wiederum einige Scherben des 4. Jhs. (38, 2656/57).

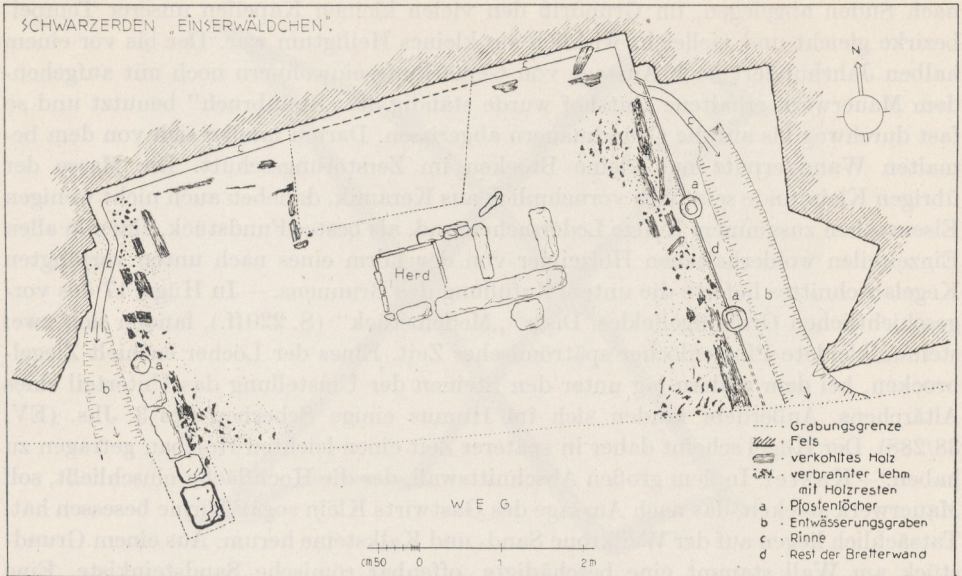


Abb. 35. Grundriß einer in einen Steinbruch hineingebauten Holzhütte bei Schwarzerden.

Zur Bedeutung des Weiselberges vgl. TrZs. 13, 1938, 255. Die dort genannten Sandsteine von rechteckigem Querschnitt tragen Rillen und Einarbeitungen, als ob sie zur Aufstellung eines Geländers gedient hätten. — Schwarzerden. Die schon im Vorjahr (TrZs. 13, 1938, 255) angeschnittene Siedlung auf dem Acker von R. Schneider, Distr. „Elbeling“, wurde weiter freigelegt. Ein verhältnismäßig gut erhaltenes Hypokaust ist in spätrömischer Zeit in einen älteren Raum hineingebaut worden. Die ältesten Mauerzüge an dieser Stelle scheinen aus dem 2. Jh. zu stammen. Unter den Fundstücken ist nichts Bemerkenswertes außer einem Denar des Severus Alexander und einem Kleinerz des 3. Jhs., die beide in der Aschengrube vor dem Praefurnium lagen (EV. 38/191 und 264). — „Einserswäldchen“. Die Fundstelle liegt nordwestlich Ort nahe der Bahnstrecke Türkismühle—Kusel und etwa 100 m westlich eines schon früher angeschnittenen römischen ‘Kellers’ (vgl. TrZs. 10, 1935, 144). Dort ist in den Einfüllschutt eines aufgelassenen römischen Sandsteinbruchs, welcher am Südfuß eines niedrigen Hügels liegt, noch im späteren 1. Jh. eine Holzhütte eingebaut worden, die nicht sehr lange benutzt worden zu sein scheint und durch Brand zugrunde gegangen ist. Die Rückwand der 7 m breiten und mindestens 5 m tiefen rechteckigen Hütte wird durch die senkrechte Felswand gebildet, an deren Fuß zum Schutz gegen das Sickerwasser eine Rinne in den Stein gehauen ist. Seitlich, wo die ältere Abarbeitung des Felsens unregelmäßig verlief, bildeten Bretterwände den Abschluß, die innen und außen mit Lehm verstrichen waren. Das tragende Gerüst der Bretterwände bestand aus kräftigen Pfosten von teils rundem, teils rechteckigem Querschnitt längs der Außenwand. Die Hütte hatte ein Ziegeldach, vielleicht pultförmig nach vorne abgedacht. Die Vorderseite der Hütte konnte wegen eines angrenzenden Feldweges nicht aufgedeckt werden. In der Mitte des Raumes liegt ein 63:71 cm großer flacher Herd, der mit senkrecht eingesteckten schmalen Steinplatten eingefast ist. Ein Bodenbelag war anscheinend nicht vorhanden. Formlose Reste eiserner Geräte fanden sich namentlich in der Nordostecke der Hütte, deren Holzkonstruktion noch verhältnismäßig gut beobachtet werden konnte, wie auch der Grundriß (Abb. 35)

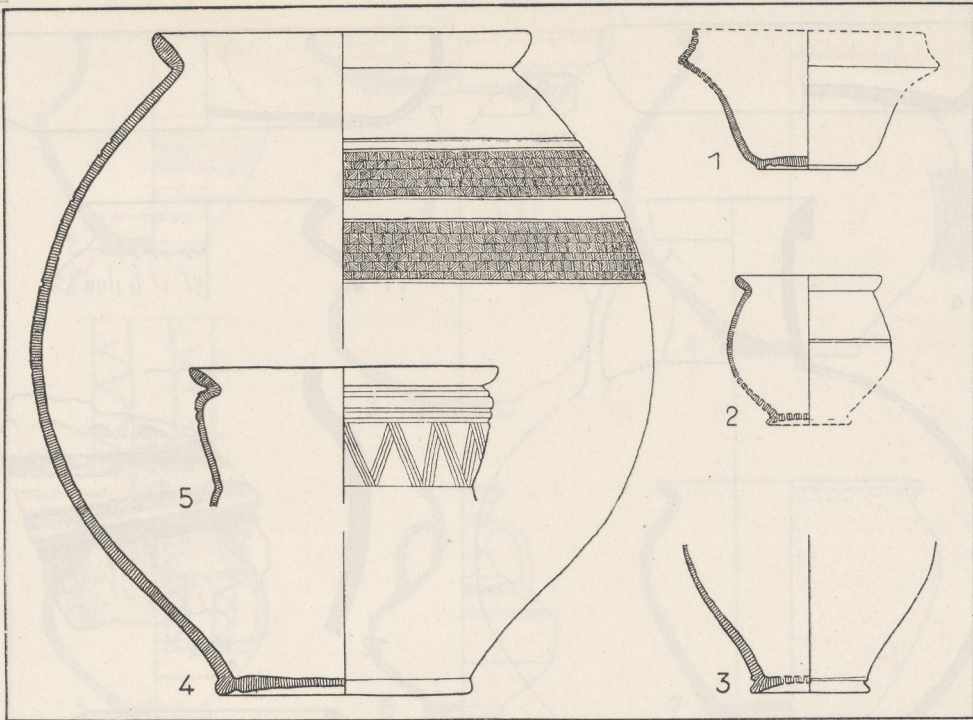


Abb. 36. Grab 3 von Bauler. Gefäße Nr. 1-5. $\frac{1}{4}$.

erkennen läßt. In jüngerer Zeit, aber auch kaum später als gegen Ende des 2. Jhs., als der Bau schon abgebrannt war, sind in der Mitte des Raumes neben der ursprünglichen Herdstelle große Sandsteinplatten aufgerichtet worden, die wie die Außenwände einer zweiräumigen Steinplattenkiste aussehen, aber kaum als Grabbehälter angesprochen werden dürfen; eines der von ihnen umschlossenen Gefäße war bis oben mit Asche gefüllt, und über dem Ganzen wölbte sich ein Trümmerhaufen von Steinen und Ziegeln. In den Sandmassen, die im Laufe der Zeit von den anstehenden Felsen nachrutschten, hatte der im Jahresbericht 1937 erwähnte Bleibehälter gelegen, der mutmaßlich mit der Bestimmung des Baues zusammenhing (vgl. TrZs. 13, 1938, 255). Die Funde sind nur für die Datierung wichtig, im übrigen unbedeutend (EV. 38/37-38). — „Wäldchen“. Ein bearbeiteter Sandstein, der zu einem Eberkopf gehört zu haben scheint (EV. 38/34). — „Mäuerchen.“ Ziegelbruchstücke und Streuscherben.

Kultstätten:

Vgl. Graach (S. 246), Irsch (S. 253) und Kirnsulzbach (S. 253).

Grabfunde:

Kr. PRÜM: Philippsweiler. Auf eine bisher unbekannte Fundstelle, anscheinend ein Gräberfeld, das bereits vor 1914 ausgebeutet wurde und am Waldrand südwestlich des Ortes liegt, machte P. Rausch aus Blockhausen aufmerksam. — Roscheid „Rekterweg“, rechts der Straße von Sevenig nach R., ein Brandgrab nach Mitte 1. Jh., das außer zwei Urnen und einer Schale aus Terra nigra einen Sigillatatteller der Form Dr. 35 und namentlich einen Weißmetallnapf umfaßt (38, 2728). Der Napf hat eine ähnliche Form wie der Teller Hofheim 99, einen Durchmesser von 11 cm

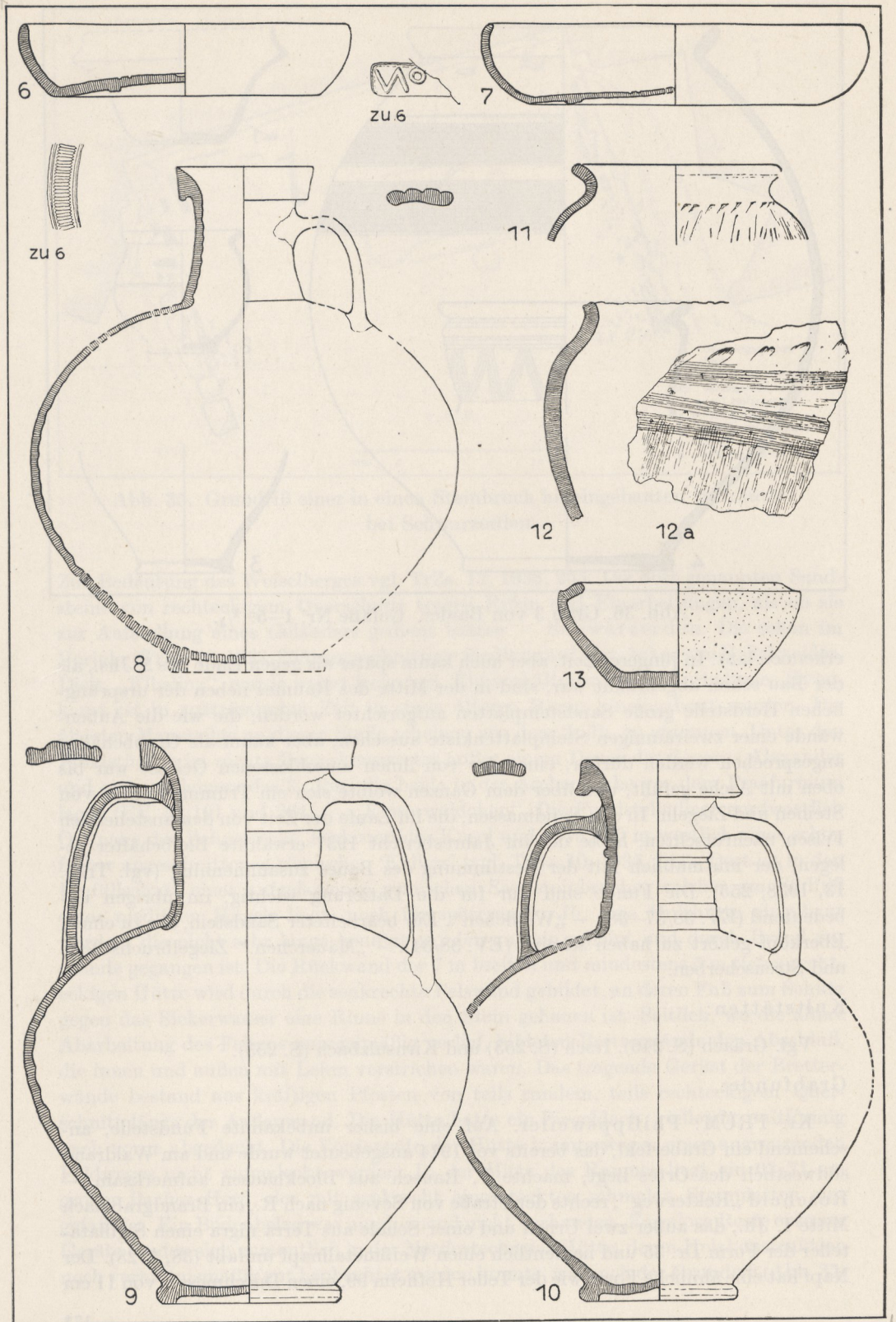
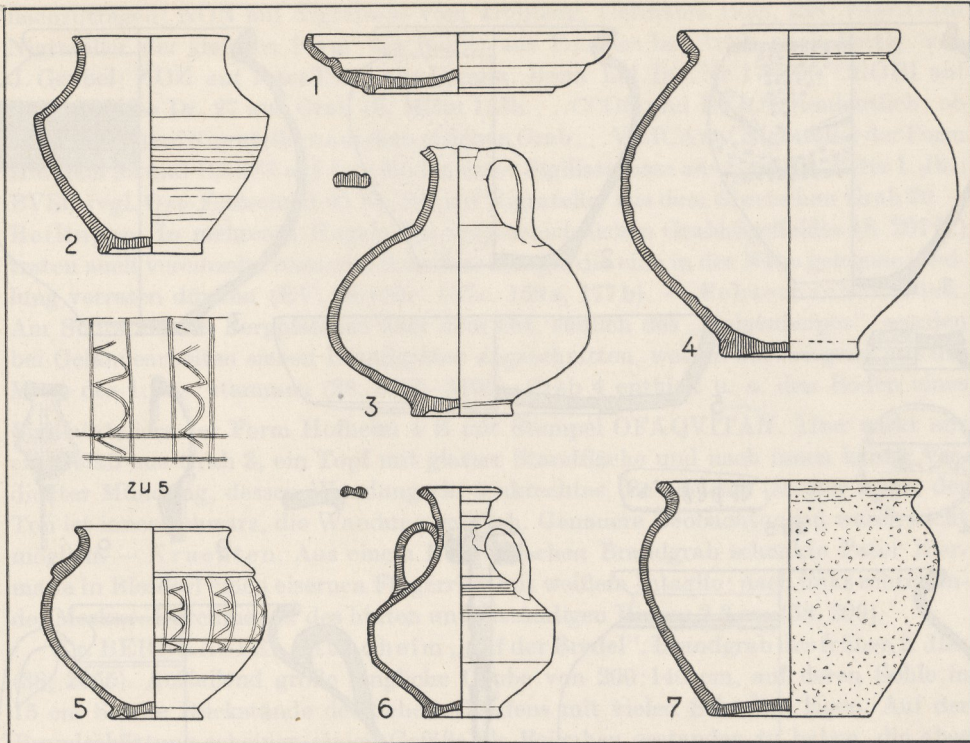


Abb. 37. Grab 3 von Bauler. Gefäße Nr. 6–13. 6–11, 13: $\frac{1}{4}$. 12: $\frac{1}{2}$. Stempel $\frac{1}{1}$.

Abb. 38. Grab 11 von Bauler. $\frac{1}{4}$.

bei 4 cm Höhe, einen schwach verdickten Rand und ist innen durchgängig gerillt. Ein Stück des Randes fehlt. Unter den Tonscherben des Grabes sind ferner der Boden eines anscheinend zylindrischen Bechers aus rotem Glimmerton, ein Wandstück und die Mündung eines zweihenkligen Kruges mit abgeplatteter Wandung bemerkenswert. Eine dazugehörige Münze kam abhanden.

Kr. DAUN: Gerolstein. In der Nähe der Löwenburg ein Brandgrab des beginnenden 4. Jhs., dessen Inhalt im Heimatmuseum Gerolstein verblieb. Vorgezeigt wurden außer dem Leichenbrand ein unvollständiger geflammter Krug und ein rauhwandiger Teller. Zwei Münzen — darunter eine des Magnentius — sollen mitgefunden worden sein. — Leudersdorf. Das römische Hügelgräberfeld „Auf der Hell“ (vgl. TrZs. 9, 1934, 154) wurde erneut vermessen. Im Acker sind jetzt nur noch 12 Hügel kenntlich. Vgl. S. 127 ff. Abb. 6.

Kr. BITBURG: Bauler. Im „Kammerwald“ beim Neuscheuerhof, am Wege von Obersgegen nach B., wurde ein frühromisches Gräberfeld angeschnitten. Der Inhalt von elf Brandgräbern sowie ein paar Einzelstücke aus weiteren, bereits zerstörten Grabstellen konnte geborgen werden (38, 2749 und 3212–3222). Die Belegung erstreckte sich über das ganze 1. Jh. Die Grabgruben sind mitunter, wie es der Frühzeit entspricht, noch sehr groß, die Beigaben meistens zahlreich. Sigillaten fehlen fast vollständig, nur Henkelkrüge bilden das im engeren Sinne römische Geschirr. Rauhwandige oder grau geschmauchte Urnen und Flaschen erreichen zuweilen eine sehr stattliche Größe. Der Leichenbrand liegt gewöhnlich lose auf der Sohle des Grabes. Die Abb. 36–40 geben eine Auswahl charakteristischer Grabinhalte. An gestempelter Ware sind zu erwähnen: $\text{VO}(\text{VO})$ auf einem Nigrateller des spätaugusteisch-tiberischen Grabes 3, vgl. Oxé-Festschrift 102 Nr. 72 (dort sind folgende Belege

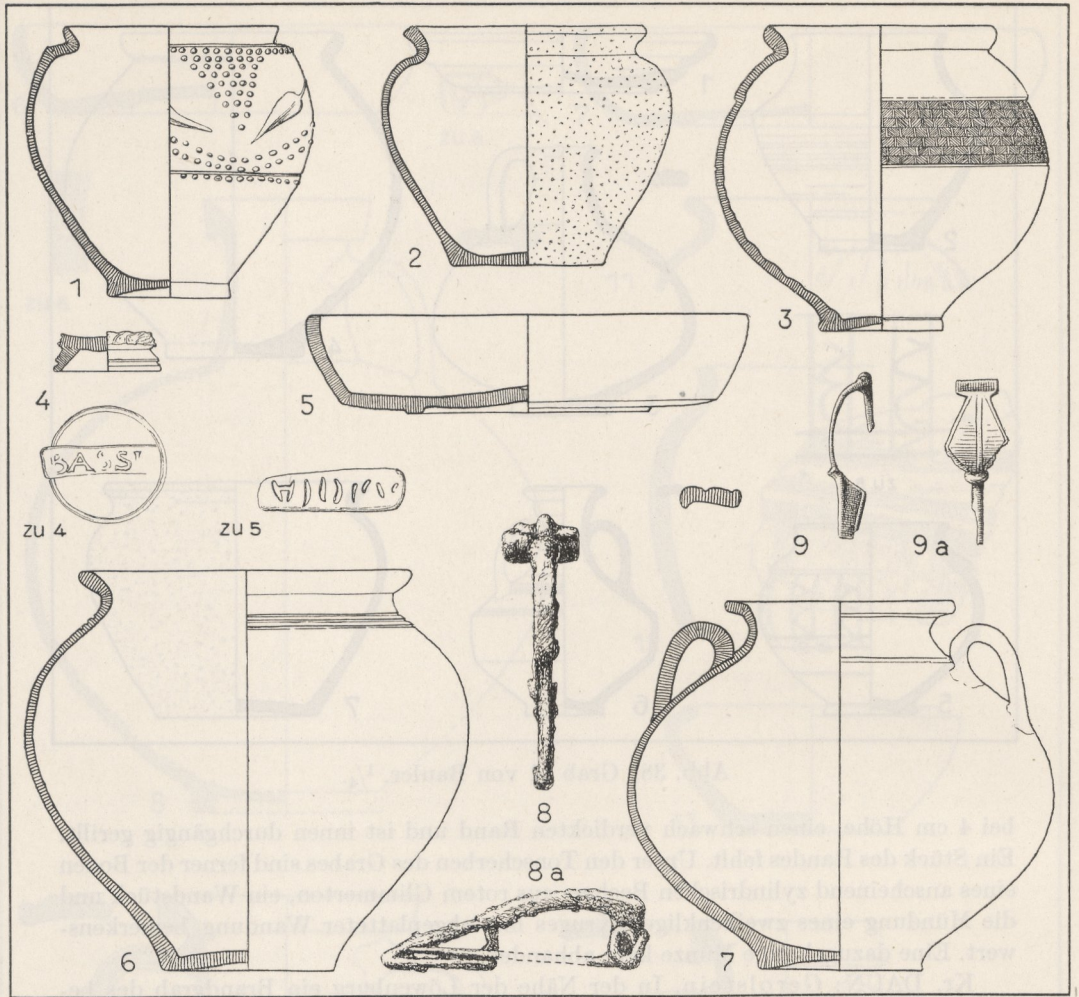


Abb. 39. Grab 19 von Bauler. Keramik $\frac{1}{4}$, Stempel $\frac{1}{1}$, Fibeln $\frac{1}{2}$.

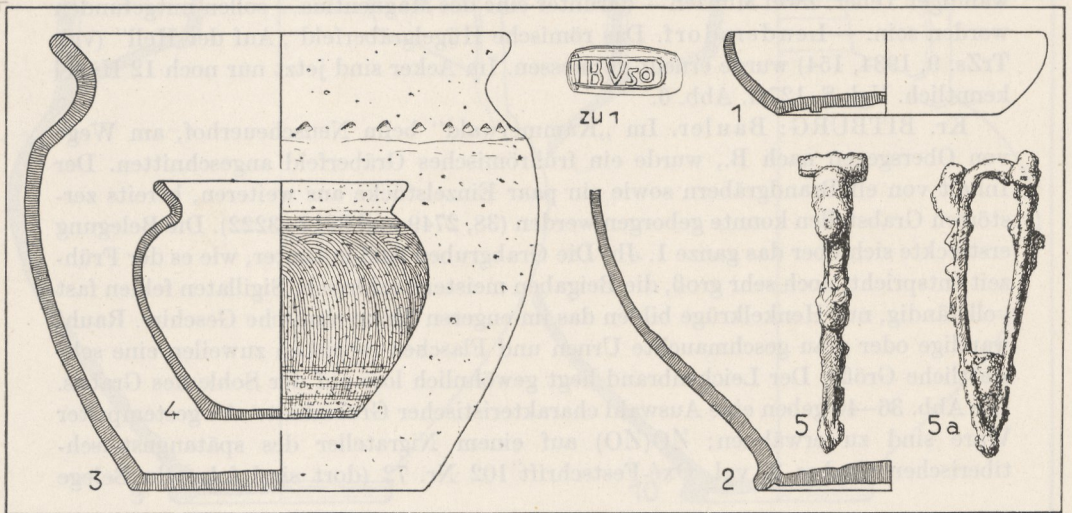


Abb. 40. Grab 20 von Bauler. Keramik $\frac{1}{4}$, Gefäßprofil (2) $\frac{1}{2}$, Stempel $\frac{1}{1}$, Fibel $\frac{1}{2}$.

nachzutragen: NON auf Nigratasse vom Titelberg, Germania 1938, 238; NOZO auf Nigrateller der gleichen Form wie Bauler aus Fouches bei Arlon nach Mittlg. von J. Geubel; NOI auf roter Tasse aus Urmitz, Bonn LM. Inv. Nr. 17847); CROBI auf Sigillatataße Dr. 27 aus Grab 16, Mitte 1. Jh.; ..CCOS und BVIOS (undeutlich; ob =BVSO?) auf Nigratellern aus dem gleichen Grab; ..VRICA auf Nigrateller der Form Hofheim 99 und BASSI auf dem Boden einer Sigillatataße aus Grab 19, Mitte 1. Jh.; BVSO (vgl. Oxé-Festschrift 95 Nr. 25) auf Nigrateller aus dem tiberischen Grab 20. — Beilingen. In mehreren Hügeln des vorgeschichtlichen Grabhügelfeldes (S. 207 ff.) traten auch vereinzelt römische Scherben zutage, die eine in der Nähe gelegene Siedlung verraten dürften (EV. 38/156 c. 157 c. 159 a. 177 b). — Echternacherbrück. Am Südrande des Bergplateaus über dem Ort, südlich des „Galgenberges“, wurden bei Geländearbeiten sieben Brandgräber angeschnitten, welche überwiegend aus der Mitte des 1. Jhs. stammen (38, 3195—3199). Grab 4 enthielt u. a. den Boden eines Sigillatateilers der Form Hofheim 4 B mit Stempel OFAQVITAN. Älter wirkt nur ein Gefäß aus Grab 3, ein Topf mit glatter Standfläche und nach innen kantig verdickter Mündung, dessen Wandung ein senkrechtcs 'Besenstrich'-Muster zeigt; der Ton ist innen schwarz, die Wandung gelblich. Genauere Beobachtungen waren nicht möglich. — Kruchten. Aus einem frühromischen Brandgrab schenkte Pater Biermann in Biesdorf einen eisernen Fingerring mit weißem Intaglio: nach links schreitender Merkur. Durchmesser des hinten unvollständigen Ringes 2,3 cm (38, 206).

Kr. BERKASTEL: Hundheim „Auf der Bredel“. Brandgrab des frühen 2. Jhs. (38, 2655). Auffallend große längliche Grube von 200:140 cm, auf deren Sohle in 15 cm Stärke Rückstände des Scheiterhaufens mit vielen Scherben lagen. Auf der Brandschüttung scheinen einige Gefäße als Beigaben gestanden zu haben, die aber von den Findern zerschlagen wurden und daher nur unvollständig geborgen werden konnten. Die Wände der Grube waren ringsum mit kleinen Steinen belegt. — Niedermemel. Das „Römergrab“, ein künstlicher Hügel, wurde angepflügt und dabei Mauerwerk angetroffen (Mörtelproben 38, 2695). Es scheint sich um eine Ringmauer zu handeln, die den Hügelfuß umzieht. — Wirschweiler „Auf dem Flürchen“. Scherben und ein unvollständiger Henkelkrug des 1. Jhs. (38, 2699 und 2713). Anscheinend aus Gräbern.

Kr. TRIER-LAND: Hermeskeil. Brandgrab der mittleren Kaiserzeit, mit Schieferplatten umstellt (38, 2726). Der Leichenbrand war in einer großen tongrundigen Urne geborgen, deren Mündung fehlt. — Mesenich. Beim Bau eines HJ.-Heims wurden fünf Brandgräber angeschnitten, aus denen eine Anzahl interessanter Gefäße etwa früh-tiberischer Zeit stammt (38, 3202). Eine Auswahl davon gibt Abb. 41. Besonders hervorzuheben sind: eine hellrote Platte der Form Haltern 72 A, Durchmesser 30 cm, mit dreifachem Stempel AIIAII©IO (unleserlich), eine hellrote Tasse der Form Haltern 80 b mit Stempel ALEDV, eine blaugraue und eine sandbraune Urne mit Glättmustern, Vorform zu Hofheim 121, ferner die Trümmer einer Eisenschere und eines Bronzesiebes der Form Germania 23, 1939, 249 Abb. 7 (Abb. 43) sowie eine große Distelfibel (Abb. 42).

Kr. SAARBURG: Irsch „Dürreich“. Eine Anzahl Brandgräber der mittleren bis späten Kaiserzeit, die zu der oben (S. 248 ff.) besprochenen Siedlung gehört haben dürften. — In Hügel I des vorgeschichtlichen Grabhügelfeldes im Distr. „Vongewann“ (S. 219 ff.) wurden oberflächlich Scherben einer spätrömischen Krugmündung aufgelesen. — Wiltigen „Forgel“, am Westhang des Galgenberges. Brandgrab des 2. Jhs., bestehend aus zwei Urnen, einem Krug und einem weiteren Gefäß, die auf einer großen Amphorenscherbe standen. Die Gefäße sind zerstört und unvollständig (38, 3204).

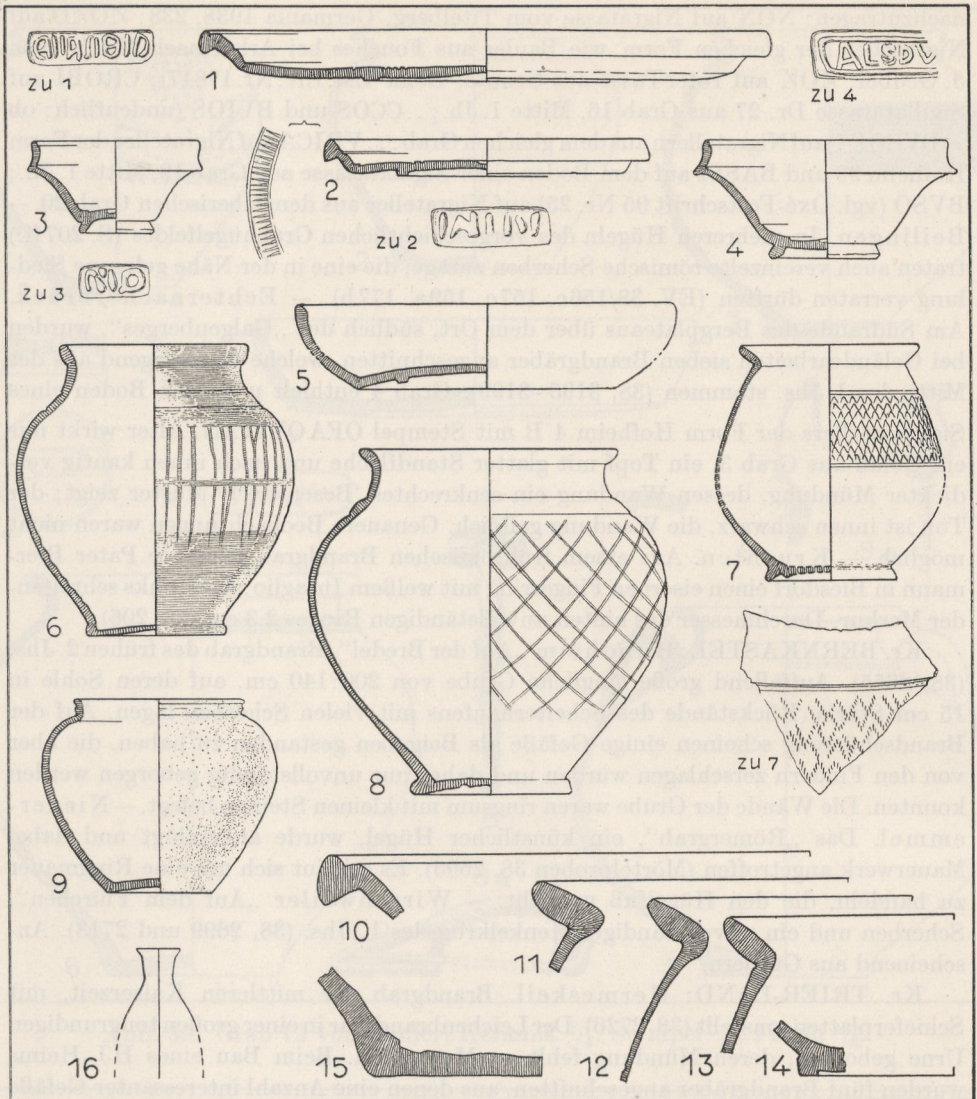


Abb. 41. Frührömische Keramik und Glasrest (16) aus Gräbern von Mesenich.
Gefäße $\frac{1}{4}$, Teilprofile und Scherbe $\frac{1}{2}$, Stempel $\frac{1}{1}$.

Frankenzeit und Mittelalter.

Unter den in der Berichtszeit zutage gekommenen und untersuchten Bodendenkmälern der fränkischen Zeit treten die Siedlungsfunde mehr als früher in den Vordergrund und halten den Grabfunden, die sonst das Bild zu bestimmen pflegten, mindestens die Waage. Es ist dies nicht nur der Zufall, dem in der Regel die Fundbeobachtungen zu verdanken sind. Die westdeutsche Bodenforschung hat sich gerade in den letztvergangenen Jahren besonders bemüht, frühmittelalterliche Siedlungsformen zu klären, und im Zuge dieses Bemühens sind auch im Trierer Land sich bietende Spuren mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt worden. Als wichtigstes Ergebnis ist dabei die im vergangenen Jahre begonnene und jetzt fortgesetzte Ausgrabung der karolingisch-ottonischen Dorfanlage in Oberbillig an der Mosel zu ver-

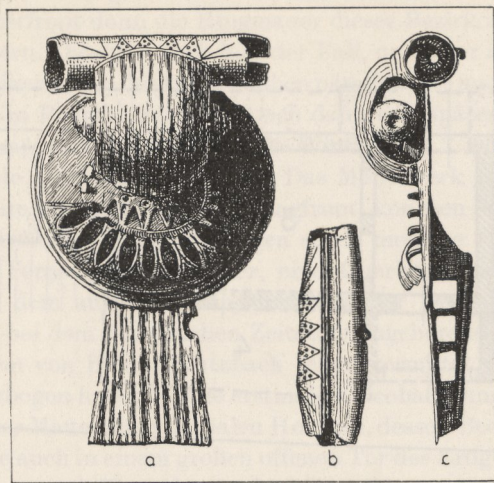


Abb. 42. Distelfibel aus einem Brandgrab von Mesenich. $\frac{1}{2}$.

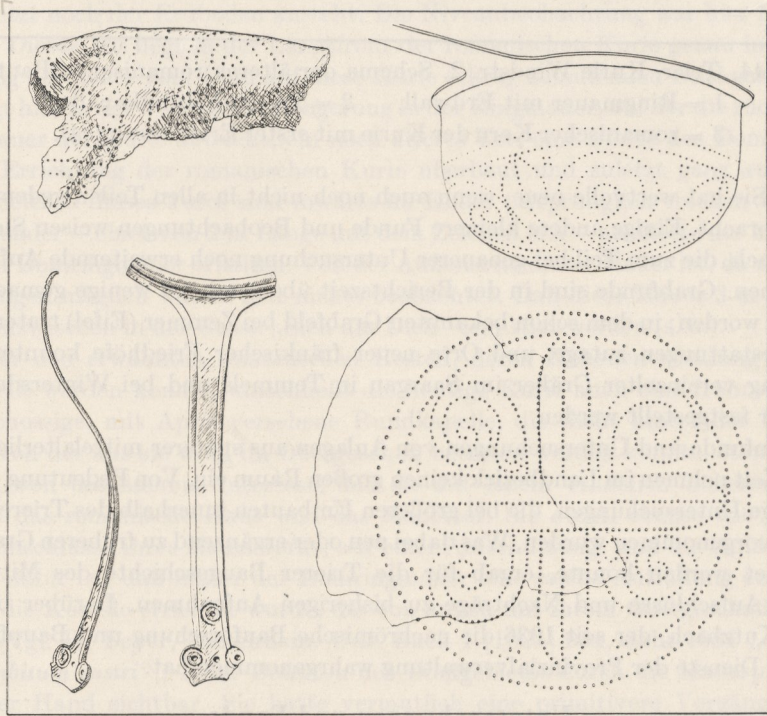


Abb. 43. Teile eines Bronzesiebes aus frührömischem Brandgrab Mesenich.
Dazu Ergänzungszeichnungen. $\frac{2}{5}$.

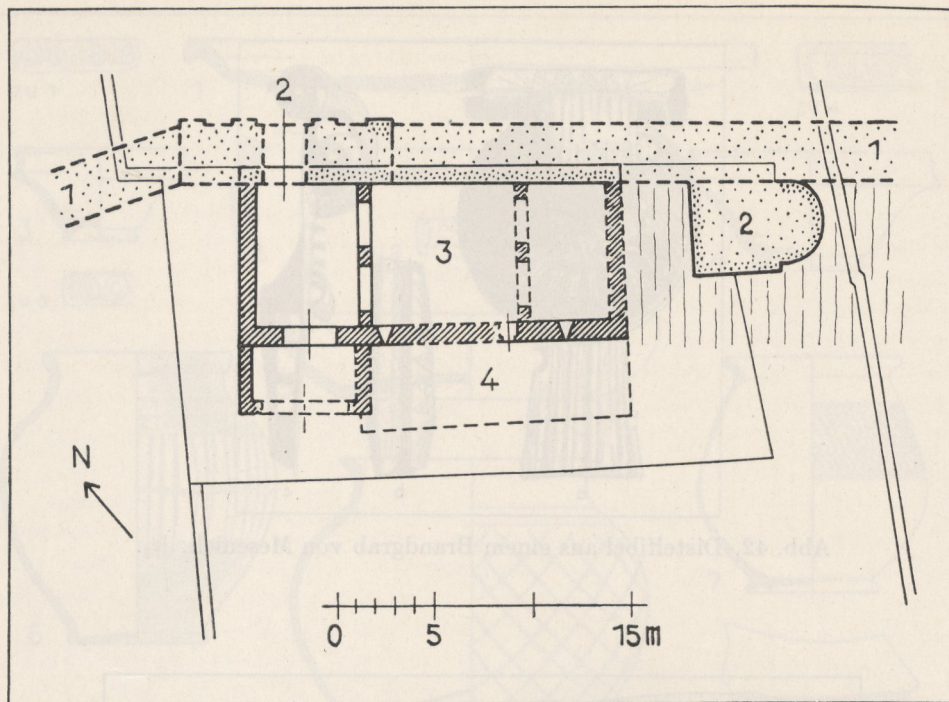


Abb. 44. Trier, Kurie Windstr. 2. Schema der älteren romanischen Bauteile.

1 = Ringmauer mit Erdwall. 2 = Tor und Rundkapelle.

3 = romanischer Kern der Kurie mit erster Erweiterung (4).

merken. Sie hat wertvolle neue, wenn auch noch nicht in allen Teilen gedeutete Befunde gebracht. Einige andere kleinere Funde und Beobachtungen weisen Siedlungsspuren nach, die zum Teil bei genauerer Untersuchung noch erweiternde Aufschlüsse versprechen. Grabfunde sind in der Berichtszeit überraschend wenige gemacht bzw. gemeldet worden; in dem schon bekannten Grabfeld bei Zemmer (Eifel) traten wieder einige Bestattungen zutage, und Orte neuer fränkischer Friedhöfe konnten durch Freilegung vereinzelter Gräber im Saargau in Temmels und bei Wintersdorf nahe der Sauer festgestellt werden.

Bodenfunde und Untersuchungen von Anlagen aus späterer mittelalterlicher und neuerer Zeit nehmen im Landbezirk keinen großen Raum ein. Von Bedeutung dagegen sind einige Untersuchungen, die bei größeren Umbauten innerhalb des Trierer Stadtgebietes vorgenommen wurden. Was dabei neu oder ergänzend zu früheren Grabungen beobachtet werden konnte, ergab für die Trierer Baugeschichte des Mittelalters wichtige Aufschlüsse und Nachträge zu bisherigen Aufnahmen. Darüber berichtet Baurat Kutzbach, der seit 1936 die nachrömische Bauforschung und Baupflege der Stadt im Dienste der Provinzialverwaltung wahrgenommen hat.

Untersuchungen und Funde.

I. Stadt Trier.

Domkurie Windstraße 2 (Abb. 44). Bei dem Umbau dieser Domkurie zu einem Gemeinschaftshaus für jüngere Kleriker konnten dank dem Entgegenkommen der Bauherren zum ersten Male bei einem solchen Bau nähere Beobachtungen durchgeführt werden, die über die Anfänge der heutigen Domherrensiedlung Aufschluß geben.

Die Trierer Domkurien liegen meist am Rande des alten Domberings und überbauen mit ihrer Hinterfront dann die Ringmauer dieses Bezirkes, ähnlich wie Pallasbauten die Burgmauern. Dies war auch hier der Fall, und zwar schon in romanischer Zeit. Fast alle Kanonikerkurien des Domes haben nämlich, wie auch die von St. Simeon, romanische Anfänge in Rechteckform, um sich dann erst später durch Anbauten zu vergrößern. Der romanische Kern der Kurie Windstraße 2 ist dabei mit 9×20 m Außenmaß der größte aller Trierer Kurien. Das Mauerwerk zeigt äußerst unregelmäßigen Verband; im Erdgeschoß der Langfront konnten eine Türe mit Holzgewände und scheinbarem Entlastungsbogen sowie mehrere schmale Schlitzfenster festgestellt werden. Ferner gelang es hier, eine Querbogenstellung mit mittlerem Rechteckpfeiler, auf dem auch der Längsunterzug der Decke lastete, einwandfrei nachzuweisen. Auch bei dem der gleichen Zeitstufe angehörenden sog. Frankenturm war diese Stützenform von Baurat Kutzbach schon vermutet worden. Diese beiden quergestellten Mauerbögen haben — eine erstmalige Beobachtung — in ihrem Scheitel im vorderen Drittel der Mauer einen radialen Holzkeil, dessen Bedeutung um so rätselhafter ist, als derselbe auch in einem großen offenen Tor des Erdgeschosses vorkommt. Alle diese Bögen zeigen auch Ziegeldurchschuß. Das Niveau des Tores und damit das frühromanische Gelände lag zuerst etwa 1,40 m unter dem heutigen Treppenhausfußboden der Kurie, später ist aber hier der Fußboden des Kellers stark abgesenkt worden. Das romanische Mauerwerk wurde, wie vielfach in solchen Fällen, entsprechend unterfangen, oft von beiden Seiten schalenartig so, daß in der Mitte der Mauer jetzt noch der Erdboden ansteht. Die Niveaubeobachtung war hier besonders wichtig. Dieses Tor liegt in der Längsfront der romanischen Kurie genau in der Verlängerung der heute vom Dom auf diese Kurie schräg zulaufenden Stichgasse. Dann aber liegt hier in der weiteren Verlängerung in der Ringmauer, auf der die rückwärtige Längsmauer der Kurie aufsteht, ein noch älteres Tor, eine Pforte des Domberinges, die bei Errichtung der romanischen Kurie überbaut und zuletzt ganz aufgegeben wurde. Seitlich dieses Tores sind inwärts im Keller (ursprünglich trocken versetzte) große Quader — einer von 2 m Länge mit dem Zeichen MA — als Reste der Innenseite der alten Domringmauer erhalten. Von der Außenseite dieser Mauer ist, da nur kleine Schürfungen möglich waren, hier nichts beobachtet. Daß diese Mauer 3 m stark ist, konnte inzwischen in der Gasse „Sich um Dich“ ermittelt werden (s. u.).

Außer den erwähnten romanischen Resten, deren Höhenentwicklung teilweise festgestellt werden konnte, umschließt die heutige Kurie auch eine frühromanische zweigeschossige, mit Apsis versehene Rundkapelle, die dicht hinter der Domringmauer, von der aus sie wohl im Obergeschoß betreten werden konnte, stand. Sie ist dadurch von besonderem Interesse, daß sie auf einem erheblich höheren Niveau liegt als das romanische Haus und das Mauertor. Sie steht, ebenso wie primitive ältere Einschlüsse ihres Mauerwerks, auf einer Aufschüttung, und die einfachste Erklärung dafür ist, daß hinter der Domringmauer eine solche Auffüllung entlanglief, auf der die Kapelle errichtet wurde, die von außen mit ihrem Obergeschoß sichtbar wurde. (Vgl. H. Beyer, Mittelrhein. Urk. Buch I [1860] 354, Jahr 1061 „*oratorium intra ambitum castris*“.) Beim Betreten des Domgebietes durch die Mauerpforte war sie linker Hand sichtbar. Sie hatte vermutlich eine primitivere Vorgängerin. Ihr Mauerwerk und ihre Einzelheiten sind von einer außerordentlichen Roheit, etwa wie bei der vorderen Ostkrypta des Domes. Ein im Sepulcrum des Altares entdecktes Reliquiensiegel von Poppo (1016–1047) ist wohl nicht auszuwerten, da der Altar selbst neuzeitlich versetzt ist.

Der Aufbau der hell verputzten Kapelle zeigte (jetzt meist abgeschlagene) Geschoßgurte aus Werkstein. Über dem zweiten Gurt wurde der Grundriß, bisher nur



Abb. 45. Trier, Kurie Windstr. 2. Kapelle nach der Instandsetzung 1938.

innen rund, durch Abrundung der Ecken auch nach außen gerundet; erhalten ist von dem Tambour nur noch ein Eckstück, das durch einen frei endenden Pilaster geziert ist. Ein schlankes Rundbogenfenster konnte außerdem im Tambour freigelegt werden. Die Instandsetzung des Äußeren wurde unter Leitung von Baurat Kutzbach vorgenommen (Abb. 45).

Alte Regierung (ehemalige Hauptwache und Dompropstei). Bei dem Umbau der alten Regierung in der Sternstraße gelang es dann, in der Flucht des Wappens, das dort außen die Grenze der Domfreiheit angibt, weitere Reste der Dombefestigung zu beobachten. Hier war die Außenansicht der Ringmauer noch auf eine Strecke von 6 m festzustellen, die Quader lagen völlig trocken aufeinander; dabei waren einwandfrei römische Altquader zu beobachten, aber keine mit besonderer alter Bearbeitung. Erhalten sind sechs bis sieben Quaderlagen von 40–60 cm Höhe bei 60–130 cm Länge. Auf den Quadern sitzt mittelalterliches Kleinsteinmauerwerk; der Fuß dieses Mauerwerks, zu dem die Quaderschichten gewissermaßen den Sockel bilden (vgl. Frankenturm) liegt, wenn der Bürgersteig an der Hauptmarktecke als Nullpunkt genommen wird, 1,50 m höher. Tatsächlich dürften die Quaderlagen dieser Ringmauer auch von Anfang an nicht höher gereicht haben, wie inzwischen andere Beobachtungen der Domringmauer gezeigt haben, die in Berührung mit Arbeiten von H. Bunjes an den beiden Kurien rechts und links der Gasse „Sich um Dich“ vorgenommen werden konnten und dort auch die ursprüngliche Quadermauerstärke von

3 m ergaben. Die Quader zeigen unter sich weder Verklammerung, noch liegen Holzanker in dem Quaderwall, lediglich dunkle Erde und eingekeilte flache Steine füllen die mehr oder weniger schließenden Fugen. Der aus Quadern bestehende Körper der Domringmauer mag der Höhe des oben vermuteten Erdwalls entsprochen haben, darüber erhob sich wahrscheinlich in der Breite des Quaderwerkes ein Wehgangbau aus Holz und Lehmörtelmauerwerk. Von diesem Lehmmauerwerk scheinen in der Kurie Schmidtbürg hinter dem runden Mauerturm — das Stück westlich des Turmes ist erneuert — noch dossierte Reste erhalten zu sein; auch die Quaderfugen sind hier mit Lehm verstrichen.

Topographisch kann die Anlage nicht vor 958, d. i. dem Jahre der Marktgründung liegen, praktisch könnte sie unter Ludolf (993—1008), ein Menschenalter später, dem die Gesta Treverorum den Mauerbau dort zuschreiben, entstanden sein. Eine gewaltige Ausplünderung römischer Quaderbauten muß damit verbunden gewesen sein.

Die Mauer war hier bei der Sternstraße nur noch 2 m dick, in der hinteren Hälfte war sie gemörtelt und mit regelmäßigen Kalksteinköpfen verblendet. In der Mörtelung ein Säulenfragment (EV. 39/32), Durchmesser 17,5 cm und 13 cm hoch, Jurakalkstein der Art wie Cabrol-Leclercq, Dictionnaire de l'Archéologie Chrétienne III² (1914) 2293 Abb. 3149 (syrisch). Diese Umgestaltung der Mauer stand in Verbindung mit dem Torbau des Dombezirks, der in der Achse des Domes auf den Markt führte und der bereits früher von Ebertz beobachtet war (vgl. LMT. Skb. Nr. 40, S. 68 u. 76). Von diesem Torbau wurden jetzt Treppenturmsspuren und die nördliche Mauerecke festgestellt; eine bessere Aufklärung des Grundrisses wäre nur in der Sternstraße selbst zu gewinnen.

Weitere Beobachtungen erstreckten sich auf ältere Mauerzüge unter der früheren Hauptwache und auf das Stadtbachbett, das unter der Ecke derselben (in der Ecklaube der heutigen Regierung) angeschnitten wurde. Das Bett war 80/110 cm weit und außerordentlich solide aus Quadern gemauert, mit Platten abgedeckt und in 1,50 m Tiefe mit Plattensohle versehen; unter dieser Plattensohle kam 40 cm tiefer eine frühere Sohle zwischen Mauerwerk vermutlich des 13. Jhs. zum Vorschein, in deren Schutt zahlreiche Scherben des 15. Jhs. lagen.

Frankenturm (Dietrichstraße). Abb. 46. Bei der Instandsetzung des Frankenturmes wurden einige photographische und zeichnerische Aufnahmen durchgeführt, die sich einmal auf die neben dem Frankenturm laufende, zu einem Anbau des Turmes gehörende Mauer mit romanischen Plattenfensterchen und dann auf die obere Endigung des alten Befundes vor dessen Aufstockung bezogen. Wir geben hier ein Bild der Ostecke des alten Mauerwerkes von innen mit der Spur einer alten Quermauer. Die Instandsetzung wurde in denkmalpflegerischen Einzelheiten von Baurat Kutzbach beraten (vgl. Rhein. Heimatpflege 10, 1938, 479f.). Die Lösung des Zinnengeschosses stellt indes einen Kompromiß dar, da keine Sicherheit über die ursprüngliche Form besteht.

Westflügel des Simeonklosters. In den in den Jahren 1928—1934 durchgeführten Aufnahmezeichnungen 1 : 100 des Simeonklosters mußten große Teile des Westflügels und des Nordflügels als noch ununtersucht bezeichnet werden. Im Zuge der Umbauarbeiten waren manche Freilegung und Klärung zu erwarten. Der Baufonds sah daher Mittel für die Fortsetzung der von Baurat Kutzbach begonnenen und weiterhin geleiteten Untersuchungen und Forschungen vor. In der Berichtszeit kamen die durch das Tempo der Arbeit sehr erschwerten Nachuntersuchungen im Westflügel zum Abschluß. Bei dessen bereits früher untersuchtem Mittelteil waren nur kleinere Ergänzungen erforderlich. Da die neueren Mauern und Decken fast ganz entfernt wurden (Abb. 48 Gesamtansicht von Nordwesten), war eine völlige Freilegung sowohl der alten



Abb. 46. Trier, Frankenturm.
Alter Befund der Ostecke von innen vor der Aufstockung 1938.



Abb. 47. Trier, Kurfürstlicher Palast.
Romanischer Tiefkeller unter der Basilika. Gesamtbild.

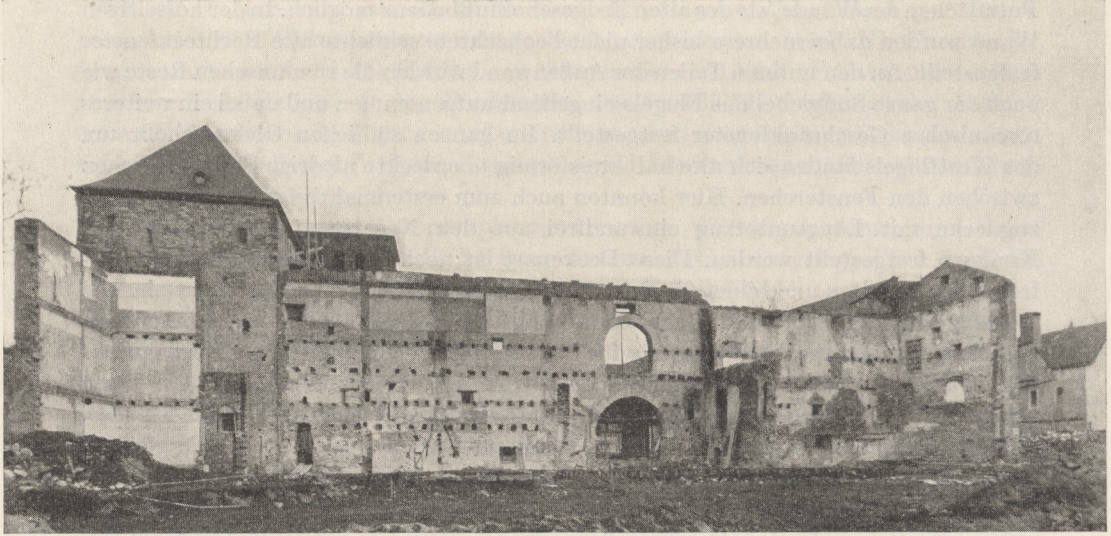


Abb. 48. Trier, Simeonskloster.
Romanischer Bestand des Westflügels vor dem Neubau. Blick von NW.

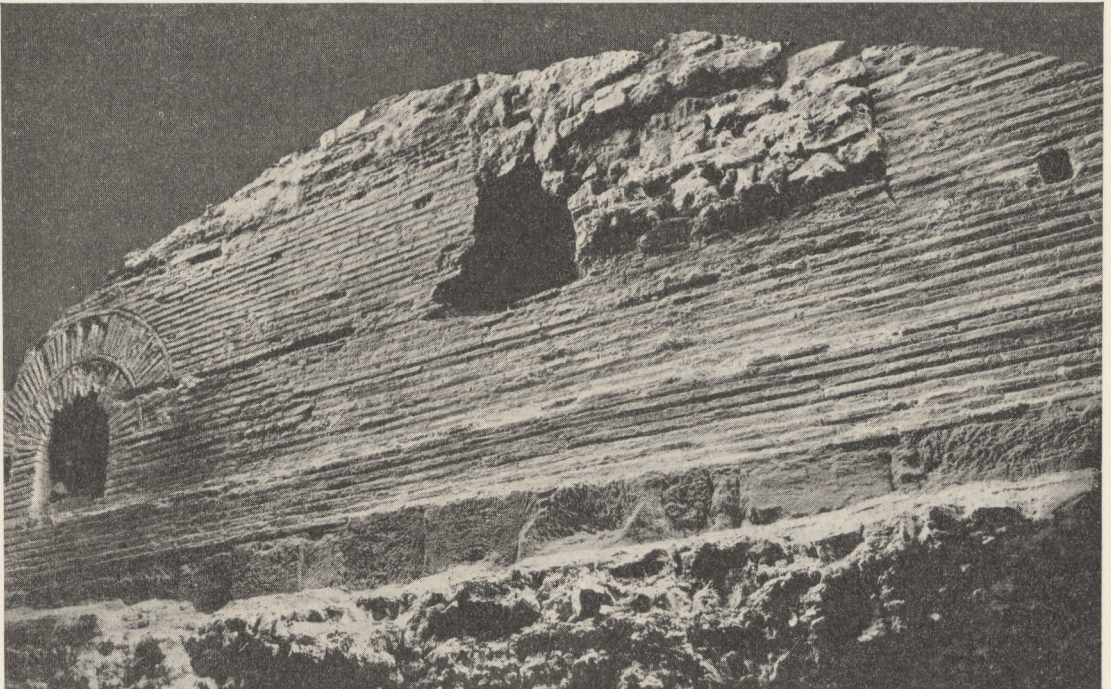


Abb. 49. Trier, Kurfürstlicher Palast.
Östliche Stirnmauer der Basilikavorhalle mit romanischer Vermauerung der römischen
Türe, links Präfurnium der Fußbodenheizung.

Putzflächen der Wände, als des alten Erdgeschoßfußbodens möglich. In der hofseitigen Wand wurden dabei mehrere bisher nicht beobachtete schlichte alte Rechteckfenster festgestellt. An den unteren Teilen der Außenwand wurden die romanischen Reste wie auch der ganze Südgiebel des Flügels eingehend aufgenommen und dabei ein weiteres romanisches Geschränkenfenster festgestellt. Im ganzen südlichen Obergeschoßraum des Westflügels fanden sich alte halbkreisförmig überdeckte niedrige Schranknischen zwischen den Fensterchen. Hier konnten auch zum erstenmal die romanische Querzugdecke mit Längsunterzug einwandfrei aus den Negativen der Gebälke und Knaggen festgestellt werden. Diese Deckenart ist noch heute im nördlichen Domfrontturm erhalten und bildet die Grundlage für die bald darauf in Trier erscheinende Deckenform mit steinernen Quer- oder Längsbögen. Sie ist also von größter entwicklungsgeschichtlicher Bedeutung für das romanische Trierer Haus, dem bekanntlich in anderen Städten in so früher Zeit keine hinreichend erhaltenen Parallelen gegenüberstehen. Ebenso wichtig ist, daß der nördliche Obergeschoßraum bei derselben Raumgröße eine ganz andere Deckenkonstruktion, nämlich den Hängewerkdachstuhl aufgewiesen haben muß, da in der Wand wohl das Negativ des Hängebalkens (Querzug), aber nicht die Abdrucke der großen Knaggen unter den Deckenunterzügen sich vorfanden. Demgemäß war der Dachstuhl im südlichen Teil des Westflügels, der noch die romanische Neigung von 1:2 (Vierteldach) aufwies, mit Ständern, im nördlichen mit Hängewerk konstruiert. Im einzelnen war es allerdings um 1880 so stark erneuert, daß es nicht mehr als Original angesehen werden konnte. Es wurde ferner mit Sicherheit festgestellt, daß der Drempeel der Hofwand des Flügels bis oben hin auf längere Strecken noch frühromanisch war.

Der romanische Keller südlich des Mittelraumes war von vornherein ganz flach überwölbt; er ist zwar nachträglich eingebaut, wie auch einige große Wandschränke im Erdgeschoß und eine weitere Querteilung dort, aber doch noch aus romanischer Zeit. In dem Umbaumauerwerk fanden sich Kragkapitelle einfacher Form, wohl von der von Ladner u. a. überlieferten Vierbogenlaube im Mittelteil der Westfront dieses Bauflügels. Der vom Westbau in die Hoflaube führende romanische Bogen erforderte eine Erhöhung der Deckenlage der Hoflaube an dieser Stelle, die mittels zweier Quergurte durchgeführt war, deren Spuren im alten Putz festgestellt wurden. Der Laubenverputz lief oben gegen die Deckenverschalung, nach der Hofseite drang er durch die Arkaden des Obergeschosses hindurch und bedeckte den Streifen zwischen Kämpfer und Dachgesims des Obergeschosses, wie es im Ostflügel zu sehen ist. Er war kellenen und nicht gescheibt, später wurde er in großem Umfange innen und außen noch in dünnem Verputz behelfsmäßig erneuert. Aus der gleichen Zeit stammt auch die Erneuerung des Dachwerks mit Querzügen, dessen Spur im Südflügel festzustellen war. Der erstgenannte Glattputz bedeckte im Innern der Laube und der Geschosse auch die meisten mauertechnisch bemerkenswerten Teile, wie die Ziegeldurchschußbögen der Wandnischen und die Werksteinbogen. Vom Kämpfer abwärts waren aber die Eckquader des Bogens sichtbar. Da oberhalb des Kämpfers die Leibung keine Quader mehr, sondern nur die Schalabdrucke des Mörtelbettes der Bogenleere zeigte, so ist es klar, warum der Putzer so verfuhr. Im Erdgeschoß der Laube konnte kein Glattputz beobachtet werden, es diente Wirtschaftszwecken und war vielleicht nur verfügt. Diese Befunde zeigen, wie wichtig es ist, daß derartige Putzreste nicht nur beobachtet, sondern auch in ausreichendem Maße erhalten werden, was zu den schwierigsten Aufgaben der Denkmalpflegetechnik gehört. Bei den Umbauarbeiten wurden die aufgefundenen romanischen Fenster u. a. Befunde nach Kutzbachs Angaben erhalten bzw. ergänzt. Dies bezieht sich auch auf die gleichzeitig hergerichtete Hoffront des Nordflügels. Die Holzgeschränke der Rechteckfensterchen mußten dabei

natürlich alle erneuert werden, wobei der winkelförmige Querschnitt der Steingeschränke, den Abdruckspuren entsprechend, übernommen wurde. Die Rechteckfenster waren entweder schlitzförmig — waagrecht oder senkrecht stehend — oder annähernd quadratisch. In der Nordstrecke des Nordflügels wurden in der Außenmauer Holzreste vom Übergang zum bereits früher dort festgestellten Abort (Danzker) beobachtet. Abfallstücke zeigten Nutpfosten und Brettreste von pfeilspitzförmigem Querschnitt der Füllungsbretter.

Bei Herstellung des Autoparkplatzes vor dem Westflügel wurde die starke romanische Grenzmauer des Stiftshofes im Boden mehrfach freigelegt. Über der Erde waren nur geringe Teile noch romanisch. Nach Süden steht noch ein Stück im gotischen Eckhäuschen am Stiftsplatz und in der Nordwand der Nikolauskapelle, welche also so die Flucht der aus den Ansichten bekannten romanischen Toranlage angibt. Im Innern des Stiftshofes haben sich seit 1934 auch neuere Feststellungen über den ersten Stadtbachlauf und den Verlauf des römischen Kanals machen lassen. Letzterer hatte seinen Auslauf wahrscheinlich in der alten Geländeböschung westlich der Straße durch die Porta Nigra. In diesem ganzen Gebiet liegen unter dem Stiftshof über dem ersten Niveau der Römerzeit mehr oder weniger hohe Schichten mit Scherben der Zeit um 200, aber so gut wie keine erkennbaren weiteren Abfallsschichten. Diese Aufhöhung wird von einer öffentlichen Inanspruchnahme des Geländes herrühren, eine Erscheinung, die sich in gleicher Weise in der Schanzstraße um den Landpfeiler der Römerbrücke zeigt.

Kurfürstlicher Palastbering. Die bei den Umbauarbeiten des kurfürstlichen Palastes seit 1937 vorgenommenen Beobachtungen alter Befunde gingen auch 1938 weiter. Abgesehen von fragmentarischen Bauresten neuerer Zeit, die teils aufgenommen, teils geborgen wurden, fanden sich auch Spuren der mittelalterlichen Benutzung römischer Bauteile (Abb. 49: östliche Stirnmauer der Basilikavorhalle [vgl. TrZs. 13, 1938, 240] mit Türvermauerung) sowie geringe Reste des mittelalterlichen Palastes, der entgegen der bisher verbreiteten Auffassung tatsächlich von Arnold I. (1169—1183) neu errichtet und von seinen Nachfolgern weiter ausgebaut wurde (s. TrArchiv I, 1898, 54 [Chr. Lager], Jahrgedächtniszins für Arnold I. zu Lasten des Bewohners des Palastes).

Die vorhergegangene mittelalterliche Anlage hatte als Burg das südliche Ende des Dombezirks gebildet (Gesta Trevirorum 1096: Die Juden flüchten ins '*palatium, quod est asylum Trevirorum*') und dabei die Basilika mit Vorhalle und Seitenhofmauern mehr oder weniger unberührt gelassen; der bischöfliche Palas des 12. Jhs. fluchtete im übrigen wie auch Teile der alten Laurentiuskirche schräg zur römischen Anlage, wie heute der Nord- und Ostflügel des Renaissancepalastes; in seinen Höfen sind Spuren der mittelalterlichen Anlage zu erwarten. Nur wenige Fundstücke von Architekturgliedern können bisher diesem Bau aus dem Ende des 12. Jhs. zugeschrieben werden, beachtlich darunter ein Sturzrest, der völlig einem aus Neumagen ins Landesmuseum gelangten römischen Türsturz gleicht.

Im Zusammenhang mit diesen Beobachtungen wurden auch die mittelalterlichen Bauteile unter dem heutigen Fußboden der Basilika genauer untersucht. Bis jetzt wurde dabei folgendes ermittelt: die bisher für mittelalterlich gehaltene Quermauer in der halben Basilikalänge ist römisch und gehört zur Basilikaheizung. Sie teilt den ganzen Heizboden in zwei Teile, die für sich geheizt wurden, und trug in Fußbodenhöhe wohl eine Querschranke. Die Längsmauer ist natürlich in den Heizboden eingebrochen, und zwar in Form einzelner Pfeiler von rund 9 m lichter Entfernung, also erheblich weiter gehalten als die romanische Pfeilerstellung in der Apsis. Unter dem römischen Heizboden, der wohl aus Standsicherheitsgründen bei Herstellung des

Kellers aufgestützt worden war, liegt der romanische Tiefkeller noch unversehrt (Abb. 47). Er hat eine ganz flache Tonne, wie der romanische gewölbte Tiefkeller im Simeonkloster, diesmal mit Quergurten aus Werksteinen, bei nur 4 m Spannweite. Unter dem Stallgebäude (Kavalierflügel) fanden sich deutliche Reste der Fortsetzung der kleinen Eulenpfützstraße, die um 1600 dort einplaniert wurde. Für die gesamte aus dem Bischofsteil des Domgebietes und dem neuen Palast des 12. Jhs. entstandene eigene Palasthoheit wurde ein topographischer Plan begonnen.

In St. Maximin wurden gelegentlich der Arbeiten an den Wandgemälden der fränkischen Gruft die Befundaufnahmen von 1917/18 in Einzelheiten ergänzt. Sodann konnte die Kolorierung der photographischen Vergrößerungen der Farbreste dort von Maler Thomas, Trier, mit der Aufnahme der Reste im Gewölbe abgeschlossen werden. Dazu kam eine lineare maßstäbliche Auftragung der Bilder 1:10. Ein farbiges Modell des Befundes wurde vom Modelleur des Museums nahezu fertiggestellt.

II. Trierer Land.

Kr. PRÜM: Birresborn. Bei Drainierung einer Wiese „Im Fischbachtal“ 1500 m nordwestlich der Ortskirche stieß ein Arbeiter in 0,5 m Tiefe auf ein gut erhaltenes mittelalterliches Gefäß. Eine genauere Bestimmung des zur Zeit nicht greifbaren Topfes kann nicht gegeben werden.

Kr. DAUN: Kerpen. An dem schmal und steil vorstoßenden Ostende des Weinberges hatten die Steinbrucharbeiten so raschen Fortgang genommen, daß die Reste des auf der östlichen Bergnase errichteten frühmittelalterlichen Turmes unmittelbar gefährdet waren. Durch das Landesmuseum Trier wurde darum eine erneute Einmessung und Untersuchung des Turmes und der dahinter nach Westen sich anschließenden Fläche vorgenommen (Plan Abb. 50), die eine Ergänzung der Vermessung aus dem Jahre 1921 darstellt (vgl. TrHeimatbuch, 261 ff., P. Steiner, Untersuchungen an den alten Befestigungen auf dem „Weinberg“ bei Kerpen). Der Grundriß des Turmfundamentes stellte sich als leicht verzogenes Quadrat dar. Die äußeren Längenmaße sind bei der Südmauer 7,17 m, der West- und Nordmauer 7,72 m, der Ostmauer 7,30 m; die Mauerstärke ist 0,85 m. Der Erhaltungszustand der Mauern hatte sich seit der Untersuchung 1921 sehr verschlechtert; Teile der Wände waren eingestürzt, und von dem in der Mitte der Nordwand 1921 beobachteten 2 m breiten Eingang, dessen Schwellenlager Steiner noch erkannt hatte (vgl. a. a. O. 265 u. Abb. 4), war nichts mehr zu sehen. Von dem von Steiner schon vermißten Fußboden konnten auch jetzt keine sicheren Spuren festgestellt werden, obwohl das ganze Turminnere bis auf den gewachsenen Felsen ausgeräumt wurde. Das Gelände außerhalb des Turmes nach Westen hin war 1921 in einem langen Suchgraben mit kleinen Abwinklungen angeschürft worden. Die für irgendwelche Anlagen in Betracht kommende Fläche zwischen Turm und dem 16 m westlich davon gelegenen „Graben“, der nicht erneut untersucht wurde, der aber sehr wahrscheinlich mit dem Turm in Zusammenhang stand, ist 1938 von zahlreichen Suchgräben durchschnitten und stellenweise ganz abgedeckt worden. Nirgends aber hatten sich andere bauliche Reste in der meist nur sehr niedrig über dem gewachsenen Felsen liegenden Humusdecke gefunden. Die bei dieser Gelegenheit erhobenen Scherben (EV. 38/74a—u) weisen aber darauf hin, daß die frühmittelalterliche Befestigung in der Tat, wie Steiner vermutet hat (a. a. O. 263), noch in das 10. Jh. zurückreicht, ja, wie aus dem Vorhandensein von Scherben der sonst für die späte Karolingerzeit kennzeichnenden Kugeltöpfe geschlossen werden darf, noch in den Beginn des 10. Jhs. Für das übrige Scherbenmaterial, darunter vereinzelte „Pingsdorfer“, ist eine genauere zeitliche Zuweisung schwer, da es sich um geringfügige Reste von Formen handelt, die schon im 10. wie noch im 12. Jh. vor-

WEINBERG BEI KERPEN.

ÖSTLICHE BERGNASE MIT FRÜHMITTELALTERL. TURM.

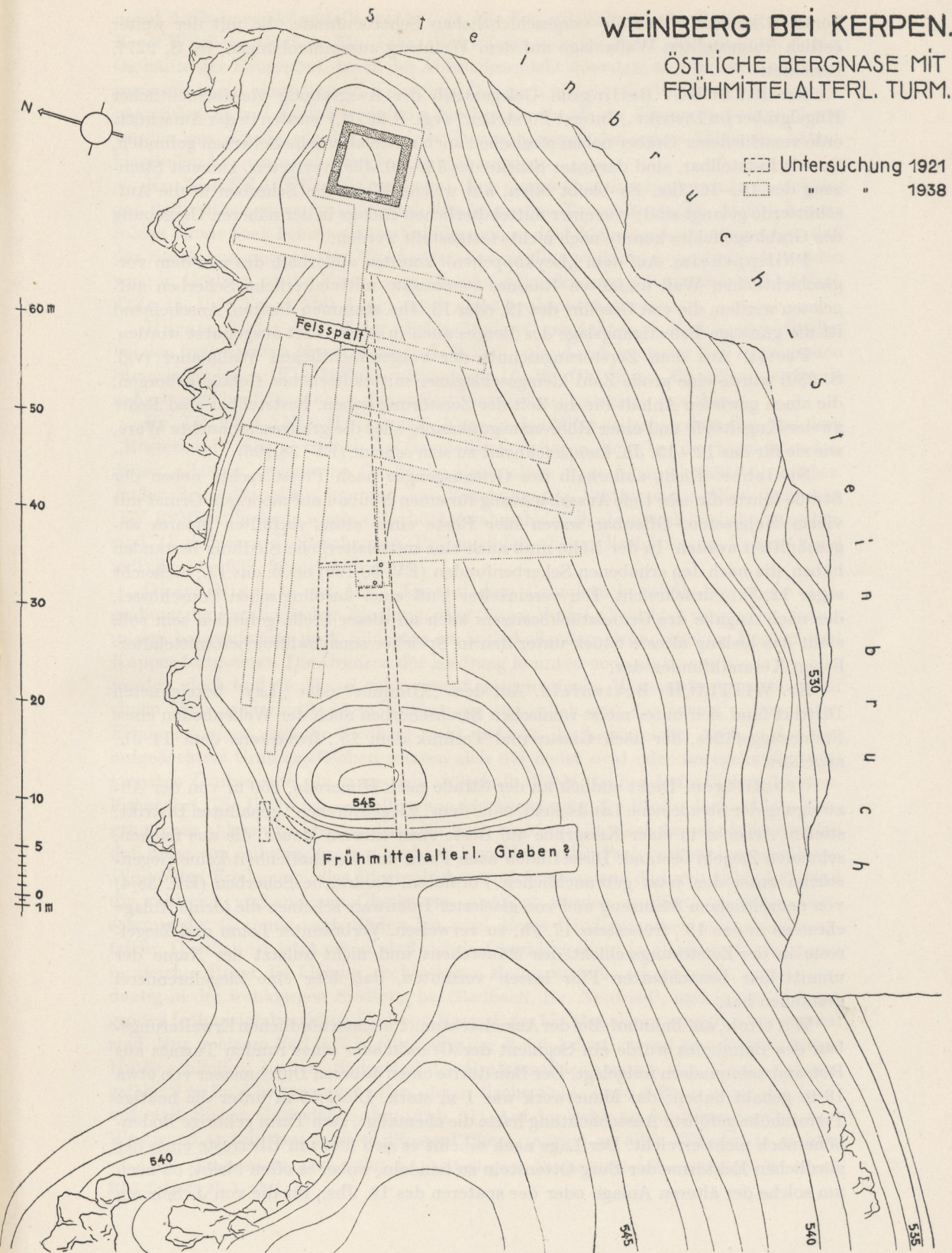


Abb. 50.

kommen können. Über die vorgeschichtlichen Scherbenfunde, die mit der weiter östlich festgestellten Wallanlage auf dem Weinberg zusammenhängen, ist S. 227f. berichtet.

Kr. BITBURG: Beilingen. Gelegentlich der Ausgrabung vorgeschichtlicher Hügelgräber im Distrikt „Unterst Förstchen“ (vgl. S. 207 ff.) wurden in der Aufschütterde verschiedener Gräber neben römischen auch mittelalterliche Scherben gefunden. Soweit feststellbar, sind darunter Stücke des 13.–16. Jhs. vertreten, zumeist Steinzeug des 15.–16. Jhs. Es bleibt offen, auf welche Weise die Scherben in die Aufschütterde gelangt sind; von einer mittelalterlichen Anlage in der näheren Umgebung des Grabhügelfeldes konnte noch nichts festgestellt werden.

Philippsheim. Auf dem „Leyköppchen“ konnten außerhalb des von dem vorgeschichtlichen Wall umfaßten Raumes vereinzelt mittelalterliche Scherben aufgefunden werden, die von Geschirr des 12. oder 13. Jhs. stammen dürften. Anscheinend ist die günstige Befestigungslage des Berges auch in dieser Zeit ausgenutzt worden.

Preist. Aus dem Zerstörungsschutt der vorgeschichtlichen Wallmauer (vgl. S. 230) wurde eine große Zahl kleingeschlagener mittelalterlicher Gefäße geborgen, die einen gewissen Anhalt für die Zeit der Zerstörung geben. Feststellbar sind Reste zweier Kugeltöpfe und einer Röhrenausgußkanne, alles die graugeschmauchte Ware, wie sie für das 12.–13. Jh. kennzeichnend zu sein scheint (EV. 38/295).

Speicher. Dicht außerhalb des Ortsausganges nach Preist rechts neben der Straße führte die sehr tiefe Ausschachtung für einen Neubau auf moorigen Grund mit vielen Holzresten. Offenbar waren hier Reste eines alten verfüllten Maares angeschnitten worden. In der Nähe muß auch eine mittelalterliche Siedlung bestanden haben, die nach den erhobenen Scherbenfunden (EV. 38/196) bis in das 13., vielleicht sogar 12. Jh. zurückreicht. Ein vereinzelter Fuß einer karolingischen Tonschüssel, der nach Angabe des Grundstückbesitzers auch an dieser Stelle gefunden sein soll, stellt das bislang älteste Stück unter den in Speicher sonst zahlreichen mittelalterlichen Keramikfunden dar.

Kr. WITTLICH: Bettenfeld. Auf dem „Himmes“ oder „Lay“ bezeichneten Distrikt fand sich unter meist römischen Streuscherben auch der Wellenboden eines Steinzeuggefäßes, der nach Glasur und Technik dem 15., frühestens dem 14. Jh. angehört.

Großlittgen. Dicht südlich an der Straße nach Himerode, 550 m von der Abzweigung der Straße nach Landscheid, nahe dem „Ziegelflürchen“ genannten Distrikt, stießen Arbeiter in einer Kiesgrube auf Reste einer kleinen Mauer, die aus flachen, schmalen Ziegeln bestand. Diese finden nach Form und Beschaffenheit keine Gegenstücke unter den jetzt gebräuchlichen Formaten. Zahlreiche Scherben (EV. 38/4) von neuzeitlichem Steinzeug und von glasierter Irdenware scheinen die kleine Anlage ehestens in das 18., frühestens 17. Jh. zu verweisen. Verbrannter Lehm und Ziegelreste in der Zerstörungsschicht des Mauerchens und nicht zuletzt der Name der unmittelbar benachbarten Flur lassen vermuten, daß hier eine Ziegelbrennerei gestanden hat.

Wittlich, am Bahnhof. Bei der Ausschachtung für einen nördlichen Erweiterungsbau des Bahnhofes wurde ein Segment der Grundmauer eines runden Turmes aus Rotsandsteinquadern freigelegt. Der Bau dürfte einen äußeren Durchmesser von etwa 18 m gehabt haben; das Mauerwerk war 1 m stark. Die 1,50 m unter die heutige Terrainhöhe geführte Ausschachtung hatte die ehemalige, zum Turm gehörige Bodenhöhe noch nicht erreicht. Der Lage nach scheint es sich hier um Überreste eines der nördlichen Ecktürme der Burg Ottenstein zu handeln, wobei es offen bleibt, ob noch um solche der älteren Anlage oder der späteren des 18. Jhs., für die von J. Seiz ein

neues Aufbauprojekt erstellt wurde (vgl. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 12, Kreis Wittlich, 344ff. u. Fig. 188). Merkwürdig war der Fund eines Skeletts (in der Osthälfte der Baugrube), das in der Abbruchsschicht über dem abgebrochenen Mauerwerk mit leicht eingezogenen Knien lag. Der noch nicht völlig beendete Verwesungsprozeß ließ darauf schließen, daß die Leiche erst vor 50–80 Jahren dort eingeschart worden war. Funde, die das Alter der Turmerbauung oder seines Abbruches hätten klarstellen können, sind nicht beobachtet worden.

Kr. BERNKASTEL: Bernkastel. Aus einem Moselkieshaufen zog ein Schüler das Bodenstück einer spätfränkisch-karolingischen Tonschüssel (EV. 38/95). Lassen solche Funde auch keine sicheren Schlüsse zu, so darf doch angenommen werden, daß das Stück aus einer an der Mosel gelegenen Siedlungsschicht herausgespült worden war; in Gräbern ist die Form — eine halbkugelige Schüssel mit konischem Fuß (vgl. TrZs. 11, 1936 Taf. 4 Abb. 1, 4) — noch nicht beobachtet worden.

Horath. Unter den auf der „Schlechtwiese“ gemachten römischen Streufunden bei den freigespülten Mauerzügen (vgl. S. 246) befand sich auch der Fuß eines grauen Steinzeuggefäßes (EV. 38/188), vermutlich 16. Jh. Ob dieser Einzelfund auf eine nahegelegene bauliche Anlage dieser Zeit hinweist, ist natürlich unsicher.

Kr. TRIER-LAND: Holzerath. Etwa in der Mitte zwischen dem Ort und dem „Rösterkopf“, 650 m südlich des Grindelbaches, liegen dicht bei der bezeichnenderweise „Glasbor“ genannten Quelle die Reste eines ehemaligen Glashüttenbetriebes. Außer Schlackenresten konnten bei Begehung der Stätte einige Glasscherbchen (EV. 38/93) aufgefunden werden, die höchstwahrscheinlich als mittelalterlich anzusehen sind. (Vgl. hierzu J. Steinhausen, Frühmittelalterliche Glashütten im Trierer Land in TrZs. 14, 1939, 54 mit Abb. 2.)

Oberbillig, „In der Olk“. Die auf dem Grundstück Schuh begonnene Ausgrabung der karolingischen Siedlung, über die im Vorjahr berichtet worden ist, wurde in den hangaufwärts nach Südosten zu anschließenden Grundstücken Dostert und Kappes fortgesetzt. Die Grenzen der Siedlung konnten noch an keiner Stelle erreicht werden, doch ließ die Wand eines erneut ausgeworfenen Wasserleitungsgrabens auf einem Weg in etwa 40–45 m Entfernung südöstlich von der zuerst untersuchten Fläche erkennen, daß die Siedlung nicht mehr an ihn heranreicht. Auch in den neu aufgedeckten Grabungsflächen setzten sich die meist oval oder unregelmäßig umgrenzten Gruben und die inner- wie außerhalb dieser Gruben befindlichen Pfostenlöcher fort. Die Hoffnung, vor allem aus der Anordnung der Pfostenlöcher klare Baugrundrisse ablesen zu können, hat sich noch nicht erfüllt, doch besteht kein Zweifel, daß diese von teilweise großen, rechteckigen Holz- oder Fachwerkbauten herrühren. Die völlige Freilegung aller Pfostenlöcher und Gruben war dadurch behindert, daß die zahlreich vorhandenen Obstbäume geschont werden mußten; bei einer Fortsetzung der Grabung nach Süden hin wird dieses Hindernis aber weitgehend wegfallen. Deutlich ist jetzt schon, daß sich in Oberbillig nicht in gleicher Häufung und in gleicher Regel die kleinen, rechteckigen Hausgrundrisse wiederholen, wie sie eindeutig in der fränkischen Siedlung bei Gladbach, Kr. Neuwied¹, und in der anderen großen frühmittelalterlichen Siedlung Hermsheim bei Mannheim vorgefunden worden sind. Nur in einem Fall läßt in Oberbillig der Befund deutlich auf eine ähnlich kleine Hütte schließen. In dem Südostteil der Grabungsfläche wurde eine Grube von ungefähr 2 m im Geviert angetroffen, deren flache Sohle etwa 1,20 m unter der frühmittelalterlichen Geländehöhe lag (Abb. 51). Auf der Sohle an der Mitte der Ost- und Westwand traten zwei größere Pfostenlöcher, ringsum an allen Wänden in dichter

¹ Vgl. Germania 22, 1938, 180ff. u. Planbeilage 2. Ferner Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 2, 1939, H. 1, 27ff.

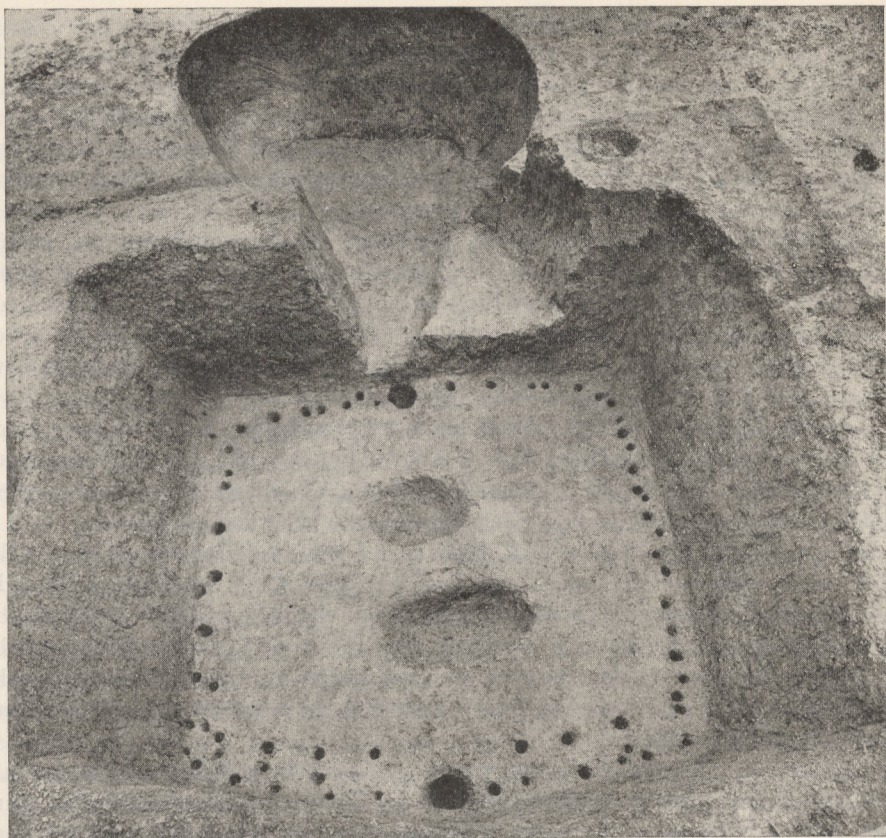


Abb. 51. Wohngrube aus der karolingischen Siedlung in Oberbillig, im Hintergrund eine von der Wohngrube angeschnittene bandkeramische Abfallgrube.

Folge kleinere Stakenlöcher in Erscheinung, wobei sich an der Westwand die Reihe der Stakenlöcher verdoppelte. Zwei in der Grubenmitte flach eingetieft Mulden sind wohl als Feuerstellen anzusehen. Die Stakenlöcher deuten auf die Auskleidung der Grube mit Flechtwänden hin, die sich wohl nur wenig über die Geländehöhe erhoben hatten und von einem vermutlich bis auf den Boden herabgeschleppten Giebeldach überdeckt waren. Von dem Eingang dieser Hütte, der auf einer der Giebelseiten zu suchen war, konnte keine deutliche Spur festgestellt werden. Nach den bislang gemachten Beobachtungen war diese Grube wie alle anderen in den scheinbar gewachsenen sandig-lehmigen Boden eingetieft. Eine eigenartige Feststellung an der Ostwand unserer Wohngrube belehrte die Ausgräber anders. Dort zeigte sich eine dunkle Verfärbung, und bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß diese von der Verfüllung einer bandkeramischen Abfallgrube herrührte, die von der frühmittelalterlichen Wohngrube durchschnitten worden war (vgl. auf Abb. 51 im Hintergrund die zum Teil noch sichtbare dunkle Verfärbung in der Ostwand und der inzwischen ausgeräumte Restteil der steinzeitlichen Grube). Da vereinzelte bandkeramische Scherben auch an andern Stellen der Grabung zwischen den frühmittelalterlichen Scherben gemengt waren, muß bei Fortsetzung der Grabung besonders auch dieser Befund beachtet werden. Die gesamten frühmittelalterlichen Anlagen, von denen die verschiedenen Gruben und Pfostenlöcher herrühren, sind, wie die vorläufige Durcharbeitung der Funde aus den Einfüllungen erkennen läßt, zur gleichen Zeit auf-

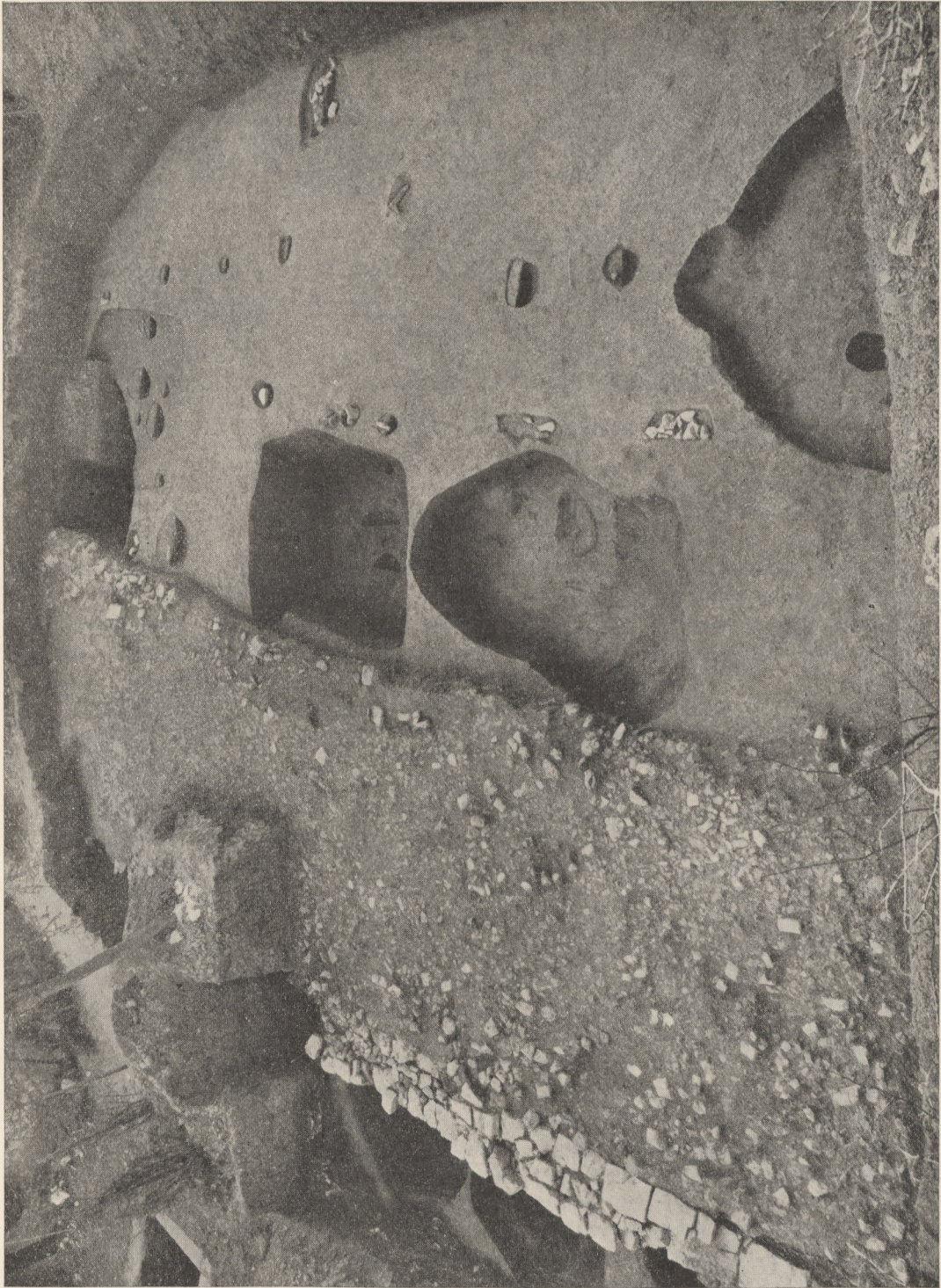


Abb. 52. Gruben und Pfostenlöcher aus der karolingischen Siedlung in Oberbillig, darüber Packlage der Straße des 10. Jahrh. mit anschließendem Mauerzug (links).

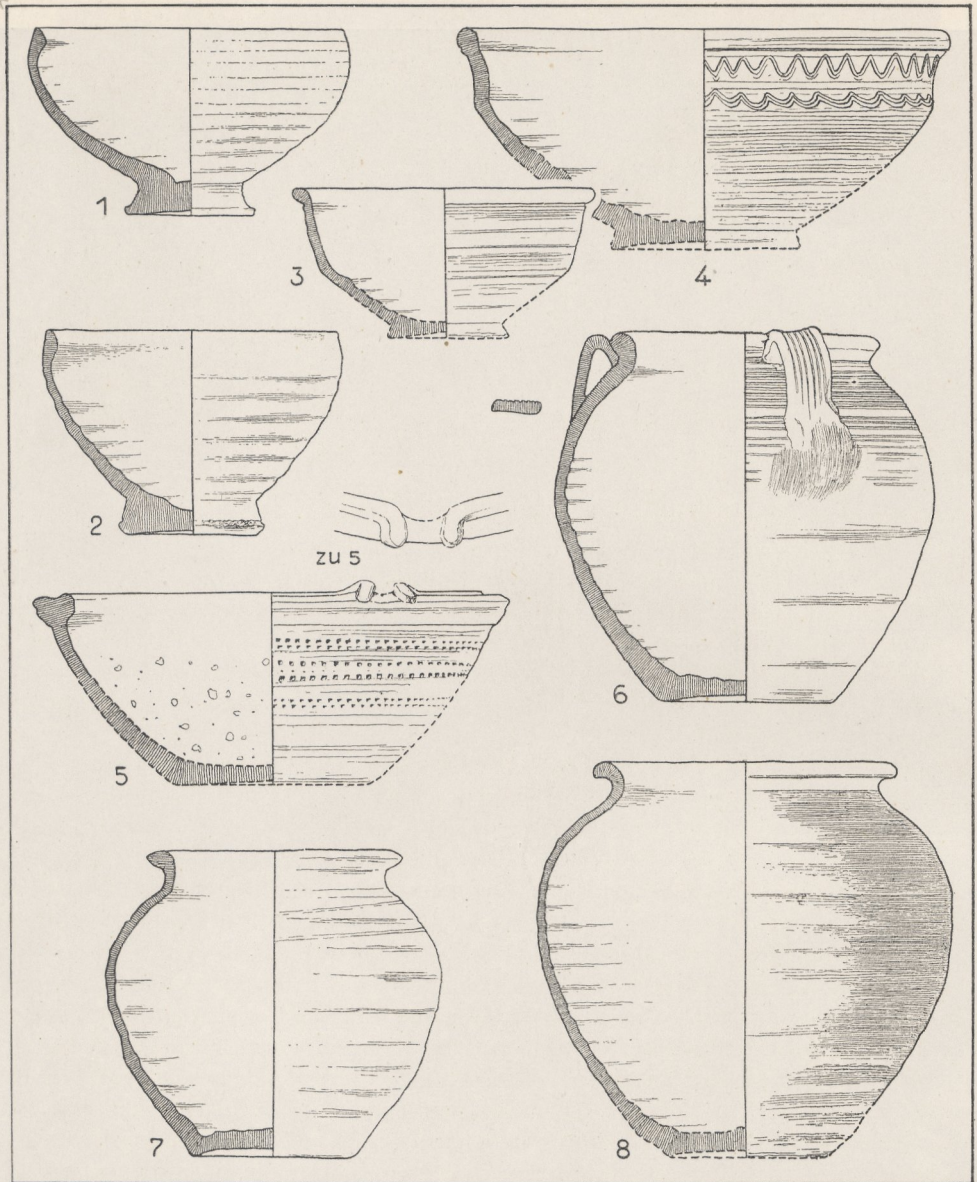


Abb. 53. Auswahl karolingischer Keramik aus der Siedlung Oberbillig. $\frac{1}{4}$.

gegeben, vielleicht zerstört worden. Unmittelbar nach der Wiedereinebnung des Geländes war nun eine Straße angelegt worden, deren Packung aus unten größeren, oben kleineren Kieselwacken in durchschnittlich 4 m Breite im Ostteil der Grabung in südsüdwestlich-nordnordöstlicher Richtung festzustellen war (Abb. 52). Unmittelbar an den Ostrand der Straße grenzte eine Kalksteinmauer von 8 m Länge und etwa 0,85 m Breite, die am Südeinde nach Osten abwinkelte und zweifelsohne die Fundamentmauer eines größeren Baues war. Von ähnlichen Bauten rühren auch verschiedene Mauerreste her, die im Westteil der Grabung freigelegt wurden und teilweise noch in das nicht ausgegrabene Gelände hineinreichen. Alle diese Mauerzüge sowie die Straße liegen über einem Teil der zugefüllten Pfostenlöcher und Gruben, wodurch für ihre

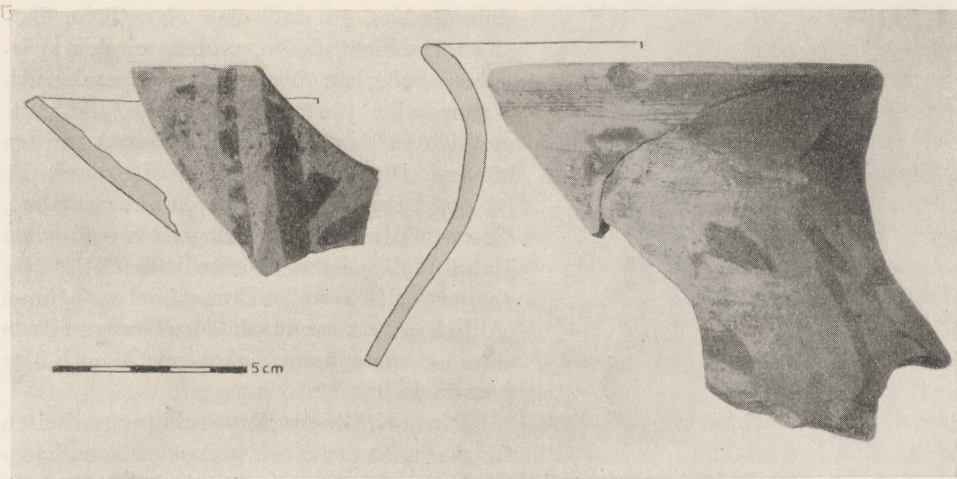


Abb. 54. Rotbemalte Scherben aus der karolingischen Siedlung in Oberbillig.

Anlage ein Terminus post quem gegeben ist. Die Fundeinschlüsse in der Zufüllung der Gruben und auch eines Teiles der Pfostenlöcher bestehen vorwiegend aus Tonscherben, die im ganzen einen einheitlichen Eindruck machen. Weit aus die meisten Scherben stammen von Gefäßen, wie sie nach Form und Technik für die Karolingerzeit kennzeichnend sind und in der nach ihrer Fundstelle als „Hospitalkeramik“ bezeichneten Gruppe aus Trier (vgl. TrZs. 11, 1936, 84ff. u. ebda. Taf. 4) ihre nächste Entsprechung finden (vgl. die kleine Formenauswahl Abb. 53). Vereinzelt liegen auch Scherben der sog. Pingsdorfer Gattung und des grauen Geschirrs vor, das mit dieser Pingsdorfer Ware häufig zusammen auftritt und in den gleichen Töpfereien wie dieses hergestellt wurde. Zu diesen jüngsten Scherben gesellen sich noch zwei, die in der Technik sich der großen Masse anschließen, aber Reste einer ähnlichen roten Malerei aufweisen, wie sie so kennzeichnend für die Pingsdorfer Ware ist (Abb. 54). Damit ist als Zeit für die Auflassung bzw. Zerstörung der karolingischen Siedlung das ausgehende 9. oder beginnende 10. Jh. anzunehmen. Daß nun sowohl die Straße wie auch die steinfundamentlichen Bauten in wohl unmittelbarem Anschluß an die Zerstörung der Siedlung angelegt worden waren, wird dadurch wahrscheinlich, daß in der Straßenpackung wie zwischen den Steinen des Mauerwerks sich die gleichen und keine jüngeren Scherben wie in den Grubenfüllungen fanden, und es ist geradezu auffallend, daß nicht einmal aus den modern durchgrabenen oberen Schichten des Ausgrabungsgeländes in bemerkenswerter Menge Scherben der nachkarolingischen bis neuen Zeit erhoben werden konnten. Für die Anlage der Straße, die geradenwegs zum Moselufer gegenüber Wasserbillig hinabführt an eine heute noch Pontlänlich genannte Stelle, gibt zudem noch eine Münze Ottos III., die S. 184ff. mit Abb. I von E. Gose näher besprochen ist, einen willkommenen Terminus ante. Zwar ist die Münze von dem Besitzer des Grundstücks Dostert schon kurz vor der Ausgrabung bei Anlage einer Baumgrube über der Straße gefunden, doch versichert der bei den Grabungsarbeiten selbst mit beschäftigte Finder, daß er sich deutlich erinnere, bis auf die feinere Kiesung der Straße gestoßen zu sein, und daraus stamme die Münze. Ist diese Angabe richtig, so bedeutet sie, daß die Straße wohl vor, sicher aber nicht lange nach der Prägezeit der wenig abgegriffenen Münze angelegt worden war. Für die Zeit, in der die „Steinbauten“ wiederum zerstört worden waren, haben sich keine sicheren Anhaltspunkte ergeben; über den abgebrochenen Mauern war der Boden überall modern



Abb. 55. Bronzefibel aus der karolingischen Siedlung in Oberbillig. $\frac{1}{4}$.

durchgraben, so daß eine eigentliche Zerstörungsschicht fehlte, und unter den spärlichen Scherben über dem Mauerabbruch waren keine jüngeren als solche, die mutmaßlich in das 12.—13. Jh. gesetzt werden können. Diese Zeit scheinen also auch die jüngeren Bauten nicht überdauert zu haben. Unter den im ganzen vorliegenden spärlichen Metallfunden ist noch eine kerbschnittartig verzierte gleicharmige Bronzefibel zu nennen (Abb. 55), die zwar aus modern bewegter Erde stammt, aber ursprünglich wohl noch der karolingischen Periode angehörte.

Pfalz e l. Bei den Ausschachtungsarbeiten für den nahe der Mosel gelegenen Schulhausneubau wurden an der moselseitigen Grabenwand für den östlichen Flügel ältere Brandschuttlagen angeschnitten und vom leitenden Architekten, Dipl.-Ing. K. Nagel, näher untersucht. Nach seinem durch Zeichnung ergänzten

Bericht zieht sich unter der heutigen Geländehöhe eine rund 0,60 m hohe Aufschüttung hin, die durch die ganze über 19 m lange Ausschachtungswand verfolgbar ist. Unter dieser Schicht und über dem gewachsenen Kiesboden läuft etwa 4 m von der Ostkante der Grabenwand beginnend eine dünne holzbranddurchsetzte Schicht, die an der Westkante der Grabenwand auf eine Sandsteinlage mit Lehmzwischenfüllung stößt, die sich ihrerseits weiter östlich fortsetzt. Von dieser Schicht aus gehen drei Gruben tiefer in den gewachsenen Boden; zwei kleinere etwa 0,30 m tief und dazwischen eine größere, etwa 0,75 m tiefe, flach auslaufende. Die beiden kleineren Gruben, von denen die eine unter dem Ostende der dünnen Brandschicht liegt, sind 7 m voneinander entfernt. Die Füllung der Gruben war dunkle, lockere Erde, die unter anderem auch mit Ziegelbruchstücken — dabei das Randstück eines römischen Ziegels — durchsetzt war. In der größeren Grube wurde die Erde nach unten schlammig und dunkler; die untersten 5 cm der Füllung bestanden aus verbranntem Holz. Unter den Funden in diesen Gruben sind Schlackenstücke, zwei weiße Marmorplattenstücke, zwei stückartige Mörtelbrocken zu nennen und — als einziger Anhalt für die Zeit der Entstehung der Gruben — ein Scherbchen eines karolingischen Kugeltopfes (EV. 38/122). Ob die Gruben von der Zerstörung eines älteren, vielleicht noch römischen Baues herrühren, läßt sich schwer entscheiden; in der dünnen Brandschicht ist aber wahrscheinlich eine frühmittelalterliche Laufhöhe zu erkennen. Wenn der Gesamtbefund auch erst durch eine später vorzunehmende Untersuchung genauer geklärt werden kann, so ist er als Hinweis auf frühmittelalterliche Benutzung dieser Stelle doch jetzt schon zu beachten.

Wintersdorf, an der Sauer, Distrikt „Auf dem Gehr“. Etwa 200 m südöstlich der Dorfkirche, auf einem der Pfarrgemeinde gehörigen Grundstück an einem ziemlich steil gegen die Sauer abfallenden Hang stieß man bei Erdbewegung für eilige Arbeiten auf ein Skelettgrab. Die Auskleidung des in den gewachsenen Boden eingetieften rechteckigen Grabes mit großen Kalkbruchsteinen ließ eine fränkische Bestattung erkennen. Seine Ausrichtung war etwa nordwestlich—südöstlich. Den Schädel hatten die Arbeiter schon vor der Untersuchung zerschlagen; die übrigen Skelettknochen, von mindestens zwei Toten herrührend, lagen nahe der Grabmitte zu-

sammengehäuft und deuteten offensichtlich eine alte Störung der Bestattung an. Von Beigaben fanden sich keinerlei Spuren, so daß zur Zeitstellung bei der sonstigen Unklarheit des Befundes keine genaue Angabe gemacht werden kann. (Skelettreste EV. 38/187).

Zemmer. Im Fortgang der Steinbrucharbeiten, durch die schon stets das fränkische Grabfeld des 7. Jhs. am „Pfaffenberg“ gefährdet und abgebaut worden war, wurden auch im Berichtsjahr durch Sprengung zwei Gräber zerstört, von deren Beigaben nachträglich noch Scherben eines Glastummlers, einer Urne und eine Lanzenspitze (EV. 38/273) gesammelt werden konnten. Eine sich an diese Aufdeckung anschließende Untersuchung fiel nicht mehr in die Berichtszeit; wesentliche Beobachtungen wurden dabei nicht mehr gemacht.

Kr. SAARBURG: Mannebach. Auf der Flur „Birket“ hatte der Feldhüter Ludwig aus Mannebach wiederholt Streuscherben gesammelt (EV. 38/15e und 38/265a), unter denen sich in größerer Zahl mittelalterliche befanden. Überwiegend gehörten die kleingeschlagenen Stücke zu grauem Geschirr, das der Zeit vom 11. bis zum 13. Jh. angehören kann, ein kleinerer Teil der Scherben rührt von spätfränkisch-karolingischen Gefäßen her. Da es sich bei allen Scherben sicher nicht um Reste von Grabfunden handelt, muß in der Umgebung der Fundstelle eine spätestens auf karolingische Zeit zurückgehende und wohl mehrere Jahrhunderte bestehende Siedlung vermutet werden. Spuren baulicher Anlagen waren bei kurzer Begehung allerdings noch nicht festzustellen.

Temmels, im Ortsteil „Vorn in den Wiesen“ wurden beim Anlegen einer Dunggrube im Anwesen Nr. 45 drei frühmittelalterliche Gräber angetroffen. Zwei davon waren vom Grundstücksbesitzer schon zerstört, ehe nach der Fundmeldung des Ortslehrers eine Untersuchung vorgenommen werden konnte. Die Lage der Gräber, ihre westöstliche Ausrichtung und ihre Auskleidung mit Kalksteinen konnte auch für die zerstörten Gräber noch ermittelt, bei dem dritten Grab durch Freilegen festgestellt werden. Das Skelett (EV. 38/21) dieser Bestattung war noch ganz ungestört, doch lagen rechts und links von dem auf eine Sandsteinplatte aufgelegten Schädel je ein weiterer, und am Fußende Knochen eines anderen, wohl älteren Skeletts. Vermutlich, wenn auch nicht ganz sicher, liegen hier Reste älterer Bestattung(en?) vor (Skelettreste EV. 38/21a—d). Beigaben fehlen, doch haben sich in der Einfüllerde einige spätfränkische bzw. karolingische Scherben gefunden, die eine sicher nicht frühere, aber wahrscheinlich auch nicht spätere Zeit der Beisetzung andeuten. Eingetieft waren die Gräber von einer noch gut erkennbaren, etwa 0,65 m unter modernem Boden liegenden Laufhöhe aus, in eine feste, mit römischem Abbruchschutt durchsetzte Schicht. — Im gleichen Ort, in dem südlich der Bahn gelegenen Ortsteile „Im Dorf“, und zwar im Bereich einer seit längerem bekannten größeren Anlage aus der Römerzeit ist neben römischen Streufunden (vgl. S. 253) auch eine nicht geringe Zahl spätfränkisch-karolingischer Scherben (EV. 38/30) aufgelesen worden. Diese können nur von einer Siedlung gleicher Zeit herrühren, doch muß man sich hüten, darin den Beweis einer sonst nirgends beobachteten, unmittelbar ineinandergelassenen Benutzung einer römerzeitlichen Anlage durch fränkische Siedler anzusehen, denn die römischen Funde reichen nicht weiter als bis in das 4. Jh., während die fränkischen Scherben frühestens der späten Merowingerzeit angehören. Die Frage, ob allenfalls die noch erhaltenen Mauerzüge der römerzeitlichen Anlage später noch benutzt wurden, oder ob die fränkische Siedlung sich über dem völlig zerstörten Römerbau erhob, läßt sich nur durch spätere Grabung entscheiden.

Kr. WADERN: Münchweiler. In der Flur „Weierweilerwiese“ auf dem zu Schloß Münchweiler gehörigen Ackerland wurden zwei schwache Erhebungen



Abb. 56. Sitzende Muttergottes vom Hause Kalenfelstr. 7.

beobachtet, auf denen und in deren unmittelbarer Umgebung zahlreiche mittelalterliche Scherben lagen, die darauf hindeuten, daß es sich hier um Spuren einer älteren Siedlung handelt. Die von grauer und roter Irdenware stammenden Scherben (EV. 38/6) gehören, soweit ihre Beschaffenheit ein Urteil erlaubt, wohl dem 14. Jh. an. Die eine der genannten Erhebungen ist ungefähr ein Rechteck von 22×20 m Ausdehnung; sie liegt 28 Schritte nördlich des von Münchweiler kommenden Weges und 25 Schritte westlich des Weierweiler Baches. Die zweite, mehr runde Fläche von etwa 9 m Durchmesser liegt dicht westlich von der ersten.

Erwerbungen:

Ostfranzösische stehende Muttergottes mit Kind, um 1280 (38, 19). Im Tausch erworben von den Städt. Kunstsammlungen Düsseldorf. Kalkstein, H. 1,01 m, mit größeren Resten alter Bemalung. — Spätgotisches Vesperbild, um 1480. H. 0,94 m, Nußholz, ohne Fassung (38, 18); vorzügliche mittelrheinische Arbeit. — Sitzende Muttergottes vom Hause Kalenfeldsstr. 7 in Trier. Kalkstein, H. 0,96 m. Trierer Arbeit um 1410 (EV. 38, 202), Abb. 56 (vgl. W. Zimmermann in TrZs. 13, 1938, 126–127). — Bäuerliches Vesperbild, Mitte 15. Jh., mittelrheinisches Nußholz mit Spuren alter Fassung, H. 0,38 m (38, 209). — Architekturstück mit drei weiblichen Heiligen um 1450, oberrheinisch (?), Sandstein, H. 0,335 m (38, 38).

Münzsammlung.

Hier werden nur die besonderen Stücke genannt; die weniger wichtigen Münzen vor allem der römischen Abteilung werden im Zusammenhang mit den mitgefundenen Gegenständen unter Gerolstein (S. 257), Graach (S. 246), Hofweiler (S. 247), Schwarzerden (S. 254), Wallendorf (S. 246) und Trier Altbach (S. 238), Medardstraße (S. 244), Ostallee (S. 240), Petrisberg (S. 237) aufgeführt.

Erworben wurden der Abguß (38, 3208) einer Remer-Kleinbronze (R. Forrer, Keltische Münzprägung [1908] 262 Abb. 467) und der Abguß (38, 3209) einer Treverer-Kleinbronze (H. de la Tour, Atlas de Monnaies Gauloises [1892] Taf. 36, 8852), von der Hochfläche von Kastell (Kr. Saarburg). Die Originale befinden sich in der Sammlung des Gastwirts Klein-Kastell, vgl. TrZs. 12, 1937, 276. — Auf der früheren Ausgrabungsstelle des Tempelbezirks von Möhn (Landkr. Trier) wurden zwei kleine Silbermünzen aufgelesen, von denen leider nur Gipsabdrücke genommen werden konnten. Das eine Stück (38, 3210) entspricht dem bei F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererland (1901) 19 Nr. 12394, das zweite (38, 211) ist ein Augustus gleich Coh. 14, M. S. 18, B. M. C. 647/649.

Aus Detzem (Landkr. Trier) wurde ein Aureus des Nero erworben, Coh. 213, M. S. 24. 38, 47.

Im Kies der mittelalterlichen Straßenpacklage bei Oberbillig (Landkr. Trier) (vgl. S. 184ff.) wurde ein Denar Ottos III. gefunden, Inv. Nr. 38, 3207. Diese bisher unbekannte Münze ist wahrscheinlich eine Prägung der Trierer Abtei St. Maximin. — Aus der Mitte des 16. Jhs. stammt ein Münzschatzfund aus Mannebach (Kr. Saarburg). Er enthält zwölf Goldmünzen aus Italien, Köln, Brabant, Portugal, Spanien, Kärnten und Ungarn. 38, 40.

Die Arbeiten in der Münzsammlung galten vor allem dem Reinigen und Inventarisieren der reichen Münzbestände, die sich im Laufe der Jahrzehnte angehäuft hatten. Hierfür wurde seit Oktober 1938 die Arbeitskraft von Herrn Dr. F. Kraus gewonnen.

Druckstöcke für den Jahresbericht stellten zur Verfügung: Die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt für Abb. 17 = Germania 23, 1939 Taf. 2, 1; Abb. 18 = Germania 23, 1939, 25 Abb. 2; Abb. 23 und 24 = Germania 23, 1939 Taf. 14. — Der Verlag C. Kabitzsch, Leipzig, für Abb. 2 = NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 65, 1; Abb. 6 = NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 66, 2; Abb. 27 = NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 67, 2; Abb. 29 = NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 67, 2; Abb. 51 = NachrBlfdV. 15, 1939 Taf. 69, 2. — Die Schriftleitung der Rheinischen Vorzeit in Wort und Bild für Abb. 52 = Rhein. Vorzeit 1, 1938, Abb. auf S. 129.

Ortsverzeichnis zum Jahresbericht.

(Zahlen = Seitenverweise, dazu Sachverweise: VG = Vorgeschichte,

R = Zeit der Römerherrschaft, MA = Mittelalter.)

Andel 246 R	Hochscheid 232 VG	206. 215. 232 VG, 273.
Aulenbach 233 VG	Hofweiler 247 R	281 MA
Ayl 202 VG	Hohenröther Hof 233 VG	Oberjeckenbach 233 VG
	Holsthum 199 VG	Oberkail 199. 213 VG
Bauler 257 R	Holzerath 232 VG, 247 R,	Oberkirchen 231 VG, 253 R
Beilingen 199. 205. 207.	273 MA	Oberkleinich 232 VG
232 VG, 259 R, 272 MA	Horath 213 VG, 246 R,	Oberleuken 202 VG
Bernkastel 273 MA	273 MA	Oberzerf 220. 232. 233 VG
Bethingen 248 R	Hundheim 259 R	Onsdorf 253 R
Bettenfeld 199 VG, 246 R,		Ormont 199 VG
272 MA	Irsch 204. 206. 219. 220.	Otzenhausen 204. 226.
Biesdorf 203. 213. 232 VG	226. 232. 233 VG, 248.	230 VG
Birresborn 270 MA	259 R	
Bollendorf 199. 226. 233 VG		Pfalzel 247 R, 278 MA
Breungenborn 233 VG	Karl 230. 232 VG	Philippsheim 246 R, 272 MA
Büschdorf 202 VG	Kastel 226. 231. 281 VG,	Philippsweiler 255 R
	253 R	Pickließem 246 R
Darscheid 199 VG	Kenn 197 VG	Preist 199. 213. 228 VG,
Detzem 281 R	Kerpen 199. 203. 207. 226.	272 MA
Dudeldorf 246 R	227 VG, 245 R, 270 MA	
	Kersch 200 VG, 247 R	Rachtig 213 VG
Echternacherbrück 259 R	Kirnsulzbach 253 R	Rhaunen 246 R
Elzerath 233 VG	Kommen 232 VG	Riveris 247 R
Ernzen 232 VG	Kröv 232 VG	Rodt 247 R
	Kruchten 259 R	Roscheid 255 R
Farschweiler 213 VG	Krummenau 246 R	Röhl 232 VG
Ferschweiler 199 VG, 246 R		Rückweiler 233 VG
Fisch 202 VG, 248 R	Landscheid 246 R	
Freisen 225 VG, 253 R	Leudersdorf 257 R	Saarburg 253 R
	Lissendorf 245 R	Schillingen 247 R
Gerolstein 257 R	Longkamp 232 VG	Schwarzerden 254 R
Gindorf 232 VG		Sienhachenbach 233 VG
Graach 246 R	Mambächel 232 VG	Sinz 202 VG
Gransdorf 232 VG	Mannebach 202. 204.	Spang 200 VG
Greimerath 248 R	226 VG, 253 R, 279 MA	Speicher 272 MA
Großlittgen 272 MA	Meisburg 199 VG	Sulzbach 232 VG
	Meerfeld 246 R	
Hahnweiler 233 VG	Mesenich 247. 259 R	Tawern 253 R
Heddert 206. 232 VG	Morbach 246 R	Temmels 202. 233 VG,
Heidenburg 247 R	Möhn 226. 281 VG, 281 R	253 R, 279 MA
Heidweiler 199 VG	Münchweiler 279 MA	Trier 203 VG
Helfant 202 VG, 248 R		Trier
Hermeskeil 226 VG, 247.	Niederemmel 259 R	Altbach 238 R
259 R	Nittel 233 VG	Alte Regierung 264 MA
Hinzenburg 230 VG, 247 R		Auf der Weismark 240 R
Hinzerath 246 R	Oberbillig 197. 200. 204.	Aulstraße 240 R

Barbarathermen 238 R	Sickingenstraße 240 R	Wederath 247 R
Basilika 238 R	Simeonstraße 265 MA	Wellen 233 VG
Feyen 244 R	St. Matthias 240 R	Wiltingen 259 R
Frankenturm 265 MA	St. Maximin 244 R,	Wincheringen 202 VG
Friedrich-Wilhelm-	270 MA	Wintersdorf 200. 202 VG,
Straße 240 R	Windstraße 262 MA	247 R, 278 MA
Hauptmarkt 240 R	Tünsdorf 202 VG	Wirschweiler 200 VG,
Kaiserthermen 203 VG	Utzerath 199 VG	259 R
Kurfürstlicher Palast-	Üxheim 232 VG, 245 R	Wittlich 272 MA
bering 269 MA		
Medardstraße 242 R	Wallendorf 203 VG, 246 R	Zeltingen 200 VG, 247 R
Ostallee 240 R	Walsdorf 199 VG, 246 R	Zemmer 279 MA
Schützenstraße 240 R		Zerf 233 VG